Esoterika.

Oder

Ansichten

der

Verhältnisse des Menschen zu Gott.

Nebst

neuen Erörterungen unserer heiligen Urkunde der Geschichte der Menschheit.

Nur für die heiligen Statthalter Gottes auf Erden und human denkenden Gelehrten, keinesweges aber für das Volk.

Zweiter Theil.

Neue Erörterungen unserer heiligen Urkunde der Geschichte der Menschheit.

Zerbst, in Kommission bei Andreas Füchsel.

1817.

Vorbericht zum zweiten Theil.

Dieser zweite Theil meiner spätern Lebensgeschichte enthält Erörterungen, die keinesweges Jedermann, sondern nur Derjenige zu wissen braucht und lesen soll, der sich in das apostolische Gebot „prüfet alles und behaltet, was gut ist" zu finden weiß.

Daher befinde ich mich gewissermaaßen in Verlegenheit bei der Frage, wie ich es recht anfangen soll, daß kein Aergerniß durch die Herausgabe dieses Buchs kommen kann, sondern die Gemüther der hochgeehrten Leser desselben dadurch nur mit Friede und Freude im heiligen Geist erfüllt werden mögen.

Daß ich in demselben jedoch nur mit human denkenden Gelehrten, folglich auch mit Hohenpriestern und Bischöfen rede, welche selbst beur-

theilen werden, was da wahr oder falsch, gut oder böse ist, habe ich schon im Vorberichte zum ersten Theile gesagt, und will es hier nicht wiederholen, sondern stelle gedachten Herren hiebei nur noch Folgendes zu bedenken anheim.

Das ganze hochgeehrte lesenkönnende Publikum theile ich in Hinsicht auf den Nutzen oder Schaden, den diese Schrift etwa stiften könnte, wenn Lärm darüber geblasen würde, in vier verschiedene Klassen ein, und will daraus zeigen, daß keine derselben einigen Schaden an ihrem Seelenheil dadurch nehmen, wohl aber die eine und andere Gewinn für Geist und Herz aus ihr ziehen kann.

Die erste Klasse, welche unstreitig die zahlreichste ist, enthält alle diejenigen Individuen, die über das Verhältniß des Menschen zu Gott und über Glaubenslehren überhaupt weder selbst nachdenken können, noch nachdenken wollen oder sollen, sondern lediglich Alles, was ihnen die Jugendlehrer in den Schulen und hernach die Priester oder Prediger von den Kanzeln vortragen, aufs Wort glauben müssen, wie sie denn dieses auch wirklich sehr gern thun. Diese nun lesen

ein Buch, wie das vorliegende ist, nicht nur nicht, sondern würden auch nichts davon verstehen, wenn sie es läsen. Von den Dächern aber und Kanzeln darf oder soll es nicht vorgelesen und nicht erklärt werden. Mithin kann es bei den Individuen dieser Klasse durchaus kein Aergerniß erregen und keinen Schaden anrichten.

Zur zweiten Klasse hingegen zähle ich alle, den obersten Staatsverwaltern und Hohenpriestern oder Bischöfen untergeordnete Religionslehrer, welche sich zwar als Gelehrte geriren, aber doch ohne eigene Prüfung, die ihnen auch gar nicht obliegt, innigst überzeugt sind von der gewissen Wahrheit aller Dogmen, die ihre respektiven Kirchen ein für alle mal festgesetzt, und als unmittelbare göttliche, bei Strafe der ewigen Verdammniß nie zu bezweifelnde Offenbarungen geheiligt haben. Die hochzuehrenden Herren dieser zweiten Klasse könnten zwar freilich wohl ihr Anathema über mich ausrufen, wenn sie diese Schrift läsen, aber doch auch kein ihnen schädliches Aergerniß daran nehmen, da sie nur deren Inhalt verwerfen dürften. Doch rathe ich ihnen wohlmeinend, zur Erhaltung ihrer Seelenruhe,

bei welcher sie sich bisher wohl befunden haben und noch künftig wohl befinden mögen, dasselbe nicht zu lesen, sondern gleich beim ersten Anblicke von sich zu werfen. Befolgen sie diesen wohlgemeinten Rath nicht, und wird ihre Seelenruhe dadurch etwa erschüttert: so müssen sie die Schuld hievon lediglich sich selbst beimessen.

Es giebt jedoch auch unter den von den Staatsbehörden und Hohenpriestern verordneten Volkslehrern viele selbst forschende Männer, welche zwar der Jugend sowohl, als den Erwachsenen den Religionsunterricht, wie sichs gehört, nach den kirchlichen Vorschriften, vermöge ihres geleisteten Eides, getreu ertheilen, dabei aber doch auch manche Schriftstellen in ihren Herzen ganz anders auslegen, als die Kirchen zu thun befehlen, folglich, da das Denken im Stillen von keiner menschlichen Macht, sondern nur allein von Gott, verboten oder zurück gehalten werden kann, neben dem öffentlich autorisirten Glauben noch einen besondern Privatglauben haben, welchen sie in ihrem Gewissen mit jenem öffentlichen auszugleichen suchen, und ihm vor Gott, als vernünftige Männer, huldigen. Diese machen

also in Hinsicht auf die vorliegende Schrift eine dritte Klasse aus, und ihnen wird es in Rücksicht auf die Besänftigung ihres Gewissens ohne Zweifel gleich viel gelten, ob sie in ihren Auslegungen der heiligen Schriften ein wenig mehr oder minder von den Kirchensatzungen abweichen. Mithin kann den Herren Gelehrten dieser Klasse meine Biographie, die zwar allerdings eine besondere Bibelauslegungsmethode befolgt, aber doch das wahre Christenthum auch auf dieselben heiligen Schriften gründet, gleichfalls zu keinem Aergerniß gereichen, sondern muß ihnen vielmehr manche gute Gelegenheit an die Hand geben, ihren in der Kritik schon geübten Scharfsinn, die hier aufgestellten Auslegungsprincipien gründlich beurtheilend, oder auch widerlegend, recht hell glänzen zu lassen, besonders wenn sie sich dabei die Geschichte der Sternkunde des hohen Alterthums zur Führerin wählen, und Bodesche Kenntnisse des gestirnten Himmels besitzen.

Die vierte Klasse endlich begreift in sich alle sich selbst für höchst aufgeklärt haltende Individuen, die, zu den gebildeten Ständen sich zählend, in ihrem Herzen sagen: es ist kein Gott,

sondern Alles wird bloß von dem blinden Zufall oder Instinkt regiert, und mit unserm Tode hört Alles für uns auf, mithin muß man sich, so lange man lebt, nur lauter frohe Tage auf alle mögliche Weise zu verschaffen suchen, und so viel Klugheit lernen, daß man nicht in Gefahr kommen kann, von den Gesetzen erreicht zu werden, wenn man etwa seinen Mitbürgern ihre zeitliche Wohlfahrt raubt, um die eigenen Lebensfreuden recht hoch treiben zu können. Diesen bald mehr bald minder leichtfertigen Herren wird nun meine Biographie vollends gar kein Aergerniß bringen, sondern ihnen vielmehr, wenn sie dieselbe mit Nachdenken lesen, zum nicht geringen Heil gereichen, indem sie doch wohl schon im ersten Theile finden werden, daß das gegenwärtige Leben allerdings mit einem zukünftigen in Verbindung und gewissen Verhältnissen stehe, oder daß unser Seyn überhaupt von einem höhern Wesen, als der Mensch ist, abhängt.

Gift kann und soll also der Mensch aus dieser Schrift nicht nehmen, sondern entweder sie fliehen, wie die Biene den Blumenkelch, der keinen Honig für sie enthält, oder wirklich Nektar

für seinen Geist in ihr finden, der ihm zu einem gesunden Leben, nicht zum Verderben, gereichen wird. Auch wird ja wohl jeder Käufer oder Besitzer derselben so viel Menschenliebe in seinem Herzen fühlen, daß er dieselbe nicht an Individuen der ersten und zweiten Klasse verleihen, sondern sie nur für sich behalten mag.

Da indessen dennoch dem Einen und Andern der Herren von der zweiten Klasse dieses Buch unglücklicher Weise in die Hände fallen kann: so seh ich mich genöthigt, noch Folgendes im Allgemeinen zu bemerken.

Nimmermehr würde ich den zweiten Theil dieses Buchs der Druckerpresse übergeben haben, hätte ich nicht auch diejenigen Leser desselben, welche ihr Christenthum lediglich auf die ihnen von Kindheit an eingeprägten Glaubensgrundsätze ihrer respektiven Kirchen bauen, folglich sich durch die Lektüre dieses vorliegenden zweiten Theils gar schwer verwundet fühlen müssen, zugleich schnell heilenden Balsam in die Wunden gießen können, der aber freilich für Diejenigen, die alle ihre groben Sünden im Blute des Lammes auslöschen zu können wähnen, ein wenig

stark beißend seyn wird. Wer nämlich den ersten Theil dieser Schrift, und vielleicht auch die Biographie meiner Jugend, mit Aufmerksamkeit lies't, wird wohl finden, wie sehr ich selbst über die mir aufgestoßenen Glaubenszweifel in meiner frühern Jugend erschrocken, und wie ungehalten in meinen Jünglingsjahren ich auf diejenigen Schriftsteller gewesen bin, die diese Glaubenszweifel in meinem Verstande veranlaßten. Man wird mithin leicht erachten, daß ich recht wohl weiß, wie sehr Diejenigen, die im Kirchenglauben fest und sicher stehen, Recht haben, zornig zu werden auf einen Schriftsteller, von welchem sie sagen können: der grausame Mensch raubt mir durch sein Buch meine Religion, die mir bisher trostvolle Seelenruhe gewährt hat, und giebt mir doch nichts Besseres dafür!

Allein ich gebe ihnen ja den wohlgemeinten Rath selbst, mein Buch nicht zu lesen, und sich ihre Religion nicht rauben zu lassen. Denn ich will ja keinen Menschen in seiner trostvollen Seelenruhe stören, sondern bloß einigen Freunden, die selbst schon keinen Glauben mehr haben, das wahre Christenthum bekannt machen, welches allen hoch-

gefeierten heiligen Mysterien, seit Menschen auf Erden gelebt und über ihr Verhältniß zu Gott sowohl, als über ihr irdisches Daseyn nachgedacht haben, schon zum Grunde lag.

Wäre es daher nöthig, hierüber erst noch einen gelehrten Streit anzufangen, oder wollte man bloß aus der heiligen Schrift und aus der Geschichte der Sternkunde des hohen Alterthums, verbunden mit Bodescher Kenntniß des gestirnten Himmels, mit mir disputiren, nicht aber sich der gewöhnlichen Machtsprüche statt logischer Argumente, der Anathemen und Bannflüche statt stringenter Beweise, bedienen: so wollte ich eben so mit Freudigkeit in Gott, wie Luther, mein Christenthum vertheidigen und historisch beweisen.

Freilich könnte ich noch einen Kommentar von mehr als zehen Bänden über die beiden Theile dieser Schrift schreiben. Ich nehme aber an, daß alle human denkende Männer gelehrt genug sind, alles, was in der Philosophie und Physik sowohl, als im christlichen Glauben weiter aus den angegebenen Rudimenten folgt, selbst hinzu zu fügen.

Doch noch ein mal! Es muß ja kein Mensch glauben, was ich, der ich ein Christianer geboren bin, als ein Christianer lebe, und als ein solcher sterben will, privatim glaube! Denn ich habe ja nur erzählen wollen, wie Gott meine eigenen Religionszweifel gelöset und mich von meinem eigenen Unglauben zurück gebracht hat, indem dieses offenbar ganz wesentlich zu meiner Biographie gehört, und mehrern meiner hochgeehrten Herren Leser doch wohl zu einiger Erbauung dienen kann.

Frankfurth an der Oder den 24sten December 1815.

Christian Ernst Wünsch,

Doktor der Weltweisheit und Heilkunde, der Mathematik und Physik ordentlicher Professor, wie auch der Königlichen Societät der Wissenschaften und freien Künste zu Breslau, imgleichen der Königlichen Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, und der Königl. Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam Ehrenmitglied.

Zweiter Theil.

XI.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 30. April 1814.

Auf die in Deinem Sendschreiben vom 28sten Oktober des vorigen Jahres enthaltene Frage, was das für eine merkwürdige Begebenheit gewesen sey, die mich endlich von meinen ehemaligen Liebesangelegenheiten gänzlich abgezogen, habe ich Dir, geliebtester Freund, zwar schon in meinem vorletzten Sendschreiben dadurch einige Auskunft gegeben, daß ich Dir schrieb, mein lieber Biedermann habe mir damals bewiesen, daß alle Arten von religiösem Kultus auf dem ganzen Erdboden, mithin auch der jüdische und christliche, aus einer einzigen allgemeinen Quelle, das ist, aus den Erscheinungen auf Erden sowohl, als am Himmel und aus den dadurch bewirkten Naturbegebenheiten geflossen wären. Da Du aber hieraus die Beschaffenheit seiner Erörterungsgründe wahrscheinlich nicht gleich selbst abstrahiren kannst: so will ich sie Dir nun auch in etlichen auf einander folgenden Sendschreiben, so gut, als ich mich derselben noch erinnere, wiederholen, und zu diesem Behuf gedachten Freund selbst, mit mir redend, einführen.

Biedermann. Siehe da, wie sich diesen Abend an der Lichtgrenze des beinahe fünf Tage alten Mondes das hohe Randgebirge am Krater Posidonius, ingleichen die an dem sogenannten Nektarmeere befindlichen hohen Gegenden, besonders die große Ebene, welche beim Riccioli der Traumsumpf heißt, wohl aber nur eine flache und westlich stark gegen ihren Horizont geneigte Anhöhe ist, mit ihren in sie eingesenkten kleinen Kratern und auf ihr befindlichen Montikeln präsentirt! Der wundervolle Anblick dieser wohl zwanzig Meilen im Umfange haltenden und an ihrem östlichen Abhange aus dunkeln Lavawänden bestehenden Anhöhe gewährt mir alle mal, besonders aber heut bei dieser heitern Luft, ein wahres himmlisches Vergnügen, wobei mein ganzes Gemüth wonnevoll in Gott versinkt. Auf der Erde bin ich jetzt nicht, sondern stehe nahe vor dem Monde, und nehme, an dem östlichen Abhange dieser Anhöhe hinab schauend, wunderbare Felsenklippen wahr, die diesen dunkeln Abhang zu bilden scheinen; ja ich sehe an den von Riccioli so genannten Nymphen- Ruh- und Nektar-Meeren, daß diese Stellen der Mondfläche gleichfalls keine Meere, sondern bloß niedrig liegende, mit mancherlei Lavahügeln besäete Ebenen darstellen, deren Massen nur weit weniger Licht, als die Massen jener lichten Randgebirge der meisten Krater, zu uns reflektiren, mithin wahrscheinlich aus einer Art von Basalt be-

stehen. — Was doch aus den so sehr verschiedenen Religionen der Erdbewohner geworden seyn möchte, wenn im Kindesalter der jetzt existirenden Völker die Fernröhre schon erfunden gewesen wären, oder wenn die ältesten Sternseher den wahren Mechanismus des Weltgebäudes, wie etwa Kepler und Newton, gekannt, folglich gewußt hätten, daß die Sonne, oder überhaupt jeder Fixstern, millionen mal größer, als der ganze Erdball, der Mond hingegen ein kleiner, demselben ähnlicher, nur aber nicht merklich mit Luft und Wasser begabter Himmelskörper ist, welcher wohl auch, wie die Erde, von Animalien bewohnt seyn könnte, wenn diese nur, um leben zu können, keiner Luft und keiner andern Speisen, als lediglich der Steine und Schlacken bedürften. — Als unwissenden Erstlingen der Kinder Gottes auf Erden war ihnen dieses zu wissen freilich noch nicht möglich, wohl aber mußten die durch den öftern Hinblick auf den großen feurigen Sol und auf diese sanfte Luna, besonders aber durch die bald gemachte Bemerkung, daß diese öfter zu jenem hinlief, sehr früh auf den Gedanken fallen, daß der Mond eine schöne himmlische Frau wäre, welche von ihrem Herrn, dem Sol, alle mal, so oft sie zu ihm käme, geschwängert würde, und sodann, nachdem sie voll geworden, alles das Gute, oder alle Früchte gebähre, welche auf Erden zur Erhaltung des Lebens nöthig waren, und in der Folge bei den Aegyptern

den Namen des Sohns der Isis, oder des Horus, bei den Juden hingegen den des Messias oder Schilo, und bei den Indiern den des Chris-na, oder des Gesalbten und Königs erhielten. — Ja, ja! Gleich und gleich gesellt sich gern! Da stehet sie jetzt am östlichen Ende des nördlichen Flügels der himmlischen Jungfrau, die gleichfalls, nur aber erst in viel spätern Zeiten, bei einigen Völkern zu der Ehre gelangt ist, gleich nach dem Wintersolstitium die von dem Himmelsgeiste, dem Jehovah, empfangene junge Sonne, das ist, den Christus oder König und Gesalbten des Herrn zu gebähren.

Ich. Wie? Der Messias oder Christus bedeute nur das Heil, welches Gott uns Erdbewohnern durch die Sonne gewährt? Also nicht den Herrn Jesus von Nazareth, den wir Christen für den in den alten Offenbarungen Gottes verheißenen Messias halten? Oft habe auch ich über die israelitischen Weissagungen, die man auf diesen Jesus deutet, sehr gefließentlich nachgedacht, und immer gefunden, daß zwar mehrere derselben von den Verfassern unserer Evangelien gleichsam bei den Haaren auf ihn hingezogen worden sind, im Ganzen aber doch sämmtlich auf einen sehr mächtigen göttlichen König hin zu weisen scheinen, der in der Fülle der Zeit vom Himmel kommen sollte, um das Volk Israel nicht nur von aller Schmach zu erlösen, sondern es auch über alle andere Völker hoch zu erheben, und zu Herren

aller Herrlichkeiten im Himmel sowohl, als auf Erden, zu machen. Auch habe ich oft nachgeforscht der Veranlassung, durch welche die Familienväter im hohen Alterthum auf so gar sehr sonderbare Darstellungen ihrer Götter geleitet worden seyn mögen, oder wie sie auf die Gedanken haben kommen können, daß Jupiter, zum Beispiel, bald in Gestalt eines weißen Stiers, bald als ein Schwan, bald als ein goldener Regen u. s. w., Jehovah aber bald in Form von reisenden Männern, 1 Mose 18, oder in einem brennenden Busch, 2 Mose 3, 21., oder in einem heftigen Feuer, 2 Mose 24, 17., oder in einer auf dem Gnadenstuhl schwebenden Rauchwolke, und so weiter, den Menschen erschienen seyn soll, und warum die vier großen Cherubim die Gestalten von Ochsen, Löwen, Adlern und Menschen haben mußten, ingleichen, wienach Herkules in einem Tage funfzig Söhne und in der folgenden Nacht funfzig Töchter gezeugt habe, und über hunderterlei solche sonderbare Sagen der Poeten und Propheten des hohen Alterthums mehr. Ohne alle Veranlassung konnten doch, dacht' ich, die alten Propheten und Poeten unmöglich auf solche ganz widersinnige Vorstellungen oder Anschauungen gerathen, sondern mußten dieselben nothwendig aus einer allgemeinen, vom allerältesten und ganz einfältigen Kindesalter der Menschheit her noch reichlich fließenden Quelle geschöpft haben. Doch konnte ich diese Quelle bisher noch nicht ent=

decken. Deine jetzt geäußerte Rede aber scheint mir hierin ein Licht anzuzünden, welches, wie mich deucht, sehr hell in gedachte Finsterniß hinein strahlt. Laß uns daher die Fernröhre jetzt bei Seite setzen, und lieber von dieser Sache ein wenig ausführlicher sprechen.

Biedermann. Das wollen wir. — Daß der Schöpfer weder die Himmelskörper auf der Drehbank, wie etwa der Drechsler seine Kugeln, gedrehet und in den unendlichen Weltraum hingeworfen, noch die Menschen wie ein Bossirer aus Thon geformt und ihnen das Leben durch die Nase eingeblasen habe, das giebst Du mir gewiß ohne Beweis zu. Du giebst ferner zu, daß wenigstens die jetzt noch existirenden Völker nicht von Ewigkeit her da sind, sondern irgend ein mal ihre ersten Aeltern, deren jedoch freilich wohl mehr, als nur ein Paar gewesen seyn mögen, gehabt haben, weil, wenn sie wirklich von Ewigkeit her auf Erden lebten, ihre Thathandlungen sowohl, als ihre Künste und Wissenschaften, schon vor undenklichen Zeiten den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht haben müßten, woran doch gewiß noch gar sehr Vieles fehlen mag. Denn daraus, daß etwa die Schinesen glauben, die höchsten Stufen der Sittlichkeit und Erkenntniß längst erstiegen zu haben und nun durchaus nichts mehr dazu lernen wollen, folgt, wie leicht zu erachten, keinesweges, daß ihr Volk von Ewigkeit

her da sey und nur aus ihm die übrigen Völker entsprossen wären. Auf welche Art und Weise aber die ersten Menschen und andere Thiere oder Vegetabilien etwa durch die zur generatio aequivoca erforderlichen und unserer Erdatmosphäre damals noch in hinlänglicher Menge einverleibten Stoffe von Gott in dem mütterlichen Schooße der jungen Erde erzeugt worden sind, können wir freilich eben so wenig wissen, als wir mit Zuversicht behaupten dürfen, daß nicht schon vor der uns bekannten Menschengattung andere Arten von vernünftigen Geschöpfen den Erdball bewohnt haben, durch gar zu große Zerrüttungen seiner bewohnbaren Rinde aber untergegangen sind, wie dieses mit mancherlei Gattungen geringerer Thiere, deren petrificirte Gerippe und einzelne versteinerte Gebeine man jetzt noch in der Erde findet, offenbar der Fall gewesen seyn muß, da sie zu keiner jetzt noch lebenden Thiergattung passen. So viel können wir indessen mit voller Klarheit aus dem bekanntlich überaus langsamen Gange der Geisteskultur abstrahiren, daß die Erzeugungsepoche der Urältern jetzt lebender Völker weit höher in das Alterthum zurückfällt, als wir uns etwa, wie gewöhnlich, einbilden, wie auch, daß diese Stammältern durch viele Generationen hindurch außerordentlich arm an gemeinen Notionen gewesen seyn müssen, und wohl auf keiner viel höhern Stufe der Kultur gestanden haben, als etwa unsere Hausthiere jetzt

stehen, folglich wohl zwischen Sommer und Winter, wie zwischen Donner und Blitz, oder zwischen Regen und Sonnenschein, wie zwischen Tod und Leben, immer in Hoffnung und Furcht geschwebt haben werden. Der göttliche Verstandesfunken lag freilich schon anfänglich in ihnen, und sie wurden daher freilich nach und nach gewahr, daß Regen oder Thau und Sonnenschein, wovon, wie sie in der Folge wohl einsehen lernten, das Gedeihen ihrer anfänglich bloß wildwachsenden Lebensmittel abhieng, von Oben herab, das ist, von der Sonne, und, nach ihrer Einfalt, auch vom Monde und andern Gestirnen kam, so, wie heut zu Tage noch, nach dem kindischen Wahne sehr vieler Menschen, das Wachsthum der Früchte von dem zunehmenden Monde und von gewissen Adspekten der andern Gestirne abhängen soll.

Tausende von Jahren mußten daher verstreichen, ehe die Menschen durch eine Menge von Generationen hindurch nur erst so viele Erfahrungen gesammlet und so viele Versuche angestellt haben konnten, als erforderlich waren, um nur metallhaltige Erze schmelzen zu lernen, und allerlei zur Erbauung ihrer Hütten nöthige Werkzeuge, oder der zum Schutz gegen die reißenden Thiere dienlichen Waffen aus den Produkten ihrer Schmelzkunst schmieden zu können. Doch blieben die Urmenschen wärmerer Gegenden, wo sie, den Hunger zu stillen, wildwachsende Früchte,

und ihre Blöße zu decken, Schilf oder Palmenzweige und Federn das ganze Jahr hindurch im Ueberfluß fanden, auch in dieser Hinsicht an Verstandeskultur fast immerdar Kinder, wie wir heut noch an den Bewohnern der tropischen Inseln wahrnehmen, welche bekanntlich weder durch Kälte noch Hunger getrieben werden, ihren Verstand zu kultiviren. Nur die nördliche temperirte Erdzone, auf welcher vor allen andern Zonen das meiste bewohnbare Land zu finden, mithin die Kommunikation nützlicher Erfindungen leicht möglich ist, war es, wo ein zahlreiches Zusammenthun der Menschen zum gesellschaftlichen Leben, folglich zur Civilisirung und zum bessern Fortschreiten der leiblichen und geistigen Kultur ihren Anfang nahm; denn in gar zu kalten Ländern kann der Mensch, besonders, wenn er sehr isolirt wohnt, ebenfalls nicht zu Kräften kommen, wie leider die armen Pescherås zur Genüge beweisen.

Also haben die Stammältern der Europäer, oder die Erfinder der Jagd und Viehzucht, wie auch der Schmelz- Schmiede- Spinn- Webe- und Ackerbau-Kunst, ich meine überhaupt alle diejenigen Urvölker, von welchen noch einige, obgleich sehr dunkele Nachrichten durch die Sagen der Vorzeit und alten poetisch-prophetischen Schriften der Hebräer und anderer Völker bis zu uns gelangt sind, offenbar auf dem nördlichen temperirten Erdstrich, und zwar höchst wahrscheinlich in den Gegenden am

Kaukasus oder kaspischen Meere ihr Vaterland gehabt.

Hier fanden diese Erstlinge der Kinder Gottes im Frühlinge, Sommer und Herbste gleichsam Gärten, die ihnen, ohne der Arbeit ihrer Hände und ohne des Schweißes ihres Angesichts zu bedürfen, nicht nur eßbare Wurzeln und Melonen, so, wie vielerlei andere wildwachsende Früchte, darboten, sondern ihnen auch Schaafmilch und Honig die Fülle lieferten. Nackend gehen konnten sie da im Sommer immer auch. Wie schrecklich muß ihnen und ihren Kindern aber anfänglich der Winter zugesetzt haben, ehe sie aus den nach und nach erlangten gemeinen Notionen die Auflösung der Aufgabe abstrahirten, wie man im Sommer und Herbste immer eine hinlängliche Menge von Lebensmitteln einsammlen und in den Erdhöhlen vor dem Verderben behüten muß, um im Winter davon zehren zu können? Wie schlecht müssen ihnen da ferner die etwa aus Feigenblättern oder Schilf gemachten Schürzen bei der um das Wintersolstitium eingetretenen, dort immer auch ziemlich niedrigen Temperatur behagt haben? Werden sie sich damals nicht oft um die letzten unverdorbenen Reste ihrer Speisen oder um einen Schaafpelz geschlagen, ja wohl gar einander darum erwürgt haben? Dadurch kam also freilich bald nach Anfange ihres Daseyns nicht nur die Sünde, sondern durch diese auch der zu frühe Tod in die Welt, welcher sich

bei Vielen gewiß nicht so früh eingefunden haben würde, wenn sie die nöthigsten Lebensbedürfnisse im Winter nicht einander aus dem Munde oder vom Leibe gerissen hätten. Also war es nur Hunger und Blöße, wodurch die Sünde zuerst in die Welt kam, keinesweges aber der Wunsch, an Weisheit Gott gleich zu werden; wenigstens kann die erste Mutter diesen Wunsch nicht gehegt haben, und eine solche von der Schlange ihr vorgespiegelte Weisheit wäre ihr unstreitig nur wie Böhmische Dörfer vorgekommen. Durch Blöße und Hunger hingegen, ja sogar schon durch Ungenügsamkeit, kömmt ja auch heut zu Tage noch manches Böse und mancher Tod in die Welt, wie Dir und uns allen hinlänglich bekannt ist.

Demnach wurden unsere Stammältern gleichsam bei der Nase auf das Gesetz geführt, daß man Lebensmittel im Sommer und Herbste für den Winter einsammlen, und im Winter sich lieber in einen Schaafpelz hüllen, als Kleider von Schilf oder Feigenblättern tragen soll, zumal da sie die Schaafe leicht fangen, und ihnen, in Ermangelung anderer schneidender Werkzeuge, vermittelst eines scharfen Steins, die warmen Kleider ausziehen konnten.

Um jedoch im Winter das rechte Maaß des Verzehrens zu finden, oder dasselbe nach der Dauer dieser strengen Jahreszeit und nach der Menge der eingesammleten Lebensmittel einzurichten, mußte man

wieder vieljährige Erfahrungen gemacht haben. Denn die bestimmte Dauer des Winters blieb ihnen noch lange verborgen, und von unsern Kalendern wußten sie noch nichts. Bey den im letztverwichenen Jahrhundert erst erfolgten herrnhutischen Ansiedelungen in Grönland kannten sogar die Grönländer das Maximum der Dauer ihres Winters noch nicht, und konnten nicht berechnen, wie viele Seehunde sie während desselben bedurften, oder wie sie die Menge ihrer Lebensmittel nach Monden eintheilen sollten, sondern aßen so lange ungenügsam drauf los, bis alles aufgezehrt war, und litten dann Hunger, oder starben auch wohl aus Mangel gar, wenn der Winter nicht früh genug zu Ende ging.

Eben so verflossen wahrscheinlich auch viele Jahre, ehe die ältesten Völker das Fleisch der Thiere zu essen wagten. Der unverwahrlosete kindliche Naturmensch kann sich nämlich wohl nur durch Rachsucht oder Heißhunger ans Fleischessen gewöhnen, wie wir dieses an den Menschenfressern wahrnehmen, die nur aus Rache ihre Feinde fressen, so, wie das Gegentheil beinah die meisten ostindischen Völker lehren, denen die nahrhaften Früchte der Erde nie ausgehen, und welche daher noch bis auf diese Stunde alle aus Fleisch bestehende Speisen äußerst verabscheuen, den Genuß derselben für eine große Sünde haltend. Auch hätten die Menschen vor der Erfindung des Feuers das Fleisch roh essen müssen, welches ihnen doch ebenfalls

nicht behagt haben kann. Nachdem sie sich aber in gedachten milden Gegenden nicht nur beträchtlich vermehrt, sondern auch das Feuer entweder durch Zufall erfunden, oder aus den brennenden Naphtaquellen geholt hatten, und nachdem sie, durch mehrjährige Erfahrungen belehrt, wohl einsehen lernten, daß die im Herbst eingesammelten wilden Früchte für ihre nun zahlreicher gewordenen Familien nicht immer gut ausreichen wollten, dann freilich brieten sie das Fleisch der von ihnen erlegten Thiere, und fanden, daß das auch gut war. Sie legten sich daher nun auf die Jagd, um zu dem Genusse der wild wachsenden Früchte den Genuß des Fleisches zu gesellen, und erfanden auf solche Weise das älteste Gewerbe, wiewohl sie jetzt noch immer keine eiserne Waffen hatten, sondern die Thiere bloß mit Keulen erlegten.

Schaafe, Ziegen, Rinder, Kameele und Esel ließen sich leicht zähmen. Man sah daher nun bald ein, daß es gut war, einige lebendig zu fangen und sie vor den Raubthieren zu beschützen. So entstand ein zweites Gewerbe, die Viehzucht, und es gab nun außer den Jägern auch Hirten, welchen ihre Geschäfte, wie leicht zu erachten, nicht nur zu einem gewissen Wohlstande verhalfen, sondern ihnen auch Muße übrig ließen, nicht nur den Bogen, die Pfeile, den Wagen, die Leier, die Panflöte und andere Werkzeuge zum Nutzen sowohl, als zum Vergnügen zu erfinden, sondern auch, und zwar ganz vorzüglich,

den täglichen Stand und scheinbaren Lauf der Gestirne, wovon die Wohlfahrt ihrer Heerden sowohl, als ihre eigene abhing, sorgfältig und mit einem heiligen frommen Sinn zu betrachten, folglich sich bei ihrer, in Folge der Jahreszeiten veränderlichen, Wirthschaft nach ihnen zu richten. Sie und ihre Heerden vermehrten sich daher in den folgenden Jahrhunderten so sehr, daß die Länder, die sie anfänglich bewohnten, zu enge für sie wurden, und ihren Heerden nicht mehr Weide genug gewähreten. Da zog denn freilich der eine Familienvater mit seinen vielen Weibern, Kindern, Knechten, Mägden und Heerden dahin, der andere dorthin aus, und so wurden allmählich große Reiche bis an den Ocean bevölkert.

Nach abermals abgelaufenen mehrern Jahrhunderten oder Jahrtausenden machten endlich einige verstandreiche Individuen die Bemerkung, daß verschiedene Grasarten auf gutem lockern Boden überaus wohl gediehen und Aehren trugen, welche, geröstet, ein vorzüglich wohlschmeckendes und gesundes Nahrungsmittel darboten, auch sich in Mehl zerreiben, und sodann, gemengt mit Wasser und gebacken, in Brod verwandeln ließen. So ward K a i n ein Ackermann, während A b e l noch ein Hirte blieb, ich meine, manche Familien oder Völker baueten nun bei ihrem Hirtenstande zugleich auch das Feld, und veränderten ihre Wohnsitze nicht mehr, während andere sich

fortdauernd noch bloß an die Viehzucht hielten und Nomaden blieben.

Ganz früh also hatten die Menschen genug zu thun, um nur die giftigen Naturprodukte von den gesunden oder nahrhaften unterscheiden zu lernen, und letztere in hinlänglicher Menge für den Winter einzusammeln. Sie konnten daher in den frühesten Jahrtausenden noch nicht über die Ursachen gehörig nachdenken, welche machten, daß im Winter keine Früchte wuchsen, sondern Kälte und Frost eintrat. Auch konnten sie die Tage oder Monden der Dauer einer jeden Jahreszeit noch nicht zählen, um sie als eine von Gott festgesetzte Norm zu erkennen und ihre Haushaltung Jahr aus Jahr ein darnach einzurichten, sondern mußten vielmehr, als durchaus abhängig in allem ihren Thun und Lassen von den sie zunächst umgebenden Gegenständen, in den Blizzen, dem Donner, den Winden, Bergen, Flüssen, ja selbst in den ihnen theils nützlichen, theils gefährlichen Thieren und Bäumen oder andern Gewächsen, lauter höhere, sie gleichsam beherrschende Wesen wahrnehmen, die ihnen, ihrer Meinung nach, willkührlich bald Böses, bald Gutes erzeigten, und welche sie sich durch demüthigunterthänigstes Niederwerfen vor ihnen bei guter Laune zu erhalten, oder durch gute Speisen, die sie ihnen vorsetzten, zu ihren Freunden machen zu müssen wähnten. Auf solche Weise entstand also schon bei den Kindern Gottes in den frü-

hesten Jahrtausenden die Personificirung und göttliche Verehrung der Flüsse, Blitze, Berge, Bäume, Steine, Klötzer, Schlangen, Vögel, oder dergleichen, so, wie noch bis auf den heutigen Tag alle minder kultivirte Völker solche Dinge für Götter halten, auch deren Bilder sich mit mystischen Ceremonien von ihren Schamanen in die Haut eingraben lassen. — Du wirst mithin leicht zugeben, daß der sogenannte Fetischmus allen andern Arten von religiösem Kultus voraus gegangen seyn muß.

Nachdem sich aber die Menschen, wie gesagt, schon beträchtlich vermehrt und ordentliche, obgleich noch sehr kleine Staaten gebildet hatten, mithin Jäger, Viehhirten und Ackerleute geworden waren, da fanden wenigstens die bemittelten und verständigern Familienväter, welche sich zugleich als oberste Schamanen und Herren über Tod und Leben der Ihrigen gerirten, täglich wohl wahrnehmend, wie der bloß von Oben herab träufelnde Thau und Regen in Verbindung mit abwechselndem Sonnen- und Mond-Schein das Gedeihen ihrer Weiden und Saaten zur Wohlfahrt ihrer Heerden und Familien zu bewirken schien, die nöthige Muße, nach Oben aufzuschauen, um die erhabenen starken Mächte näher kennen zu lernen, die nur dort oben im Himmel, wie man glaubte, ihren Sitz hatten. Hier nahmen sie nun bei Tage nur die Sonne und ein, dem Anscheine nach, blaues, oft mit Wolken von allerlei Farben geziertes Dach oder Himmelsgezelt, des

Nachts hingegen gewöhnlich den Mond und unzählige Sterne wahr, die nun alle in ihren Augen nichts Anderes, als erhabene, bald gnädige, bald erzürnte göttliche Wesen vorstellten, welche Sommer und Winter, Sonnenschein und Regen, Glück und Unglück nach Willkühr über sie verhängten. Um also dieselben immer bei guter Freundschaft und froher Laune zu erhalten, oder doch, wenn sie etwa zornig waren, das ist, wenn Viehseuchen die Heerden zerstörten, oder Hungersnoth durch anhaltende schlimme Witterung unter dem Viehe, wie unter den Menschen, entstand, sie wieder zu versöhnen, warfen sie sich ebenfalls vor ihnen der Länge nach zur Erde nieder, ihnen ihre allerbeßten noch übrigen Speisen und Getränke, ja bei sehr schweren Veranlassungen sogar ihre liebsten geschlachteten Kinder vorsetzend. Leider aber kamen diese Götter nicht vom Himmel herab, die ihnen vorgesetzten Speisen zu essen, sondern ließen sie von den Maden verzehren; denn Baalspfaffen, die mit ihren Weibern und Kindern in jeder Nacht zwölf Malter Waizenbrod, vierzig Hammel und dreißig Eimer Wein zu Babylon im Tempel des Jupiter Belus aufschmauseten, gab es damals noch nicht. Man sah daher wohl, daß man die Opferstücke verbrennen sollte, um wenigstens den Rauch davon diesen himmlischen Mächten zum süßen Geruch in ihre hohen Wohnsitze hinauf zu senden. So entstanden die ersten Opfer und Altäre, auf wel-

chen letztern noch bis auf den heutigen Tag viele Völker durch Trank- und Speise-Opfer das Wohlwollen, die Gnade, die Liebe, den Segen und überhaupt alles Gute von den himmlischen Mächten erhandeln zu können wähnen.

Ich. Daß die Opfer aus dem Kindesalter der Menschengattung herstammen, leuchtet mir allerdings auch klar ein. Denn wenn ich als Knabe von etwa sechs Jahren im Walde meinen Topf mit Heidelbeeren gefüllt hatte, und sodann mit meinen Kameraden am felsigen Abhange eines ungemein steilen Berges herab nach Hause ging, da warf ich, wie jeder andere Knabe, dem Felsen alle mal eine der schönsten Beeren hin, sagend: hier hast du was, laß mich auch nicht fallen, nicht meine Beeren verschütten, nicht meinen Topf zerbrechen!

Biedermann. Daß Gott eigentlich durch die verschiedene Abweichung der Sonne vom Aequator den Wechsel der Jahrszeiten, mithin hauptsächlich dadurch Wärme und Kälte, Thau und Regen, Dürre und Nässe, Wind und Stürme bewirkte, das konnten sich die Menschen damals noch nicht vorstellen, weil sie weder von der verschiedenen Stärke der bald mehr, bald minder schief auf ihre Länder fallenden Sonnenstralen, noch von den Einwirkungen des Lichts überhaupt, Etwas wußten, die Sonne aber doch zu allen Jahreszeiten am Himmel sahen, mithin, ihrer Meinung nach, stets lauter Gutes von ihr zu er-

warten hatten, in sofern sie nur immer gnädig gegen sie gesinnt wäre. An dem Monde hingegen nahmen sie wahr, daß er oft zur Sonne hin lief; und an den Sternen, daß viele derselben periodisch ungefähr vierzig Nächte lang am Himmel unsichtbar, folglich gleichsam gestorben waren, und sodann immer wieder auferstanden und aufs neue ihr zehn bis eilf Monden langes Leben zu leben pflegten. Daher stellten sie sich vor, die Sonne wäre der größte und mächtigste Gott im Himmel, welcher das übrige ganze himmlische Heer beherrsche. Die andern Gestirne hingegen erhielten von ihnen die Ehre, als Minister, der Mond aber als Gattin dieses großen Gottes betrachtet zu werden. Man hielt nämlich diejenigen notorischen Sterngruppen, die bei jedem Neumonde heliakisch aufgiengen, folglich immer die nächsten Vorläufer der aufgehenden Sonne waren, für die, ihre Befehle ausrichtenden Diener, die in der Folge den Namen der das Angesicht Gottes täglich schauenden Cherubim und Seraphim erhielten, auch Elohim oder himmlische Richter hießen. Die Luna aber gab man dem Herrn der Heerschaaren deshalb zur Gemahlin, weil sie alle neun und zwanzig Täge zu ihm lief und jedes mal sich von ihm schwängern ließ, wie ihnen dieses der Bauch derselben zu erkennen gab, in sofern er immer vierzehn Tage lang nach vollzogenem Beischlaf täglich dicker, ja endlich ganz voll und rund ward, mithin in den folgenden vierzehn Tagen, wäh-

rend welcher ihr Bauch allmählig wieder schwand, lauter gute Früchte, lauter Leben zu gebähren schien, wie denn bis auf diese Stunde der bekannte Aberglaube, daß man nur bei zunehmendem Monde säen und pflanzen soll, sich von diesem uralten kindischen Wahne herschreibt.

Solchergestalt folgte ganz natürlich auf den gar zu einfältigen Fetischmus der schon viel gelehrtere Sabäismus, und aus diesem, verflochten mit jenem, haben sich alle andere herrschende, theils aus Fetischmus, theils aus Sabäismus bestehende Kultusarten, so verschieden sie auch immer seyn mögen, in den Köpfen der alten Sternseher nach und nach entwikkelt. Auch wurden diese Sternseher, welche damals nur noch ganz allein so viel Verstand hatten, als nöthig war, das unwissende Volk gehörig zu regieren und ihm zu sagen, was es in jedem Monde thun müßte, um die Heerden zu vermehren, oder den Feldern die Früchte ordentlich abzugewinnen, für auserkohrne Söhne der Götter selbst gehalten, und, wie in der Folge bei den Juden die sogenannten Seher oder Propheten, erstaunlich verehrt oder angestaunt, ja sie waren, wie Melchisedech, nicht nur Sternseher oder Propheten, sondern auch Könige und Hohepriester zugleich. Von ihnen ist aber jetzt freilich keiner mehr übrig, als etwa der Dalai Lama im mittlern Asien, und in Europa der auch aus Asien herstammende allerheiligste Vater der römisch-katho-

lischen Christenheit, welcher als anerkannter Statthalter des Herrn Jesus von Nazareth auf Erden, der heiligen Schrift gemäß, allerdings nicht nur der größte Lehrer oder Prophet und Hohepriester, sondern auch König über alle Könige, und Herr über alle Herren ist. Die Patriarchen und Archimandriten der griechischen Christen sind zwar freilich auch Propheten, oder doch höchste Seher und Hohepriester, scheinen sich aber nicht als Könige über alle Könige und Herren über alle Herren zu geriren; auch würde die hohe Pforte sehr scheel dazu sehen, wenn etwa der Patriarch von Konstantinopel die Länder der Erde unter die Großen seiner Kirchkinder vertheilen wollte, wie etwa der allerheiligste Vater ehemals alle Länder unter die Könige von Spanien und Portugal so vertheilte, daß jener alle diejenigen haben sollte, die jenseits des ersten Meridians, dieser aber alle diejenigen, die diesseits desselben liegen, folglich jedem alle Länder der Erde gab, die noch Keinem seiner Kirchkinder gehörten.

Die scheinbare periodische Rotation sämmtlicher Fixsterne um die Axe der Ekliptik dauert, wie Du weißt, jedesmal beinahe sechs und zwanzig tausend Sonnenjahre. Daher scheinen die Punkte der Nachtgleichen und Sonnenwenden je nach 2160 Jahren um ein ganzes Zeichen oder Thier des Thierkreises aus Osten gegen Westen am Himmel fortzurücken. Hieraus gehet aber hervor, daß die Sternbilder des

Thierkreises wohl schon vor 33000, oder doch wenigstens vor 7000 Jahren, von den ältesten Jägern, Hirten und Ackerleuten erfunden worden seyn müssen; denn nur allein in den hier genannten Jahrtausenden paßten die heliakischen Auf- und Unter-Gänge, oder Tod und Auferstehung, der verschiedenen hieher gehörigen Sterngruppen auf die irdischen Naturereignisse, die sie in jedem Mond andeuteten, und von welchen sie ihre Bezeichnungen oder Namen erhalten haben.

Vor 33000 oder 7000 Jahren bezeichnete man nämlich die kleine Sterngruppe, die in der Lammszeit beim Neumond auferstand oder heliakisch aufgieng, mit einem Lamme, zum Denkmal, daß man dem Sonnengeiste, als dem Vater, oder auch der Luna, als der Mutter aller Lämmer, jetzt ein Lamm zur Dankbarkeit opfern sollte. Aus diesem Lamm ward aber in der Folge bei einigen Völkern freilich ein schöner göttlicher Zuchtwidder, der zugleich die neubeginnende Fruchtbarkeit bezeichnete, die in diesem Lenzmonde seiner Auferstehung auf Erden sichtbar ward. So ist unser himmlischer Widder entstanden, der bei den Aegyptern Jupiter Ammon ward, bei den Juden hingegen ein Lamm, das Osterlamm, und bei den Persiern sowohl, als hernach in der christlichen Kirche, das Lamm Gottes blieb, welches das aus dem bösen Winter verursachte Uebel wieder heilt oder aus der Welt hinweg trägt.

Um einen Mond später kalbten damals die meisten Kühe. Daher bezeichnete man die schöne weißglänzende Sterngruppe, die nun vor dem bei der Sonne befindlichen Neumond, als der vermeinten Mutter alles Lebens, heliakisch aufgieng, mit einem Kalbe, welches bei den Aegyptern und bei den Israeliten in der Wüste auch noch lange ein Kalb oder Apis geblieben, zugleich aber auch bei den Persiern und Juden ein schöner, als erster Cherub vor dem Sonnengeiste Ormuzd oder Jehovah sitzender Stier geworden ist, folglich als ein Stier auf den Himmelscharten figurirt.

Noch um einen Mond später, als nämlich die meisten Ziegen zickten, trat eine dritte, sehr notable Sterngruppe vor dem im Zeugungsakt begriffenen Götterpaar mehrere Morgen hinter einander einher. Da dankte man ihm mit Aufopferung zweier junger Ziegen, und bezeichnete die beiden hellesten Sterne dieses Gestirns damit, zum Denkmal, daß man jährlich bei der Auferstehung desselben eben so auf die Ziegen, wie in den beiden vorhergehenden Monden auf die Schafe und Kühe, fleißig Acht geben sollte, um ihnen bei der Geburtsarbeit, wo es nöthig wäre, hülfreich beizustehen. Späterhin wurden aber diese beiden jungen Ziegen in den Harpokrates und Helitomänion, ingleichem in Simeon und Levi, oder in die bekannten Zwillingsbrüder, Kastor und Pollux, verwandelt.

Wieder um einen Mond später, das ist, um die Jahreszeit unsers jetzigen Wonnemonds, zeigte sich der Begattungstrieb der Esel besonders wirksam, nachdem kurz zuvor die Eselinnen gefohlt hatten. Um daher mit solchen nützlichen Hausthieren von Sol und Luna ebenfalls recht reichlich geseegnet zu werden, schenkte man dem starken Gott und seiner Gattin ein Paar junge Esel, die den damaligen Sternsehern in den beiden nahe beisammen stehenden und in diesem Monde heliakisch aufgehenden Sternen dritter Größe erschienen. Da diese, wie jeder Seraph oder Cherub, auch das Angesicht Gottes täglich schaueten: so verehrte man sie in der Folge auch göttlich. Man band sie an das dabei befindliche Sternhäufchen, die Krippe genannt, und ließ also sie aus derselben wie aus einer gemeinschaftlichen Futterwanne fressen. Der himmlische Krebs aber, in dessen Mitte das bekannte Sternhäufchen, die Krippe mit ihren beiden Eselchen, stehet, wovon jedoch das eine zuweilen auch für ein Oechslein, das andere für eine Eselin, gehalten wird, ist gewiß um Jahrtausende später, als die Futterwanne mit beiden Eselchen, erdacht.

Als ferner nach abermals verstrichenen dreißig Tagen wieder eine neue prachtvoll glänzende Sterngruppe, dem hohen Ehepaar gleichsam den Weg bereitend, vor ihm zunächst einher gieng, folglich von den Todten auferstanden und zur höchsten Minister-

würde gelangt war, da zeigte sich die Sonne auf der nördlichen Erdhemisphäre in ihrer stärksten Kraft, indem sie jetzt große Hitze und fast augenscheinlich die Reife der meisten Früchte bewirkte. Diese große göttliche Kraft bezeichnete man daher mit einem Löwen, wovon gedachte neuerschienene Sterngruppe, die besonders wegen ihres hellen Sterns erster Größe, genannt Regulus, oder das Königlein, ungemein prächtig erscheint, Bild und Namen erhalten hat.

Beim folgenden Mondwechsel, oder Neumond, war das Getraide reif und mußte geärndtet werden. Das hatte also Luna, die auch Isis, Diana, Latona, Minerva, Melechet u. s. w. hieß, gleichfalls gebohren. Mithin mußte man ihrem Gemahl dafür, daß er Brod gezeugt hatte, nicht nur die erste Garbe opfern, sondern auch den hellen Stern erster Größe, der damals in der Aerndte heliakisch aufgieng, mit einer himmlischen Korngarbe oder mit einem Aehrenbüschel vergleichen, welchen dann die Nachwelt einer jungen Schnitterin, der Jungfrau, die dann auch Ceres und Asträa oder Themis genannt wurde, in die Hand gab.

Nachdem nun die Ackerbau treibenden Sternseher in spätern Jahrhunderten nach und nach ferner gewahr wurden, daß man die eingeärndeten Früchte nicht unbesonnener Weise vergeuden durfte, sondern sie vielmehr nach Maaß und Gewicht eintheilen

mußte, so, daß Jedermann bis zur neuen Aerndte damit ausreichen möchte, und nachdem sie zu diesem und ähnlichem Behuf bereits den Waagebalken schon erfunden hatten, da bezeichneten sie die Sterngruppe, die wieder um dreißig Tage später, als die Korngarbe, heliakisch aufgieng, mit einer Waage, die man dann jedoch auch der Jungfrau beilegte, um diese an einem solchen Attribute desto besser als die Göttin der Gerechtigkeit, als Asträa oder Themis zu erkennen.

Dagegen nahmen in den frühern Jahrtausenden die ältern Sternseher schon wahr, daß im dritten Monde nach der Aerndte die ganze vegetabilische Natur gleichsam zu sterben begann. Daher gelangte, ihrer Meinung nach, nun ein sehr böses Gestirn zur Ehre, vor der Sonne zunächst einher zu gehen, und zur ministerialen Himmelsherrschaft zu gelangen. Sie belegten also die jetzt heliakisch aufgehende Sterngruppe mit dem Bilde einer giftigen Natter, und hielten diese für einen Kerastes, oder Skorpion, welcher, wie sie glaubten, den fruchtbaren Stier, folglich das ganze Vegetabilreich mit seinem giftigen Biß tödtete, besonders da der Stier allemal am Himmel dem Skorpion gerade gegenüber kosmisch untergieng, wenn dieser aufgieng, wie dieses heut noch täglich geschiehet.

Im folgenden Mond war alle Jahre das Wildpret nicht nur wohl bei Leibe, sondern auch

mit schönem Pelzwerk angethan. Darum eröffnete man damals erst im Spätherbste die Jagd, und bezeichnete die jetzt vor der Sonne zunächst einherziehende Sterngruppe mit einem Pfeil, welchen man in der Folge mit einem dazu gehörigen Bogen unserm am Himmel figurirenden Schützen in die Hände gab, nachdem nämlich die Menschen auch die Rosse zu bändigen gelernt und jeden Reuter unter dem Bilde eines Centaurs dargestellt hatten.

Nach Ablauf dieses Mondes bestanden in den frühern Jahrtausenden die Geschäfte mancher asiatischer Bewohner des nördlichen temperirten Erdgürtels hauptsächlich in der Fischerei, besonders da sie im Winter auf den Feldern wenig oder nichts zu thun fanden. Aus dieser Ursache verglichen ihre Priester oder Seher die jetzt aus den Sonnenstrahlen hervortretende Sterngruppe mit einem Fische, welchen man aber in spätern Zeiten darum in einen Bock verwandelte, weil die ägyptischen oder chaldäischen Sternseher nun gewahr wurden, daß die in gedachtem Monate sehr tief am Himmel einherwandelnde Sonne bei genannter Sterngruppe alle mal wieder, wie ein Bock, sich aufzurichten oder in die Höhe zu steigen begann. Doch verwarfen sie auch den Fisch nicht gänzlich, sondern setzten ihm nur einen Ziegenbockskopf auf den Rumpf, und erfanden auf solche Weise dasjenige Gestirn des Thierkreises, welches unter dem Namen des Ziegen- oder Stein-

bocks auf den Himmelscharten stehet, und zur Hälfte ein Fisch, zur Hälfte ein Bock seyn soll.

Wegen der durch die bisher sehr erniedrigte Wintertemperatur verminderten Ausdünstung und wegen des von dem hierauf zerfließenden Schnee mit Nässe zum Ueberfluß gesättigten Erdbodens traten unter der auf den Bockfisch folgenden oder zur Auferstehung gelangten Sterngruppe die Flüsse aus ihren Ufern und überschwemmten die Niederungen, die ihnen nahe lagen. Daher verglichen die ältesten Sternseher die nun vor dem starken Gott zunächst einher tretende Sterngruppe mit einem Wassereimer, welchen man in der Folge einem Manne, dem Wassermann, unter den Arm gab.

Hierauf zogen sich die ausgetretenen Flüsse wieder in ihre Ufer zurück, nachdem sie die niedrig liegenden Gegenden mit ihrem fruchtbaren Schleim gedüngt hatten. Dazu trat jetzt auch die Laichzeit vieler Fischarten ein, deren Fruchtbarkeit man ebenfalls über die Maaßen groß und wunderbar fand. Mithin konnte die große und weitläuftige Gruppe der vielen kleinen Sterne, die in dem letzten Mond vor dem Lamme von den Todten aufzustehen schienen, nichts Anderes, als ein Paar fruchtbare, mit unzählig vielen kleinen Eiern oder Rogenkörnern angefüllte Fische vorstellen.

Du mußt jedoch nicht etwa glauben, daß diese zwölf Sternbilder des Thierkreises von den Sternse-

hern oder Propheten eines einzigen Volkes in kurzer Zeit hinter einander ausgedacht und gerade bis auf zwölf gebracht worden wären. Nein! dazu waren gewiß Jahrtausende und ein wechselseitiges Ideenverkehr der Sternseher verschiedener Völker erforderlich. Widder, Stier, Zwillinge und beide Eselchen, ingleichen der Pfeil des Schützen, und etwa Kerastes oder der Skorpion, sind jedoch offenbar die ältesten, die bloß von Hirtenvölkern, welche zugleich der Jagd oblagen, unter der nördlichen Breite von etwa 40 bis 50 Grad erfunden worden seyn mögen. Andere Seher hingegen, die den himmlischen Löwen erfanden, mußten wohl unter einer geringern Breite wohnen, oder doch bestimmte Nachrichten von diesem Thiere haben, weil sie dasselbe schon kannten, welches aber sich wohl nicht bis zur gedachten höhern Breite verirrt. Von einem Ackerbau treibenden Volke schreibt sich ferner die junge Schnitterin mit ihrer Korngarbe sowohl, als die Waage her, zu welcher letztern die ägyptischen Seher noch eine Meßruthe setzten, um die nach dem bei der Auferstehung dieses Gestirns erfolgten Zurücktritte des Nils jährlich vorzunehmende neue Ausmessung und Vertheilung der Felder damit anzudeuten, so, wie sie aus dem Löwen und der Jungfrau den Sphinx deswegen bildeten, weil damals während jener beiden Monden, in welchen diese großen und weitläufigen Gestirne, eins nach dem andern, zu regieren schienen, der aus-

getretene Nil ihre Felder düngte, folglich sie wunderbar und geheimnißvoll befruchtete, daher denn auch dieser Sphinx bis auf den heutigen Tag ein mystisches Bild geblieben ist. Am spätesten aber kamen wohl der Bock und der Krebs zu der Ehre, ein Paar Cherubim zu werden, und zwar darum, weil die Seher schon sehr viele Beobachtungen gesammlet haben mußten, um vor etwa 5000 oder 31000 Jahren daraus den sichern Schluß ziehen zu können, daß unter dem sichtbaren Vortritte der erstern Sterngruppe die am tiefsten stehende Sonne alle mal wieder, wie ein Bock in die Höhe zu steigen, und beim Vortritte der letztern, wie ein Krebs rückgängig zu werden begann. Was endlich die Fische betrifft: so mögen dieselben freilich auch wohl nicht viel älter, als der Krebs oder Bock seyn, weil gleichfalls ungemein viele Beobachtungen der Naturbegebenheiten schon voraus gegangen seyn mußten, ehe man die beim heliakischen Aufgange derselben beginnende neue Befruchtung der Erde durch ein Paar dieser außerordentlich fruchtbaren Thiere zu bezeichnen für dienlich fand.

Auf ähnliche Weise sind nun überhaupt alle Sternbilder des ganzen ehemals bekannten Himmels entstanden, setzte jetzt mein Freund hinzu, und versprach mir, die Betrachtung dieser in Hinsicht auf die so erstaunlich verschiedenen religiösen Kultusarten sehr wichtigen himmlischen Gegenstände näch-

stens fortzusetzen — Daher muß ich für dieses mal auch schließen. — Lebe wohl und behalte lieb

Deinen

E. W.

XII.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 20. May 1814.

Als Biedermann wieder kam, fuhr er sogleich in dem mir zu ertheilenden Unterrichte weiter fort, wie folgt.

Du sprichst vielleicht in Deinem Herzen, meine Meinung von dem geringen Anfange und sehr langsamen Fortgange der Kultur des Menschenthums und von dem Ursprunge der himmlischen Bilder wäre eine bloße Hypothese, die sich nie zur Gewißheit erheben lasse, da die Geschichte uns nichts davon lehre, a priori aber, oder aus Grundsätzen, wie etwa ein mathematisches Theorema, dieselbe nicht erwiesen werden könne. Allein was das nur allmählige Wachsthum der Kultur betrifft: so giebt gewiß jeder verständige Mann zu, daß dieselbe sowohl in Hinsicht auf die leibliche Wohlfahrt, als in Ansehung der sogenannten geistigen Kräfte des Menschen, wenigstens auf den beiden großen Kontinenten von

Asien, Europa, Afrika und Amerika, nur nach und nach, aber freilich sehr langsam, das ist, durch Vorwärts- und Rückwärts-Gehen, höher gestiegen sey, als dieselbe etwa zu den Zeiten Abrahams war, wie auch, daß, wenn man bloß auf Europa und Amerika siehet, wir nur die Geschichte der letztern Jahrhunderte aufschlagen dürfen, um das Fortschreiten der niedern und höhern Kultur des Menschen zu erkennen. Was aber ins Besondere den Gang der Erfindung jener himmlischen Bilder angehet: so hast ja Du schon selbst geäußert und folglich zugegeben, daß die so erstaunlich verschiedenen und oft außerordentlich sonderbaren Bilder, Fabeln und Mythen des Alterthums nur vermittelst schicklicher Veranlassungen haben ersonnen werden können, da gewiß kein verständiger Mensch, ja sogar kein begeisterter und delirirender Poet oder Prophet, ohne Veranlassung auf solche exzentrische Allegorieen, wie jene Fabeln und Mythen sind, hat verfallen können. Mithin müssen doch jene ältesten Sternseher durch gewisse Veranlassungen hier einen Stier oder ein Kalb, dort einen Skorpion, hier einen Löwen, dort eine Korngarbe, oder dergleichen am Himmel gesehen haben; denn sonst wären sie ja sämmtlich verrückt gewesen, und ihre tollen Einbildungen wären gewiß nicht auf die Nachwelt gekommen, da kein Mensch mit gesunden Augen die Sterngruppen eigentlich in Gestalt solcher Thiere siehet. Veranlassung aber fanden sie

ja genug dazu. Denn diese bestand in ihren allerersten leiblichen Bedürfnissen, das ist in Speise und Kleidern, deren sie gewiß eher bedurften, als des abstrakten Philosophirens über Gott und über ihre Verhältnisse zu demselben. Könnte man jedoch eine mehr wahrscheinliche Veranlassung zu diesen, auch jetzt noch ganz wohl brauchbaren allegorischen Bildern finden, als ich gefunden zu haben glaube: so wollte ich einer solchen Erläuterung sogleich auch beipflichten, zweifele aber sehr, daß man jemals eine besser passende finden wird. — Sogar, daß die meisten orientalischen Völker ihre Buchstaben von der Rechten gegen die Linke schreiben, so wie wir, und alle Völker der nördlichen Erdhemisphäre, die Sternbilder des Thierkreises lesen, das kömmt auch noch von diesen alten orientalischen Sternsehern, oder vielmehr von den späten Nachfolgern derselben her.

Nun blinkten jenen ältesten Sehern aber auch außer dem Thierkreise eine Menge schöner, der Sonne und ihren Ministern zu beiden Seiten einher tretender Sterngruppen kurz vor Sonnenaufgange flammenhell in die Augen, und eben darum mußten sie dieselben gleichfalls als eine Art von Dienern des Herrn der himmlischen Heerschaaren betrachten, folglich auch mit Bildern und Namen göttlicher Wesen bezeichnen.

Das älteste dieser andern Sternbilder ist wohl Orion, der in Gesellschaft seines großen Hundes den

Sehern als ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn mit seinen Schenkeln im persischen oder indischen Meere zu baden, und mit seinem Scheitel bis an den Stier herauf zu reichen schien. Wegen der äußerst vielen hellen Sterne, die diesen großen, die junge, vom Wintersolstitium, das ist, scheinbar aus dem indischen Meere wieder emporsteigende, Sonne, oder den jungen Christus, alle Jahre über das Meer tragenden Christophel beinahe eben so ordentlich darstellen, als wie bei feierlichen Erleuchtungen die in bestimmter Ordnung aufgestellten Lichter mancherlei ziemlich leicht zu erkennende Figuren bezeichnen, mußten ihn jene ältesten Seher unstreitig vor allen übrigen, außer dem Thierkreise befindlichen, Sterngruppen wahrnehmen, und ihn als einen der größten Seraphim anerkennen.

Doch fast eben so alt mag wohl auch die Ziege Amalthea seyn, die man späterhin, nachdem der Ackerbau und Wagen erfunden war, einem Acker- oder Fuhrmanne auf den Rücken hieng. Denn diese Ziege gieng unter der Breite, unter welcher jene ältesten Seher wohnten, alle mal nur dann heliakisch auf, wenn der Stier zunächst vor der Sonne des Morgens einher trat, und folglich nicht nur das ganze Vegetabilreich wieder im schönsten Flor da stand, sondern auch wieder Milch und Honig, Nektar und Ambrosia, in vollem Maaße, gleichsam floß, daher denn auch die Poeten und Propheten in spä-

tern Jahrtausenden das eine Horn dieser Ziege zum Horn des Ueberflusses oder zum Horn des Heils gemacht haben.

Der große Bär der Griechen hingegen ist schon sehr viel jünger, als diese Ziege, vorher aber bei ältern Völkern ein großer Ochs, und als ein solcher wohl eben so früh, als Orion, erfunden gewesen. Daß er aber erst wirklich ein Ochs bildlich gewesen sey, das läßt sich nicht nur daraus leicht abnehmen, daß sein Treiber, der Bootes, heut noch immer hinter ihm drein gehet, sondern auch daraus, daß dieses Bild am Himmel einen langen Schweif, wie ein Ochs, keinesweges aber einen kurzen, wie ein Bär hat, und über dieses wie ein dreschender Ochs am nördlichen Himmel, ohne unter der Breite von 50 Graden jemals unter zu gehen, auf der Tenne herum zu laufen scheint, mithin freilich von Ackerbau treibenden Sehern ausgedacht worden ist. Von eben diesem Alter ist wahrscheinlich der Wallfisch und unsere große Wasserschlange auch. Man mußte aber freilich schon das Meer mit seinen großen Ungeheuern kennen gelernt haben, um die vielen kleinen und größern, durch einen sehr großen Himmelsraum weitläuftig hingestreueten Sterne dieser Gruppen unter den Bildern eines großen Fisches und einer großen Schlange darzustellen.

Der große Ochs und große Fisch sind im Uebrigen die größten Thiere des ganzen Himmels, und

pflegen eben daher bei den auserwählten Kindern Israel unter dem Namen des Behemoth und Leviathan heut noch, besonders im Buche Hiob und im Talmud, eine wichtige Rolle zu spielen.

Die ältesten Sternseher nahmen ferner wahr, daß alle Gestirne nebst Sonne und Mond über dem Erdboden am Himmel herum zu laufen, und zum Theil in den unterirdischen Oertern der Erde immer fast eben so lange, als über den Ländern am Himmel, zu verweilen schienen, wie auch, daß nicht nur der gute starke Gott selbst am hellen lichten Tage, sondern auch seine hochschwangere Gemahlin in der Nacht, bald ganz, bald nur zum Theil verschwand, folglich beide, nach dem Wahne dieser kindlichen Seher, zuweilen angebissen oder gefressen wurden, wie heut noch bei Sonnen- und Mond-Finsternissen vielen Völkern dieses der Fall zu seyn scheint. Ein solches erschrecklich großes Ereigniß konnte nach den engen Begriffen dieser ältesten Seher nur von einer äußerst bösen unsichtbaren Gottheit herrühren, welche dem guten Gott und seiner Gemahlin stets am Himmel nachschlich, und sie zuweilen wirklich erhaschte, folglich dann auf eine Weile verschlang oder doch anbiß. Man stellte sich daher diese böse Gottheit unter einer im Thierkreise unsichtbar herumschleichenden grausamen und geflügelten Schlange vor, die von der großen Wasserschlange, deren abgehauene Köpfe immer wieder wuchsen, den Namen der listigen Schlange, des

alten grausamen Drachen, empfieng, der nicht nur die ganze Unterwelt, sondern sogar auch, wo möglich, die auserwählten Elohim verführte, das heißt, sie zum heliakischen sowohl, als kosmischen Untergange verleitete. Denn sie war zugleich auch ein Symbol des immerdar wiederkehrenden Kreislaufs aller himmlischer Heerschaaren, folglich der Ewigkeit selbst, so, wie ein Ring, oder die krumme Schlange, heut noch dieselbe Bedeutung hat. Auch bestand sie bei den Sehern einiger minder alten Mysterien aus zwei bösen Thieren, aus einem Drachen und einer Schlange. Jener stand wegen seiner Flügel in der eingebildeten obern Hälfte des Thierkreises, diese in der untern, oder unter den unterirdischen Oertern, die das Reich des Hades oder den Tartarus vorstellten. Beide zusammen aber formirten den großen Ring des ewigen Kreislaufs, indem beim Herbstäquinoktialpunkte die Schlange den Schwanz des Drachen, beim Frühlingsäquinoktialpunkte hingegen der Drache den Schwanz der Schlange im Rachen hatte, der Hades aber, wie gesagt, ein Symbol der Finsterniß, oder der Nacht, und sogar des Todes war, welchen beiden letztern Dingen man ihren Platz unter der Erde anwies. Von dieser Drachenschlange, die in weit spätern Zeiten bei den Astronomen bloß die Mondbahn andeutete, sind, wie Du weißt, jetzt noch in unsern Kalendern die Bilder und Namen der auf- und niedersteigenden Knoten, nämlich der

Drachenkopf und Drachenschwanz, übrig. Aus gedachter Drachenschlange aber, die sich als Ekliptik im Thierkreise um den ganzen Himmel herum krümmt, und aus den Sternen des Kerastes oder Skorpions, imgleichen aus den von sehr alten Sehern schon vermutheten unterirdischen Gestirnen, die unter dem nördlichen temperirten Himmelsstrich nie zum Vorschein kommen, machte man eigentlich zusammengenommen den Ahriman, Typhon, Satanas, Diabolus u. s. w, oder in spätern Zeiten den Teufel mit seinen Engeln, der auch die ganze Welt verführt oder umdrehet.

Wiewohl nun der kleine Bär, der nordische Drache, die nördliche Krone, der Adler, der Delphin, der Pegasus, die Lyra, wie auch Kepheus, Kassiopeia, Andromeda und Perseus mit dem Medusenkopfe, imgleichen der Becher und Rabe, der Ophiuchus, der kleine Hund, und einige andere Sternbilder, welche auf den Sternverzeichnissen des Alterthums zu finden sind, wahrscheinlich nicht alle zu dem ganz hohen Alter der Sternbilder des Thierkreises und anderer alten Bilder des Himmels gehören, sondern großentheils erst in den folgenden Jahrtausenden von den Priestern schon berühmter Völker, besonders von den chaldäischen Sehern, erfunden, und von seltenen, nicht jährlich wiederkehrenden, aber doch sehr merkwürdigen Begebenheiten hergeleitet seyn mögen: so sind sie dennoch gewiß überaus viel älter,

als die Erfindung der Buchstabenschrift ist, und reichen bei weitem über alle schriftliche, aus dem hohen Alterthum zu uns gelangte Nachrichten hinaus, wie Du in der Folge ausführlicher vernehmen wirst.

Aus den fünf einzelnen, in den zwölf Sterngruppen des Thierkreises auf gar sonderbaren Wegen scheinbar herum irrenden ziemlich schönen Sternen, den bloßen Augen schon damals leicht von allen andern himmlischen Wesen zu unterscheidenden Planeten, wußten die ältesten Seher noch gar nichts zu machen, weil jeder dieser Sterne für sich bald im Winter, bald im Sommer heliakisch auf- und unterging, folglich weder den Heerden, noch Aeckern nützlich oder schädlich zu werden schien. Nur dann erst, als etwa die Priester zu Babylon in weit spätern Jahrtausenden durch vielfältige, von ihren Vorfahren auf sie vererbte und bildlich in Stein gegrabene Beobachtungen des wunderbaren Laufs dieser Sterne, verglichen mit ihren eigenen Beobachtungen derselben, gewahr wurden, daß auch sogar diese, dem ersten Anscheine nach, ganz unstät und flüchtig herum irrenden himmlischen Wesen einen ganz genau bestimmten, zugleich aber auch einen überaus künstlich verschlungenen Gang durch die Cherubim beobachteten: nur dann erst, sag' ich, fing man an, sie ebenfalls für große, die größern und kleinern Perioden der irdischen Schicksale bestimmende Götter zu halten, und mit passenden Bildern zu bezeichnen,

woraus also leicht zu erachten ist, warum die Planetengötter die jüngsten unter allen sind, und warum, bei mehrern jetzt noch existirenden uralten Völkern, die in ihrem religiösen Kultus die Planeten als Götter nicht mit verflochten hatten, die sieben Tage der aus den Mondvierteln entstandenen Woche nicht mit Namen der Planeten belegt haben, wie etwa die Römer thaten und wir zu thun pflegen, sondern sie bloß den ersten, zweiten, dritten u. s. w. nennen.

Die Kometen hingegen hielten die Sternseher, bis auf Tycho de Brahe, bekanntlich für himmlische Strafruthen, wodurch die Menschen von den erzürnten Göttern zur Buße, das ist, zur Darbringung fetter Opfer, ermahnt wurden.

Wenn ich aber sage, daß die zuletzt gedachten Bilder und Namen verschiedener Sterngruppen und Planeten um Jahrtausende später, als die ältesten Bilder der Gestirne des Thierkreises erdacht worden sind: so mußt Du doch darum nicht wähnen, als glaubte ich, sie wären erst nach Erfindung der ordentlichen Schriftsprache entstanden, da doch dieses durchaus nicht seyn kann. Denn der moralische Roman, genannt Hiob, ist nach den Zeugnissen der bewährtesten Alterthumsforscher das älteste in ordentlicher Schriftsprache geschriebene Buch, und in demselben spricht gleichwohl der Verfasser schon auf zweierlei Art von den Gestirnen, ein mal prosaisch und gemein, das andere mal poetisch und mystisch. „Kannst du

die Küchlein der Gluckhenne bei einander halten, oder die Deichsel des Himmelswagens auseinander reißen? Kannst du die Regensterne hervorrufen zu ihrer Zeit, oder den Morgenstern mit seinem Gefolge am Himmel herauf führen?" Diese Sprüche sind offenbar ganz prosaisch und in exoterischer Sprache gesprochen. Daß aber die im 40sten und 41sten Kapitel dieses Buchs enthaltene göttliche Rede von dem großen wilden Ochsen und großem Fische, oder vom Behemoth und Leviathan, welcher letztere freilich auch zuweilen eine große Schlange, der erstere aber auch den Stier bedeutet, sehr poetisch und mystisch ist, habe ich Dir schon bemerklich gemacht, und werde bei der Auslegung des Buchs Hiob noch ein mal darauf kommen. So viel ersiehest Du aber jedoch wohl schon hieraus, daß man schon damals, als der Verfasser diesen schönen moralischen Roman schrieb, die Sternbilder, besonders aber das Bild des Satanas oder des alten Drachen, der sich mitten unter den frommen Kindern Gottes, das heißt hier, mitten zwischen den Sternen der Elohim und Seraphim, hinkrümmt, für eben so alt gehalten hat, als wir jetzt sie halten, oder daß man schon damals von dem Alter der Erfindung derselben eben so wenig wußte, als wir davon wissen, obgleich gedachtes Buch wohl schon vor 4000 Jahren von einem Israeliten in Aegypten zur Existenz gebracht worden seyn mag.

Die frühesten Vorfahren der Seher pflanzten nämlich in Ermangelung ordentlicher Schrift ihre Nachrichten von den auf Erden sowohl, als am Himmel beobachteten merkwürdigen und, ihrer Meinung nach, lediglich von den Göttern oder Gestirnen unmittelbar bewirkten Begebenheiten, theils in einer auf Steine gegrabnen Art von Bilderschrift, welche freilich oft elend genug war, wie die unter den Ruinen von Memphis und andern zerstörten großen Städten des hohen Alterthums aufgefundenen Thierkreisfragmente beweisen, theils durch Tradition auf ihre Kinder und Nachkommen fort, so, daß eben dadurch die ersten gelehrten Schulen, und zwar bloß die esoterischen, ihren Ursprung nahmen. Denn solche heilige wissenschaftliche Schätze theilten sie den Knechten und Fremden oder Profanen deswegen nicht mit, sondern behielten sie bloß für sich und ihre Familien, weil sie dadurch nur allein den unwissenden profanen Menschen sagen konnten, wenn es Zeit wäre, die Widder zu den Schaafen, die Stiere zu den Kühen zu lassen, oder zu säen und zu ärndten, ja in der Folge wohl gar, in welchem Monde die Regenzeit eintreten, oder der böse Drache den guten Gott und seine hochschwangere Gattin anbeißen würde. Nämlich dadurch allein gelangten sie beim Volke zu großen, nur den Göttern gebührenden Ehren, folglich zu großen Opfern an Gold und Speise, ja sie wurden sogar selbst als allwissende Götter betrachtet. — Auf

diese Weise entstanden also die Kasten der Seher und Heroen, aus welchen die hohen und niedrigen Priester, imgleichen die Propheten und Könige nach der Weise Melchisedech hervorgingen. — Solcher Kasten giebt es jetzt in Indien unter dem Namen der Braminen und anderer Gelehrten noch. — Die Kaste der Mandarinen in Schina ist ihnen auch ähnlich. — Bei den Juden aber fiel das Loos der Priesterwürde den Leviten anheim, wiewohl die Propheten mit ihren Kindern ebenfalls eine besondere Kaste, die Prophetenkaste, bildeten.

Nach der Erfindung des Alphabets blieben indessen die Priester- und Propheten-Kasten immer noch allein im Besitz der erwähnten heiligen Bilder und jener mündlichen Ueberlieferungen, die sich auf diese Bilder bezogen. Allein es bildeten sich nun auch philosophische Köpfe unter ihnen, welche nach und nach einsehen lernten, daß nur ein guter, und zwar unsichtbarer, über alle himmlische und irdische Untergötter herrschender Gott wäre, welchen sie bald Jehova, bald Ormuzd, bald Kneph, bald Brama u. s. w. nannten, jedoch ihm auch einen Antagonisten, den Satanas, Ahriman, Typhon u. s. w. an die Seite setzten. Nachdem sich aber nicht nur die gemeinen profanen Menschen, sondern auch die heiligen Priesterfamilien selbst gar sehr vermehrt und bereits große Völkerschaften gebildet hatten, dann verlohr sich nach und nach der ursprüngliche reine Sinn gedachter Bil-

der und Sagen theils dadurch, daß jede mündliche Erläuterung derselben, aus dem dritten Munde gesprochen, schon anders lautete, als aus dem ersten, wie solches jetzt noch täglich geschiehet, indem die Menschen beim Wiedererzählen einer Begebenheit immer Etwas daran verändern, theils dadurch, daß man nun auch die wohlthätigen Könige oder Helden und alle Erfinder nützlicher Künste mit Bildern und Namen himmlischer Wesen beehrte, folglich sie nach ihrem Tode an den Himmel setzte, woraus allmählich fast unendlich viele Volksgötter entstanden, die sich über dieses noch dadurch vermehrten, daß man in der Folge nicht nur oft ein und eben dasselbe Gestirn unter mehrern verschiedenen Bildern darstellte, wie besonders der Sonne sowöhl als dem Monde widerfuhr, sondern auch die lange vorher schon personificirten und begeisterten Bäume, Flüsse, Berge, und und unzählige andere solche Dinge als untergeordnete Götter beibehielt.

Um daher so gut als möglich noch den wahren Sinn jener alten frommen Sagen, die sich auf die jährlichen Erscheinungen am Himmel und auf Erden bezogen, rein zu erhalten und ihn mit jenen heilig aufbewahrten Bildern den verständigern Nachkommen zu überliefern, erfanden einige einsichtsvolle Männer aus der Priesterkaste die berühmten religiösen Mysterien des Alterthums, zu welchen sie zwar auch andere, nicht zu ihrer Kaste gehörige, jedoch gelehrte Män-

ner einweiheten. Viele Hierophanten mochten aber in der Folgezeit, wo sie schon in volkreichen Städten zu große Zerstreuungen hatten, und mit zu vielen andern Geschäften überhäuft waren, doch wohl oft auch eben so wenig den wahren Sinn gedachter Bilder und Symbole mehr kennen, als manche Hierophanten der neuern Mysterien den rechten Sinn der ihnen anvertraueten Symbole richtig verstehen mögen, wiewohl Cicero den Sinn der großen eleusinischen Mysterien vorzüglich rühmte, indem da schon die Philosophen nicht nur den wahren Gott von seinen erhabenen Werken zur Genüge abstrahirt hatten, sondern bereits auch das Moralgesetz vollkommen kannten, wie aus den Schriften dieses großen Mannes, besonders aus dessen Traktate von den Pflichten, abzunehmen ist.

So war nun bei jedem großen Volke die Sprache gewissermaßen in zwei Sprachen zerfallen, in eine gemeine oder profane, in welcher man von Sonne, Mond und Sternen, oder von andern himmlischen und irdischen Erscheinungen in den exoterischen Schulen bloß prosaisch redete, und in eine heilige mystische, deren sich die Hierophanten in den Mysterien, oder esoterischen Schulen bedienten. Was nun hievon die eingeweiheten Propheten und Poeten in der längst vorher schon erfundenen Buchstabenschrift öffentlich, jedoch nur in dunkeln oder mystischen Bildern, lehrten, oder mündlich den Profanen bekannt machten,

das ist jetzt noch bei allen europäischen und asiatischen Völkern unter dem Namen der heiligen Schriften, oder der Offenbarungen Gottes bekannt, so verschieden und sonderbar diese Offenbarungen auch immer zu seyn scheinen mögen. — Auch rühmen sich die Priester aller auf Erden existirenden Hauptreligionen noch immer, im alleinigen Besitz der genauen Erkenntniß des wahren Sinnes dieser Offenbarungen zu seyn, eben so, wie sich die Hohenpriester und Hierophanten des Alterthums des alleinigen Besitzes der göttlichen Erkenntniß rühmten.

Wo aber auch die Hierophanten den wahren reinen Sinn ihrer symbolischen Heiligthümer wirklich kannten, da durften und konnten sie ihn doch dem ungeweiheten Volke in der gemeinen prosaischen oder verständlichen Sprache nicht lehren, sondern mußten bloß in geheimnißvollen Bildern davon reden und schreiben. Denn nicht zu gedenken, daß die hohe Würde jener Symbole und Ceremonien durch eine solche unumwundene deutliche Offenbarung der göttlichen Dinge bei dem gemeinen unwissenden und unverständigen Volke gerade hin verloren gegangen wäre, so wußten sie doch auch schon sehr wohl, daß die ungebildeten Menschen überhaupt Alles, was vor ihren Augen in bekannter Ordnung täglich oder jährlich geschiehet, folglich nichts Außerordentliches oder Wunderbares an sich zu haben scheint, Alles, was Gott alltäglich wirkt, gar nicht achten, so wichtig

und wunderbar es wirklich auch immer in der That ist, dagegen aber sogleich Alles anbeten und anstaunen, was ihnen außerordentlich und ganz ungewöhnlich vorkömmt, oder ihnen von ihren Priestern und Lehrern geheimnißvoll, heilig und wunderbar vorgestellt wird. Also wirst auch Du von diesem Allen, was ich Dir hier sage, den Profanen nichts wieder erzählen.

Hiebei muß ich aber nur noch bemerken, daß mir der sonderbare allgemein herrschende Hang der Menschen zum Mysticismus, welcher doch zu unserm gegenwärtigen, hier nur allein klug machenden Sinnenwesen gar nicht paßt, auch durch dasselbe uns durchaus nicht zugekommen seyn kann, ich meine das in uns Allen verborgen liegende Wohlgefallen am Wunderbaren oder Uebernatürlichen, besonders an gut gedichteten Feenmährchen und Geisterhistorien, ein offenbares Kennzeichen unserer Präexistenz, oder unsers Herkommens aus einem vorigen Seyn, in welchem alles anders war, als es jetzt ist, und welches unserer Phantasie nur noch zuweilen bloß wie im Traume dunkel vorschwebt, zu seyn scheint.

Da ich nun versprochen habe, zu zeigen, auf welche Art und Weise alle auf Erden herrschende Volksreligionen, besonders aber die jüdische und christliche, mithin eingeschlossen auch die mahometanische, hauptsächlich aus den Bildern der Gestirne und aus jenen alten dunkeln sich auf den Himmel beziehenden Traditionen entstanden sind: so will ich an diesem Abende

noch nur einen kleinen Anfang damit machen, der sich aber bloß auf einige heidnische Mythen beziehen mag, wobei jedoch auch die bekannten Arten des Götterkultus derjenigen Völker nicht mit zu erwägen sind, welche, wie etwa die Schinesen und Peruaner, ohne Emblemata dem Himmel, der Sonne, dem Monde und andern Himmelskörpern göttliche Ehre erwiesen haben, oder sie ihnen auch jetzt noch erweisen.

Daß nämlich die Menschen auch sogar in großen volkreichen Staaten sogar Ochsen, Lämmer, Hunde, Affen, Störche, Krokodille, ja selbst Zwiebeln, Steine und Klötzer anbeteten, das kam von dem Mangel an Kalendern und nöthigem Unterricht, besonders aber von dem ihnen angebornen Hange zum Fetischmus her. Von den in jedem Monathe jährlich wiederkehrenden Naturereignissen aber, und von den dabei vorzunehmenden Hirten- und Feldarbeiten durch die an heiligen Orten wechselnden Aufstellungen der hierauf sich beziehenden himmlischen Bilder benachrichtigt, wurden sie von den Priestern zugleich zur göttlichen Verehrung derselben durch Opfer, die freilich nur den Priestern größtentheils anheim fielen, laut genug aufgerufen; und von der Anbetung dieser hölzernen oder steinernen, oft sehr schlecht geformten himmlischen Bilder der Schlangen, Ochsen, Lämmer, Ziegen, Fische, Esel, Adler, oder dergleichen, war der nächste Schritt zur göttlichen Verehrung der lebendigen Originale derselben bei dem un-

wissenden Volke ganz unvermeidlich, und man siehet wohl, wie auch sogar die Früchte des Erdbodens, die in dem einen oder dem andern Monathe von den Bildern der höhern Götter, besonders des, von den Jüden selbst heut noch gleichsam angebeteten Mondes den Menschen dargeboten wurden, in der Folge gleichfalls Gegenstände göttlicher Verehrung werden konnten.

So ist der aus einem großen Porphyrblocke gehauene kolossalische Ochs, der am Hauptthore der großen Pagode zu Tanjouon in Ostindien auf einem hohen steinernen Fußgestelle liegt, und in jeder Nacht, nach der dortigen gemeinen Sage, um die ganze Pagode herum wandelt, offenbar nichts Anderes, als das aus einer höhern nördlichen Breite dahin gebrachte Bild unsers himmlischen Stiers, von welchem die Priester desselben Fruchtbarkeit und Ueberfluß an Lebensmitteln erflehen, die Abwendung der Dürre und Hungersnoth aber durch Opfer, die man diesem Stiere bringt, von dem Volke erbitten lassen. Auch beziehet sich die in fast ganz Indien übliche große Verehrung der Ochsen, Kühe, Kälber, Schaafe und Ziegen bloß auf die drei ersten Sterngruppen des Thierkreises, die bei ihnen, wie bei den Hebräern, den Anfang der Wege Gottes vorstellen, und ihr Brama ist ebenfalls, wie Sabaoth und Adonai der Juden, von der Sonne abstrahirt, ungeachtet ihn die Braminen vermittelst ihrer glühenden

Phantasie unter einem gar sonderbaren Mythus vorstellen.

Das goldene Weltalter ist nichts Anderes, als der Sommer, das silberne der Frühling, das eiserne der Spätherbst, und das eherne der Winter.

Der große göttliche Stier der Japaneser, der das Weltei zerbricht, um die junge Brut aus demselben heraus zu lassen, ist wieder nichts Anderes, als der himmlische Stier, der vor 33000 oder 7000 Jahren die Schöpfung aller lebendigen Wesen, das Frühlingsäquinoktium, begann. Auch war er der Apis der Aegypter sowohl, als das goldene Kalb, um welches die Israeliten in der Wüste herum tanzten, während Moses auf Sinai sich aufgehalten und für sein Volk die ihm nöthigen Gesetze dort ins Reine geschrieben haben soll. Er war ferner der Stier des Zoroaster, der, in den Mysterien des Mithra geopfert, sein fruchtbares Blut zur Wohlfahrt der Menschen vergoß. Mit einem Worte, alle vergötterte Ochsen und Kälber waren Bilder des himmlischen Stiers, an dessen Stelle jedoch vor etwa 5000 Jahren der Widder oder das himmlische Lamm deswegen trat, weil damals der Stier bereits nicht mehr, sondern schon Jupiter-Ammon, der Widder, zunächst vor der Sonne einher ging, wenn der Frühling seinen Anfang nahm. Auch ist eben dieses himmlische Lamm das Lamm Gottes, welches in der Folge von den Parsen, anstatt des Stiers, bestimmt war,

die Welt von der Herrschaft des Ahriman, das ist, von dem bösen Kerastes, dem Vater des Winters, und von dem großen Drachen, zu erlösen. Bei benachbarten Völkern von Palästina war der eiserne Moloch dieser Stier, dem sogar Menschenkinder wirklich geopfert wurden, und nicht etwa nur, wie Isaak, geopfert werden sollten. Ormuzd aber, oder der gute persische Gott, war von der Sonne selbst, und Ahriman, der böse von dem Kerastes oder Skorpion, der auf Befehl des alten Drachen, der großen Schlange, dem Stier das Zeugungsglied zerknickte und ihn dadurch tödtete, abstrahirt, weil der Stier alle mal untergehet oder stirbt, so oft Kerastes aufgehet, folglich zum Leben gelangt, wie in Montfaucons Antiquitatibus Persarum abgebildet zu sehen ist.

In Aegypten hatten zwar die Priester, wie zu Babylon die Seher, den unsichtbaren höchsten Gott schon zu Moses Zeiten von dem Weltall und hauptsächlich von dem Sonnenlichte unter dem Namen des Jehova abstrahirt, behielten ihn aber bloß für sich, und ließen das Volk die Sonne verehren in dem Bilde des Königs Osiris, der vom Typhon, dem alten Drachen, oder Kreislauf, verfolgt, zum Tode, das ist, zum Untergange geführt, folglich jede Nacht in das finstere Grab, unter die Erde, gelegt wurde, aus welchem er jedoch immer wieder auferstand, alle Morgen nämlich. Auch stellte zuweilen der Kerastes bei den Aegyptern den Typhon vor.

Hieraus ist im Uebrigen zugleich auch abzunehmen, daß die ägyptischen Weisen die Sternbilder des Thierkreises nicht selbst erfunden, sondern von einem asiatischen Volke, das wahrscheinlich im nördlichen Persien lebte, erhalten haben; denn in Aegypten tödtete der himmlische Kerastes oder Skorpion die vegetabilische Natur keinesweges.

Isis aber, deren Schleier kein Sterblicher aufzuheben vermochte, war die fruchtbare Mutter der ganzen Natur, die Gemahlin des Osiris, der Mond, welcher alle Monate vom Osiris geschwängert, jährlich zwölf mal, wie ihr zwölffältiger Busen bezeugte, lauter gute Früchte, das ist, allerlei Lebensmittel, das Getraide aber jährlich nur ein oder zwei mal, unter dem Namen des Horus, gebahr, welcher immer nur gegen drei Monden lang, oder währender Nilsüberschwemmung unter den Fluthen im tiefen Schlamme ruhete, sonst aber bei seinem Vater im Himmel war, wiewohl auch dieser letzte Name bei einigen Schriftstellern die Sonne selbst bedeutet, so, wie Jupiter, Beel oder Baal, Zeus, Apollo, Tyndarus und andere mehr bei andern Völkern dieselbe gleichfalls bezeichnen.

Brama, Vishnu und Siva der Braminen, imgleichen Osiris, Horus und Typhon der Aegypter, wie auch Ormuzd, Mithra und Ahriman der Persier, ferner Jehovah, Messias und Satanas der

Jüden, bedeuten also allenthalben einerlei Dinge, nämlich: den höchsten Gott, Reichthum an Lebensmitteln, und Winter, oder Hunger, Tod und Elend!

Bei den Griechen kam die Sonne vorzüglich unter vielen Bildern und Namen, besonders in Gestalt eines außerordentlich starken Mannes, mit Namen Herkules, vor, dessen stets jugendliche Gattin, die Hebe, der Mond ebenfalls war. Die mächtigen Feuerstrahlen, die aus dessen Angesicht schossen, zeigten die Strahlen der Sonne an, indem die zwölf schweren Arbeiten desselben ihren scheinbaren Lauf durch die zwölf Gestirne des Thierkreises andeuteten, welche alle nach einander heliakisch untergehen, das heißt, in der uralten mystischen Sprache, sterben oder getödtet werden, so oft ihnen die Sonne nahe genug kömmt. Aus dem Stiere machten die Poeten Geryons Rinder, aus dem Löwen den großen nemeischen Löwen, und aus der Jungfrau die Amazonenkönigin Hypolyta, deren Gürtel er eroberte. Die große, gleich neben dem Löwen und der Jungfrau sich fortkrümmende Wasserschlange stellte die im Sumpfe Lerna sich aufhaltende Schlange vor, deren abgerissener Kopf freilich immer schon wieder heliakisch aufgieng, folglich schon wieder wuchs, ehe ihr Schwanz heliakisch untergieng oder starb. Nah' am Löwen stehet auch der Krebs, der seine Rolle gleichfalls dabei spielte. Dem Schützen hatte

die uralte Sage der Vorzeit einen Eber zugesellet, und aus diesem machten die Priester und Poeten das große Erymantische Schwein, welches lebendig zu fangen dem Herkules gleichfalls oblag. Aus dem Bilde des Bocks entstand gar ein ganzer Stall voller Böcke und Ziegen, in welchen Herkules mit seinem strahlenden Angesicht gieng, um ihn mit Hülfe des dabei stehenden Wassereimers rein auszuschwämmen. Den Wassermann oder Wassereimer selbst aber bezeichnete man mit dem See Stymphalus, indem die über ihm schwebenden Raubvögel die dicken schädlichen Dünste andeuten mußten, welche bald nach dem Wintersolstitium von den erwärmenden Sonnenstrahlen zerstreuet wurden. Die Gärten der Hesperiden stellten den ganzen Himmel, besonders aber den Thierkreis, oder das Paradies, vor; die goldenen Aepfel hingegen waren die einzelnen Sterne desselben. Der Drache aber, der diese Aepfel fressen wollte, und welchen Herkules tödten mußte, war, wie ich schon gesagt habe, das Bild jedes himmlischen Kreislaufs, vermöge dessen die Sonne alle Sterne wieder zum Vorschein kommen ließ, nachdem sie beinahe zwei Monate lang unsichtbar gewesen, folglich vom Drachen gleichsam gefressen worden waren. Die 50 Wochen des Jahres, welches aus zwölf Monden bestand, mithin auch schon von der Sonne erzeugt wurde, zeigten die 50 Söhne und 50 Töchter an, die Herkules in einem Tage und

einer Nacht erzeugte. Die Tage einer jeden Woche ließ man nämlich für Söhne, die Nächte hingegen für Töchter gelten; denn man personificirte Alles, was im Himmel und auf Erden geschah. Daß endlich Herkules ins Feuer sich stürzte, kam daher, daß den ältesten Sehern die Abendröthe kurz nach Sonnenuntergange, bei bevorstehendem Regenwetter wie ein großes Feuermeer zu brennen schien, welches dann auch in der Ueberlieferung ihrer Nachrichten ein Feuermeer, eine Hölle, ein großer Töpferofen blieb.

Argus mit seinen hundert Augen war Perseus mit seinen vielen Sternen, der freilich auch oft heliakisch einschlief und seinen Wächterposten verließ. Ja der ganze Argonautenzug ist bloß nach dem Zuge der zwölf Hauptgestirne gedichtet.

Aus dem Feuer entstand ferner Vulkan, aus der Luft oder dem Horizonte die Juno, aus dem Wasser Neptun, aus der Erde die Vesta, aus der Liebe die Venus, aus dem hohen Alter der Saturn, aus dem Getraide die Ceres, aus der Saat die Proserpina, in sofern diese gleichsam todt in der Erde lag, folglich die Gemahlin des Gottes der Unterwelt vorstellte, und von ihrer Mutter, der Ceres, ängstlich gesucht wurde, um an ihr die Freude zu haben, zu sehen, wie auch diese aufgehen und Saamen tragen möchte, u. s. w.

Auf eben diese Weise sind auch jene Verwandelungen der Götter der Indier, Aegypter und mehrerer anderer Völker in Adler, Schwäne, Sperber, Fische, Eber, Stiere, Löwen, Schildkröten, Krokodille oder dergleichen, aus den scheinbaren zwölf Häusern der Sonne entstanden, so, wie die Diana, Latona, und Minerva der Griechen aus dem abwechselnden Aufenthalte des Mondes in seinen astrologischen acht und zwanzig Häusern entstanden sind.

Eben so haben die Priester den Phönix aus der jährlich jung werdenden Sonne, und endlich die Schamanen und Poeten die neun Musen aus den neun Monden der Feldarbeit in Aegypten, und ihr geflügeltes Pferd, wodurch diese zum Fleiß angespornt werden sollten, aus der Flüchtigkeit der Zeit; die drei Grazien aus den drei Monden der dem Tanze und andern Vergnügungen gewidmeten Feldbauferen; die Zauberkreise, Schlangen, Affen und allerlei andere Thiere, mit welchen die nordasiatischen Schamanen ihre Priestergewänder schmücken, aus den Kreisen des Himmels und himmlischer Thiere; die geweiheten Amulete, die der abergläubische Europäer gegen Hexereien am Halse trägt, aus den in diesen Talismanen sitzenden Kräften der Sterne; die bösen Götter der Mexikaner, die bei Finsternissen die Sonne oder den Mond fressen, aus den Sternen der großen Schlange erdichtet.

Nächstens ein Mehreres hievon, setzte jetzt Biedermann hinzu, indem er für heut gute Nacht sagte.

E. W.

XIII.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 2. Juny 1814.

Am folgenden Abende brachte mein Freund seine Handbibel mit, und setzte die letzthin schon begonnene Erläuterung der, auch in dieser ältesten, uns allerdings mit Recht überaus heiligen Urkunde der Geschichte der Menschheit enthaltenen, Allegorieen auf die Art weiter fort, wie ich Dir nun in diesem Sendschreiben erzählen will.

Biedermann. Daß die meisten der in diesem Buche enthaltenen heiligen Schriften von den Männern, denen man sie zugeschrieben hat, nicht verfaßt seyn können, ist zwar klar genug. Denn kein Mensch ist im Stande, seine Todesart und sein Begräbniß zu beschreiben, wie Moses gethan haben soll, vieler anderer Beweise dieser Behauptung, besonders der in der Wüste bis auf den heutigen Tag zu Sprüchwörter gewordenen Begebenheiten, nicht einmal zu gedenken. Dazu hat auch der Ho-

hepriester Hilkia unter dem Könige Josia die Bücher Moses erst gefunden oder erfunden, als der Salomonische Tempel schon baufällig geworden war, und im babylonischen Exil giengen dieselben nebst allen übrigen jüdischen Schriften vollends gänzlich verloren, oder wurden doch zerstreuet. Hernach trug jedoch der Hohepriester Esra, der ein sehr geschickter Ausleger und Erfinder göttlicher Gesetze war, den Moses aus glücklich geretteten Fragmenten und mündlichen Ueberlieferungen zusammen, worauf noch 120 andere jüdische Gelehrte, den Hohenpriester Simon Justus mit eingeschlossen, an der Verfertigung der heiligen Schriften des alten Bundes gearbeitet haben sollen, so daß dieselben, den Hiob und Psalter, wie auch das Hohelied und Ruth, etwa ausgenommen, wohl wenig älter, als die Makkabäer, seyn mögen. Allein, mögen doch die Verfasser dieser Schriften gewesen seyn, welche sie wollen: wir haben es bloß mit dem Inhalte ihrer Werke zu thun, und nehmen dabei an, die Männer, denen man sie zugeschrieben hat, wären die Autoren derselben gewesen.

Die aus zwei Fragmenten bestehende und in den drei ersten Kapiteln der Genesis dargestellte Schöpfungs- und Sündenfalls-Geschichte, fuhr Biedermann fort, ist nichts weiter, als eine in die Buchstabenschriftsprache eingekleidete uralte Ueberlieferung der Naturbegebenheiten, die sich vom tiefen

Winter an durch den Frühling und Sommer bis in den Herbst hinein jährlich auf dem nördlichen temperirten Erdgürtel und am Himmel zutragen.

Beim ersten Fragmente hatte der Verfasser vor Augen den aus zwölf Cherubim bestehen Elohim, oder den auf einen heiligen Stein gegrabenen Thierkreis, dessen sämmtliche Bilder er kollektiv nahm, folglich in den Singular setzte, und ihnen, in sofern er sie redend einführte, einen poetischen Schmuck lieh.

Anfänglich also waren Meere und Land und Himmel zusammen ein wüstes, finsteres Chaos, eine — — — — rudis indigestaque moles,

Nec quidquam, nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene iunctarum discordia semina rerum.

Ruach aber, das ist, der Athem oder Wind von Elohim, wehete und brütete über demselben. Dieses zeigten unserm Fragmentisten die Bilder und heiligen Traditionen von den vermeinten himmlischen Wirkungen der in Finsterniß und Nacht gehülleten Winterelohim, oder des Wassermanns, Ziegenbocks und Schützens an, indem unter deren eingebildeten Regierung die Viehweiden und Felder wie ein finsteres Chaos zerrüttet und überschwemmt, gleichsam wie in lauter Nacht begraben lagen. Doch blies Elohim, der Thierkreis, von Oben darüber hin, um den Frühling auszubrüten. Gleichwie nun jetzt noch

gegen die Frühlingsnachtgleiche der Tag lang, die Luft heiter und überhaupt Alles licht wird: eben so schuf Elohim zu Frühlings Anfange das Licht, welches Tag heißt, und sich von dem finstern Winter fast eben so sehr, als ein Sommertag von einer Sommernacht unterscheidet. Die aufgeheiterte Atmosphäre gestattete nämlich den nördlichen Erdbewohnern jetzt wieder, den azurnen Himmel anzuschauen, und jene unter dem Wassermanne entstandenen Ueberschwemmungen, die auch unter den Fischen noch nicht ganz abgelaufen waren, zogen sich nun zurück, daß man das trockene Feld sah. Also schuf Elohim in den ersten zwei Lenzmonden nicht nur gleichsam Himmel und Erde, sondern schied auch das Wasser von dem fruchtbaren Lande, das heißt: alle diese Sachen kamen in gedachter Jahreszeit ordentlich wieder zum Vorschein, und stellten folglich den sogenannten Himmel mit seinen lichten Wolken in Gestalt eines festen schönen Daches den Sinnen dar. Im dritten Monde, von den auferstandenen oder heliakisch aufgegangenen Fischen an gerechnet, schlugen die Bäume aus, und allerlei Kräuter wuchsen fröhlich empor. Daher schuf Elohim beim heliakischen Aufgange des Lammes und jungen fruchterzeugenden Stiers blühende Bäume, wie auch Kräuter und Gräser aller Arten. Da ferner im vierten Monde von den Fischen an damals die Sonne unter dem Vortritte der Zwillinge am lieblichsten schien:

so fand unser Fragmentist bei diesem Gestirn die Sonne abgebildet, und neben dieser den Mond, weil diese beiden Gestirne Mann und Weib waren, daher er denn auch leicht glauben konnte, sie wären unter den Zwillingen geboren oder von Elohim erschaffen worden. Auf diese Weise schuf also Elohim am vierten Tage Sonne und Mond, wobei freilich auch die übrigen Sterne, die Seraphim, nicht fehlen durften. Dem Krebse hatten die ägyptischen Priester, aus deren Mysterien dieses Fragment herstammt, einen Ibis beigesellet, weshalb auch das Zeichen dieses Gestirns noch bis auf den heutigen Tag aus einem Ibiskopfe und einem Krebsschwanze bestehet. Da nun der himmlische Krebs von den ältesten Sternsehern her nicht nur ein Paar junge Esel enthielt, wie die ägyptischen Weisen wohl wußten, sondern auch gleich unter ihm die große Wasserschlange sich erhob; so traten im fünften Monde allerdings Luft- und Wasser-Thiere, oder Vögel, Krebse, Schlangen und Fische zunächst vor der Sonne einher. Mithin glaubte man, Elohim habe im fünften Monde die Vögel und Fische geschaffen, weil einige derselben jetzt am Himmel von den Todten auferstanden oder gleichsam lebendig wurden, und weil sich die Fische und Vögel im Sommer besonders zahlreich einfinden. Den Löwen aber mit der Jungfrau und den Bootes nahm unser Fragmentist auf ein mal zusammen, indem er im sechsten Mond allerlei Land-

thiere, worunter sich auch ein Menschenpaar befand, von Elohim schaffen ließ, und mithin unsern Ochsentreiber für den ersten Mann, die Jungfrau hingegen, die ihm immer zur Seite liegt und heliakisch auch aus dessen Seite entspringt oder aufgehet, für das erste Weib ansah. Nach dem sechsten Sommermond kam endlich die Waage heliakisch zum Vorschein, welche in horizontaler Lage ruhet, wenn sie das richtige Gewicht einer Last anzeigt. Mithin fieng Elohim im siebenten Monde seinen Ruhetag, den großen Sabbath an, der den ganzen Winter hindurch dauerte, so, wie die Menschen im höchsten Alterthum im Winter auch nicht viel zu thun hatten, folglich von ihrer Sommerarbeit ausruheten und einen langen Sabbath machten.

Nach Ablauf dieses großen Sabbaths aber fängt Elohim gedachte Schöpfungsperiode wieder von vorne an, und eben daher kann die damals in sechs Monden geschaffene Welt, wie die Rabbiner heut noch im vollen Ernste behaupten, durchaus nicht länger, als nur sechs Jahrtausende stehen, da tausend Jahre vor Elohim Ps. 90, 4. und 2 Petr. 3, 8. wie ein Tag sind, folglich der neuen Schöpfung nun bald Platz gemacht werden muß, wiewohl schon zu den Zeiten des babylonischen Exils und hernach zu den Zeiten der Apostel die alte Welt untergehen sollte, dieses aber sogar noch nicht geschah, als die Gläubigen mit Jesus von Nazareth schon tausend Jahre lang

apokalyptisch regiert hatten, folglich der tausendjährige große Sabbath auch schon damals vergangen war.

Ich. Aber der Fragmentist spricht ja nur von Tagen — Du hingegen sprichst, es wären Monden gewesen — Wie reimt sich das? Auch mußte doch, dächt' ich, der Fragmentist wohl wissen, daß die in Rede stehenden, etwa in einem Tempel zu Memphis aufbewahrten heiligen Thierkreisbilder keinesweges die Genesis der Welt, sondern bloß die von Dir jetzt erzählte Geschichte der in den sechs oder sieben Sommermonden auf dem nördlichen temperirten Erdgürtel sich zutragenden Naturbegebenheiten andeuteten. — Wäre denn dieser Fragmentist etwa gar ein Betrüger gewesen?

Biedermann. Keinesweges! Er glaubte vielmehr wie jeder seiner Nachfolger dieses Alles von ganzem Herzen selbst. Daß nämlich der wahre ursprüngliche Sinn dieser Bilder bei Erfindung der Buchstabenschrift schon längst verloren gegangen war, habe ich Dir schon gesagt. Auch weißt Du ja, daß der Hang des Menschen zum Uebernatürlichen in den mystischen Bildern des Alterthums überhaupt weit größere Geheimnisse sucht und zu finden glaubt, als wirklich darin enthalten sind. Mithin fand in gedachten uralten heiligen Bildern auch unser Fragmentist, oder derjenige Weise, der sie ihm erklärte, wirklich die eigentliche Schöpfungsgeschichte

darin, so, wie alle andere Seher oder Schauer und Propheten, 1 Sam. 9, 9., imgleichen 2 Kön. 17, 13., in dergleichen Bildern und mündlichen Ueberlieferungen ganz andere Dinge fanden, als dieselben in der That enthielten, welches ich daher ein mal für alle mal gesagt haben, und folglich Keinen des Betrugs beschuldigen will.

Was dagegen Dein Bedenken über die Monden betrifft, welche in der Genesis nur Tage heißen: so kannten die ersten Himmelsbeobachter anfänglich noch weiter kein Zeitmaaß, als den Tag, und legten daher bei jedem Untergange der Sonne einen Stein an den dazu bestimmten heiligen Ort, um auf solche Weise die Dauer der Begebenheiten, die ihnen von Wichtigkeit zu seyn schienen, durch die bald größere, bald geringere Menge dieser zusammen gelegten Steine deuten zu können. Man warf nämlich dieselben, so oft es nöthig war, wieder auseinander, das ist, man zählte sie an den zehen Fingern ab, und eben daher ist in spätern Zeiten die Redensart: „Steine zusammen legen hat seine Zeit, und Steine auseinander werfen hat seine Zeit" Predig. 3, 5., entstanden. Denn auch die Steine, die Deukalion und seine Pyrrha hinter sich warfen, deuteten die vielen Tage an, die zur Vermehrung der Menschen erforderlich waren. Man sah jedoch bald ein, daß man, um nur die Lebenslänge eines Menschen sich zu versinnlichen, schon gar zu viele Steine auf=

häufen mußte. Man ward ferner auch bald gewahr, daß die Anzahl der von einem Neumond bis zum andern zusammen gelegten Tagesteine alle mal gleich groß war. Daher machten die Sternseher nun auch die Dauer eines Mondes zu einem Zeitmaaße, um längere Perioden bequem damit messen zu können, und gebrauchten dazu wahrscheinlich eine andere Art von Steinen, als diejenige war, womit sie die Maaße oder Tage kleiner Perioden anzeigten. Endlich bemerkten sie auch, daß die Dauer eines jeden Mondviertels immer gerade sieben Tage betrug, wenn sie den Tag, an welchem der Mond Hochzeit machte, folglich sich verborgen hielt, nicht mit zählten. Solchergestalt hatten sie nun drei verschiedene Zeitmaaße, den Tag, die Woche und Mond oder Monat, wobei es dann auch gewiß Jahrtausende lang verblieb, da an die Erfindung der Dauer des eigentlichen Sonnen= oder auch nur des zwölfmondlichen Mond=Jahres damals noch lange nicht zu denken war. Man verglich aber jedes dieser Zeitmaaße, das ist, jeden periodischen Umlauf von gleicher Dauer, mit einem Ringe, und nannte ihn auch so, daher annus, der Ring oder das Jahr, nicht immer unser Sonnenjahr, sondern oft auch einen Mond, oder eine Woche, ja einen Tag bedeutet, so, wie umgekehrt unter einem Tage in solchen göttlichen Dingen auch ein Mond, oder, wie die Rabbiner, nach Psalm 90, 4., heut noch lehren, und welchen der

heilige Petrus in seinem zweiten Briefe beipflichtet, sogar eine Periode von tausend Sonnenjahren zu verstehen ist.

Bevor im Uebrigen Gott nach Tagen der Erde zählen konnte, mußte er erst nicht nur die Sonne geschaffen haben, sondern auch den Erdball um dessen Axe drehen. Viele Herren Gottesgelehrte haben sich daher ohne Zweifel schon öfter die Köpfe darüber zerbrochen, wie Gott vor Erschaffung der Sonne schon drei oder vier Tage habe werden lassen. Doch manchen von ihnen mag auch wohl schon der heilige Evangelist Johannes Kap. 1. ein großes Licht in dieser Dunkelheit angezündet haben. Der Logos nämlich, wird man sagen, war das erste Licht, welches Elohim Tag nannte, und eben dieser Logos war Gott oder Jesus von Nazareth, der sich daher auch selbst geschaffen hat. — Wer es fassen mag, der fasse es!

Das zweite Schöpfungsgeschichtsfragment, welches mit dem vierten Vers des zweiten Kapitels anfängt und bis ans Ende des dritten reicht, beziehet sich auf eine ganz andere Darstellung des Himmels, die mehr Bilder, als jene, ja sogar schon die Sonnenbahn sowohl, als den Aequator, enthielt, und überhaupt besser ausgeschmückt war, als die, welche dem ersten Fragmente zur Grundlage diente, daher auch der Ausleger sie an einigen Stellen richtiger, an andern aber noch schlechter, als der erstere Frag-

mentfist die seinige verstand, wiewohl er ihr ebenfalls ein schönes poetisches Gewand umgab. Hier kommt nämlich von den sechs Tagewerken und vom Ruhetage gar nichts vor. Elohim läßt bloß zu Ende des Winters den Erdboden mit Nebel oder Thau benetzen, und im Sommer hindurch allerlei Kräuter und Früchte tragen. Dafür aber fand unser zweiter Ausleger auf seiner in Stein gegrabenen Darstellung des Thierkreises, den er mit einem Paradiese oder schönen Garten verglich, und in welchem die goldenen Aepfel der Hesperiden, die Sterne, auf allerlei Bäumen wuchsen, wie gesagt, schon die Sonnenbahn sowohl, als den Aequator, und sah, daß diese beiden Kreisperipherieen nicht nur einander zwei mal schnitten, folglich vier Krümmungen vorstellten, sondern auch sanft, gleichsam wie stille Flüsse, sich durch die Sternbilder hin zogen, mithin, seiner Meinung nach, vier Flüsse bedeuteten, die er Pison, Gihon, Hydekel und Phrat nannte. Sonne und Mond waren hier als zwei Bäume, die mitten unter den Sternbildern standen, versinnbildet, indem der Baum des Lichts, oder der Erkenntniß des Guten und Bösen, die Sonne, der Baum des Lebens aber, das ist, die Mutter aller Lebensmittel, den Mond anzeigte. Auf den Bootes, unsern Adam, fiel alle Nächte, wie heut noch unter nicht gar zu großer geographischer Breite geschiehet, ein tiefer Schlaf, das heißt, er legte sich alle Tage bald früh, bald spät zu Bette,

und stieg, wie er auch jetzt noch thut, am nordöstlichen Horizonte mit einem jungen Weibe, der Jungfrau, zur Seite, wieder empor. Auch gieng er im Herbste mit ihr zugleich heliakisch auf, und wurde folglich aus der Erde gebohren. Daher schuf Elohim den Menschen poetisch aus Erde, und nahm hernach aus dessen Seite eine Ribbe, um die daneben befindliche Jungfrau, die Eva, daraus zu bilden. Von dem Baume des Lichts oder der Weisheit sollten sie deshalb nicht essen, weil sie heliakisch untergehen, mithin wohl fast auf ein Paar Monden lang des Todes werden mußten, wenn sie der Sonne, oder diese ihnen, zu nahe kam, wie immer noch alle Jahre geschiehet. Eva aber, durch die alte geflügelte Schlange, dem Bilde des Kreislaufs, dazu verführt, aß, wie leicht zu erachten, dennoch mit ihrem Manne davon, und eben daher wurden sogleich beide in den Sonnenstralen unsichtbar, folglich aus dem Paradiese verstoßen. Elohim hatte nun gut rufen: Adam, wo bist du! Adam kam nicht sogleich wieder zum Vorschein, sondern hatte sich mit Eva hinter die Sonnenstralen versteckt, und Elohim mußte warten, bis beide wieder heliakisch aufgiengen. Den himmlischen Perseus, der das blinkende Schwerdt über sein Haupt gerade so schwingt, wie Einer, der Jedem den Kopf zerspalten will, welcher sich dem damaligen Anfange der Wege Gottes, oder dem Thore des Paradieses, das

ist, dem Stier nahet, erschien dem Fragmentisten als ein Cherub, dem die Bewachung der Thüre des Paradieses aufgetragen war, den er aber lieber einen Seraph hätte nennen sollen, wiewohl alle Sternbilder den Namen der Cherubim führten, wenn sie zunächst vor der Sonne am Himmel einher traten, besonders aber war dieß der Fall beim Stier, Löwen, Skorpion, welchen man als Cherub jedoch für einen Adler hielt, und Wassermanne, indem diese vier Gestirne im hohen Alterthum den Anfang der vier Jahreszeiten verkündigten. Auf die Jungfrau folgt am Himmel der Schlangenträger, oder Aeskulap, der Heilbringer und Erfinder der Heilkunde, der mit einem Fuße auf den Kopf des Kerastes tritt, welcher ihn dafür gleichsam in die Ferse beißt. Er ist also der Nachkomme oder der Saame der Jungfrau Eva, und zertritt dem Kerastes den Kopf, wird aber freilich von ihm in die Ferse gebissen. Da ferner Adam und Eva jetzt hinter den Sonnenstralen verdeckt standen, folglich am Baume der Weisheit untergegangen oder unsichtbar geworden waren: so konnten sie allerdings jetzt zum Baume des Lebens, zum Mond, nicht gelangen, und nicht ewig mit ihm leben.

Daß im Uebrigen diese beiden Traditionen von der Schöpfungsgeschichte und vom Sündenfalle wirklich aus zwei ganz verschiedenen Darstellungen der Bilder des Himmels entstanden seyn müssen, ist

auch daraus klar, daß in der erstern die Jungfrau und Bootes noch unbekleidet waren, in der letztern hingegen zwar anfänglich auch noch nackend, zuletzt aber doch in Thierfelle gekleidet erschienen, also ungefähr in demselben Kostüm, in welchem wir diese beiden Sternbilder auf den Himmelscharten des Alterthums jetzt noch finden.

Vor der Geschichte Abrahams fallen in der Bibel fast alle Nachrichten in die dunkeln Ueberlieferungen von dem Auf- und Untergange, das ist, von dem Geborenwerden und Sterben der vielen himmlischen Götter, welche täglich am westlichen Horizonte zur Erde herab zu steigen schienen, um nach den Töchtern der Menschen zu sehen, und Halbgötter, oder Heroen und Riesen mit ihnen zu zeugen, nur daß der Wassermann freilich kein anderes Kind, als nur eine große Fluth zu produciren im Stande war. Doch hatten auch schon die Chaldäer auf dem babylonischen Thurme zum lieben Gott in den Himmel gesehen, das heißt, sie hatten da wichtige Entdeckungen und sich dadurch einen großen Namen gemacht, ja sogar die Planetengötter erfunden, folglich Religions- oder Sprach-Verwirrung erregt, so, daß die Verehrer der ältern Thierkreisbilder den neuerfundenen Planeten- und Feuer-Göttern nicht huldigten, sondern von Babylon fortzogen.

Mit Abraham hingegen scheint in der wahren Geschichte allerdings einiges Licht aufzugehen, wie-

wohl auch in den Nachrichten von diesem berühmten Manne und seinen nächsten Nachkommen noch viele von den Gestirnen des Thierkreises entlehnte Bilder und Sagen der Vorzeit herrschen. Denn dem Genius der alten orientalischen Sprachen war es gar nicht anders, als nur in himmlischen Bildern mystisch zu reden und zu schreiben möglich, wie alle Kenner des hohen poetischen Schwunges dieser Sprachen einräumen werden.

Abraham, der den Planetengöttern und Feuergotte ebenfalls nicht gehuldigt hatte, kam aus dem Lande der Chaldäer nach Kanaan, und war als ein reicher Familienherr in die Mysterien der Chaldäer eingeweihet, welche die Sonne, oder doch deren Geist, den Baal, für den einzigen großen, alles Gute wirkenden Gott erkannten, ungeachtet sie dem Volke geschnitzte Bilder vieler anderer Götter zur Anbetung vorsetzten.

Von diesem Patriarchen an war also der höchste Gott in der Bibel nicht mehr der Thierkreis, nicht mehr Elohim, sondern der personificirte Sonnengeist oder Uranus der Griechen, und erhielt in der Folge, 2 Moses 3, 14, den heiligen Namen Jehovah, das ist: Ich bin, der ich bin, war und seyn werde, wiewohl er, wenn man bloß die Sonne darunter verstehen sollte, auch Sabaoth, der Starke, und Adonai, der Herr des Himmels hieß. Ihm entsprach daher kein menschliches oder

thierisches Bild mehr, sondern bloß ein heller Lichtglanz, den keine menschlichen Augen ohne Vorhang anzuschauen vermochten.

Diesen berühmten Chaldäer, den Abraham, schufen nun Einige seiner Nachkommen, die jüdischen Seher und Propheten, die in der chaldäischen Mythologie sowohl, als in der ägyptischen, bewandert waren, in den Thierkreis oder Elohim selbst um, mit welchem der Sonnengeist einen Bund machte, und sich dadurch mit ihm durch die Beschneidung deswegen vermählte, daß er so viele Kinder zeugen sollte, als es im Thierkreise Sterne, oder Sandkörner am Meere und Staub auf Erden giebt; daher denn auch das Verhältniß der Nachkommen desselben zu Gott kein anderes, als ein eheliches war, besonders da bald nach Abraham auch Luna, das ist hier, Rahel mit hinzu trat, so, daß nun die Kinder Israel sämmtlich das Weib, Gott Abraham, Isaak und Jakob hingegen die Sonne, den Mann, den Herrn vorstellte, der vor allen andern Göttern nur allein durch dargebrachte Opfer von Israel geliebt seyn wollte, und folglich alle mal sehr eifersüchtig ward, so oft seine Gattin andern Göttern opferte, oder einen Reigen vortanzte, das heißt in der Prophetensprache, mit ihnen Hurerei trieb.

An eine Auferstehung des Leibes von den Todten aber war bei den Israeliten bis zum babylonischen Exil keineswegs zu denken. Vielmehr lebten

sie nur in ihrem Saamen ewiglich, indem die ganze Seeligkeit, welche der Gott Israel Denen verhieß, die seinen Bund halten wollten, folglich sich beschneiden ließen und keinem fremden Gotte opferten, bloß in langem Leben und in sehr vielen Kindern, imgleichen in großem Reichthum an Schaafen, Rindern, Kameelen, Eseln oder dergleichen, vorzüglich aber in der Ehre, durch ihren Saamen über alle andere Völker des ganzen Erdkreises zu herrschen, bestand. Nämlich da sie, ihrer Meinung nach, Elohim waren, von welchen der Seegen des Himmels kam, so mußten durch sie freilich alle Völker auf Erden geseegnet werden, so, wie sie selbst sämmtlich die Götter und Herren des Himmels und der Erde zu seyn sich vorstellten.

Erst waren die Mythen der drei Patriarchen, wie gesagt, in Hinsicht auf die Geschichte derselben zwar auch noch sehr dunkel, indem sie ganz offenbar eine unvollständige griechische Theogonie darstellten. Abraham war nämlich gleichsam Uranus, oder der Himmel, vorzüglich aber der Thierkreis, und zeugte mit Hagar den Widder Ismael, der mit seinen Hörnern an einer Hecke oder Zaune, das ist, an der Grenze des Thierkreises, hieng, und von Abraham verstoßen oder geopfert ward. Mit Sara hingegen zeugte er den Stier Isaak, oder den Saturn, worauf dieser mit Rebekka den Jakob und Esau, oder den Zeus und Pluton, zeugte. Allein, mit Jakob oder Zeus

wurden doch diese Mythen viel bestimmter geordnet. Jakob ward nun die personificirte Sonne, und Rahel der Mond, welcher immer einen neuen Namen erhielt, so oft er geboren hatte und wieder neu ward, folglich bald Rahel, bald Lea und bald wie eine von Jakobs Mägden hieß. Ruben stellte den Stier, Simeon den Kastor, Levi den Pollux, Juda den Löwen, Dina die Jungfrau u. s. w. vor. Daß ich Dir hiemit nicht etwa eine Hypothese aufheften will, das kannst Du aus Jakobs eigenen Worten, 1. Mos. 37, 9, selbst abnehmen, wo er seinem Sohn Joseph den Traum, in welchem diesen die Sonne, der Mond und eilf Gestirne anbeteten, ernstlich verweisend sagt: „Sollen denn etwa ich, deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, dich anzubeten?" — Jakob oder vielmehr sein Geschichtschreiber wußte also sehr wohl, daß die Kinder Israel die Elohim oder die zwölf Sternbilder des Thierkreises waren. Am allerausführlichsten aber erhellet es aus dem Seegen, den Jakob seinen Söhnen, 1. Mos. 49, ertheilte, daß die jüdischen Geschichtschreiber, wer sie auch immer gewesen seyn mögen, ihr Volk nach den zwölf Gestirnen des Thierkreises in zwölf Stämme abgetheilt, und eben diese Stämme von gedachten Gestirnen, den Elohim, hergeleitet, folglich dadurch vorzugsweise zu dem auserwählten Volke Gottes, zu Elohim, oder Göttern, den Jakob aber zur Sonne, ja sogar die einzelnen Jüden zu lauter göttlichen

Thierkreissternen, deren Menge nach der Verheißung, wie Staub auf Erden ist, gemacht haben, wiewohl auch die Poeten fast aller andern Völker ihre Könige und Helden auf eine ähnliche Weise von den Göttern herzuleiten pflegten.

Ruben, der Stier im gedachten Seegen, war ehemals, als man den Thierkreis in den heiligen Stein grub, welchen Jakob zu Bethel aufrichtete, 1. Mos. 28, um im Traume die Elohim oder Cherubim und Seraphim, wie auf einer Leiter, auf- und untergehen oder auf- und niedersteigen zu sehen, nicht nur der Anfang des Weges der Sonne, folglich nicht nur der erste kraftvolle Cherub oder Eloha im Himmelreiche, sondern auch das vornehmste Opferthier, welches ohne Geräusch, wie sanftfließendes Wasser, am Himmel einherzog. Als ein geiler Stier umarmte er jedoch, eben so, wie dort Jupiter die Europa in Gestalt eines weißen Stiers, auch die Konkubine der Sonne, den Mond, wenn dieser im Stier stand, und mit ihm zugleich unter den Horizont auf Jakobs Lager nieder stieg. Dazu kam er an Stärke und Macht freilich dem Löwen bei weitem nicht gleich, und konnte daher keinesweges zur obersten Herrschaft über seine Brüder, die eilf übrigen Elohim, gelangen.

Simeon und Levi, die Zwillinge, trugen auf dem erwähnten Thierkreise hoch aufgehobene Schwerdter in ihren Händen, womit sie den vor ihnen her-

gehenden Stier sowohl, als den dabei stehenden Fuhr- oder Acker-Mann todt zu hauen schienen. Wirklich gieng auch nicht nur der Stier, sondern auch der Fuhrmann, alle mal gleich vor den Zwillingen unter, wie jetzt noch täglich geschiehet; und auf solche Weise mußte freilich dieser wie jener vor den Zwillingen sterben. Mithin erwürgten diese beiden Brüder in ihrem Grimm den Mann, den Fuhrmann, und verderbten in ihrem Muthwillen den Ochsen, den Stier. — Daß aber Jakob sie zertheilen oder gar zerstreuen wollte durch ganz Israel, ist wohl ein bloßer Zusatz, den ein Rabbiner dann erst gemacht hat, als der durch ganz Israel und alle Welt zerstreuete Stamm Levi schon zur Priesterkaste geweihet war.

Juda ist ein junger auf seine Vordertatzen geduckter und auf Raub lauernder Löwe, an dessen Brust ein junger König, Regulus, glänzt, weshalb er ehemals auch einen Zepter in seinen Tatzen hielt. Dieser Zepter, oder die königliche Herrschaft, konnte dem Löwen eher nicht entrissen werden, und eben so wenig konnte auch eine gebietende Kralle von seinen Tatzen eher nicht verschwinden, bis daß der Messias, der Schilo, kam. Schilo aber war hier die Sonne als als Inbegriff von Ceres, Bakchus und Pomona, welche freilich alle drei sofort nacheinander gleichsam erschienen, sobald Ceres, die Jungfrau, zunächst vor der Sonne einher gieng, und unserm Löwen die Herrschaft entwandt. Einem solchen

Helden also, der da Brod und Wein die Fülle spendete, hiengen allerdings mit Fug und Recht alle Völker an! Auch band er als Weingott seine beiden Esel, oder die Eselin nebst ihrem jungen Füllen, auf welchen er von der Krippe des Krebses, wie Bakchus zur Weinlese, daher geritten kam, nun ganz füglich an den mit reifen Trauben beladenen Weinstock, oder an dessen edle Reben, und ließ dann so viel Wein keltern, daß er sich nicht nur selbst betrinken, sondern auch seine Kleider in Wein waschen konnte. — Da er im Uebrigen bei den Hirtenvölkern nur Milch und Honig, oder Nektar und Ambrosia, bei den Ackerleuten hingegen zugleich auch Brod und Wein war: so mußte er allerdings rothe Augen wie ein tüchtiger Weintrinker haben, und seine Zähne mußten von der daran hangenden Milch sehr weiß erscheinen.

Sebulon, der Wassermann, konnte, wie leicht zu erachten, nur am Meere wohnen, da, wo die Schiffe landeten.

Isaschar, die Waage, war ein lastbarer Waagebalken, ein starker beinerner Esel, der zwischen Gewicht und Waare die richtige Grenze andeutend in horizontaler Lage ruhet. Er neigte daher wie ein Waagebalken seine Schultern, große Lasten zu tragen, und sah wohl ein, daß das Land gut war, welches ihm so viel Früchte, wie Aegypten, zum Abwägen lieferte, und welche er dann ihren Eigen-

thümern, wie ein zinsbarer Knecht, richtig abgewogen übergab.

Dan, der giftige Skorpion, scheint wirklich den Nachkommen der Jungfrau, den Heil bringenden Aeskulap oder Ophiuchus, der auf seinem hoch aufspringenden Thiere wie ein rücklings herabfallender und sich nur noch am Halse desselben festhaltender Reuter sitzt, in die Ferse zu beißen, so, daß dieser vor Schrecken rückwärts herab zu fallen im Begriff ist. — „Herr, ich warte auf dein Heil!" hieß also weiter nichts, als: nach wenigen Monden wird unter dem fruchterweckenden Stier die Wirkung des bösen Skorpionenbisses ganz gewiß wieder aufhören.

Gad, der mit Bogen und Pfeil gerüstete Schütze, mußte das ganze Thierkreisheer, das ist, ganz Israel, oder alle Elohim, am Himmel herum führen, weil weiter kein einziger Eloha zum Streit gegen andere profane Gestirne mit Bogen und Pfeil gerüstet war.

Asser, die Korngarbe der Jungfrau, giebt gutes Brod, und zeigt sich daher allen Bewohnern der Erde als Göttin der Gerechtigkeit, ja auch den Königen im Himmel und auf Erden gefällig.

Naphthali hieß zwar ein schneller Hirsch, war aber nur der in die Höh springende Bock, und gab deshalb schöne Rede, das heißt, er prophezeihete deshalb Gutes, weil damals, als der jüdische Verfasser

dieses Seegens, der unbedenklich erst nach dem babylonischen Exil lebte, und folglich diese mythologische Fabel erst bei oder nach Erbauung des zweiten Tempels dichtete, der Bock schon zunächst vor der Sonne einher trat, wenn diese vom Wintersolstitium wieder empor zu steigen begann, und weil man unter dieser gleichsam neugebornen Sonne den neugebornen jungen Messias verstand.

Joseph an der Wasserquelle, die Fische, zu welchen die Juden heut noch im Frühlinge unter der eingebildeten höchsten Ministerwürde derselben an den Seen und Flüssen beten, war außerordentlich fruchtbar, wie die Fische sind. Also wuchs er freilich frisch fort, und zeugte, wie die Fische, viele Töchter und Söhne, aus welchen der Hüter des Paradieses, oder der gleich hinter den Fischen aufsteigende Perseus kam, um den Stein Israel zu bewachen, welchen Jakob zu Bethel aufgerichtet hatte, und worauf Elohim, der Thierkreis, mit seinem Wächter abgebildet war. Den irdischen Fischen stellen zwar die Fischer und Jäger nach, und sind ihnen lästig: die himmlischen Fische aber verlieren dadurch von ihrer befruchtenden Kraft nichts, und ihr Bogen, den der freilich selbst nicht genau unterrichtete Fabeldichter hier dem Schützen entwendete, um ihn dem Fisch Joseph zu geben, blieb in den starken Händen derselben noch fernerhin.

Benjamin, das Lamm oder der Widder, wird hier ein reißender Wolf genannt. Man siehet aber wohl, warum der Verfasser dieses israelitischen Seegens, nämlich etwa Esra, der wahrscheinlich auch das Buch der Richter, vorzüglich das zwanzigste Kapitel, geschrieben hat, hier einen Wolf, der vielleicht auf seiner bildlichen Darstellung des Himmels das Lamm fraß, lieber, als das geduldige Lamm selbst, mit seinem Benjamin verglich, wiewohl er auch einen sehr schlecht gezeichneten Widder auf seinem heiligen Steine vor sich gehabt und ihn wirklich für einen Wolf angesehen haben kann, der mit seinem Rachen zuerst am Morgenhorizonte aufgieng, mit seinem Hintern hingegen zuletzt am Abendhorizonte untersank, folglich des Morgens kurz vor Sonnenaufgange seinen Raub, die nun verschwindenden Sterne, gleichsam fraß, des Abends aber ihn wieder von sich gab, oder die Sterne von hinten wieder zum Vorschein kommen ließ.

Dina, die hier eigentlich die Jungfrau hätte vorstellen sollen, mußte deswegen übergangen werden, weil die Töchter den Seegen nur von ihren Männern empfingen, und weil bereits auch alle zwölf Sternbilder schon unter die zwölf Söhne vertheilt waren. Simeon und Levi nahmen zwar nur eins, die Zwillinge, hinweg: dafür aber brauchte Juda deren zwei, nämlich den Löwen und Krebs,

oder doch außer dem erstern, die beiden an die Krippe gebundenen Esel des letztern.

Da nun jeder Elohim aus unzählig vielen Sternen bestehet, welche wir jedoch freilich nicht alle sehen, und alle diese Sterne lauter auserwählte Kinder des Gottes Abraham, Isaak und Jakob bedeuten: so ist zu Folge der Bibel die jüdische Nation allerdings über alle andere Nationen hoch erhaben, und kann bloß hierarchisch regiert werden. Sie ist, wenn die heilige Schrift in der That Gottes Wort in dem Sinne ist, in welchem sie gewöhnlich dafür gehalten wird, wirklich eine Götternation, und ihre Hohenpriester oder Aeltesten sind Götter, Elohim, wie auch Jesus von Nazareth selbst mit klaren Worten lehret, wenn er Joh. 10, 34 – 36 den ungläubigen Juden dadurch seine Gottheit zu beweisen sucht, daß er ihnen den Spruch ans Herz legt: „Stehet nicht in eurem Gesetz geschrieben: ich sage, ihr seyd Elohim? Da nun Jehova eure Väter Götter nennt, warum sprecht ihr denn zu mir: du lästerst Gott, wenn ich behaupte, daß ich der Sohn Gottes bin?" Jesus deutet nämlich hiermit sowohl auf Psalm 32, 6., als auf 2. Mos. 21, 6., und bringt eben diese Schriftstellen auch bei seinen zwölf Aposteln, Matth. 19, 28., in Anwendung, wo er auf die ihm von diesen Aposteln vorgelegte Frage, welch ein Lohn ihnen wohl für ihre, dem neuen messianischen Reiche geleisteten Dienste werden sollte? antwortete: „Ihr sollt sitzen

auf den zwölf Thronen in meinem Reiche, und richten die zwölf Stämme Israel“ das will sagen: ihr sollt seyn meine zwölf Elohim, während ich, euer Meister, die Sonne, der Christus bin, und ihr also meine Minister seyd. Hernach wurden die vier vornehmsten dieser Elohim, die vier Evangelisten, von den Kirchenvätern zu den vier uralten Cherubim der Sonnenwenden und Nachtgleichen, das ist, zum Stier, Löwen, Skorpion und Wassermann gemacht, wobei sie jedoch den Wassermann für einen Engel in Menschengestalt, den Skorpion hingegen gar für einen Adler ansahen, weil die jüdischen Propheten den schwarzen Skorpion auch schon für einen Adler gehalten hatten. — Hierophanten anderer Mysterien haben ja ebenfalls den Ochsen in einen Fuchs, den Wassermann in einen Affen umgeschaffen, den Löwen und Adler aber unangetastet gelassen, wie Du wohl wissen wirst.

M o s e s, an P h a r a o 's Hofe erzogen, war bekanntlich in allen Künsten der sogenannten natürlichen Magie und Astrologie der ägyptischen Hexenmeister vollkommen unterrichtet, ja er hatte sogar als ein überaus offener Kopf und imponirender, obgleich stammelnder, Mann noch manche Kunststückchen von seiner eigenen Erfindung hinzugethan, wie schon dieses die großen ägyptischen Läuse beweisen, die er machte, und welche die Zauberer, seine Lehrer, nicht nachmachen konnten, sondern bekennen mußten, daß

dieselben Gottes Finger wären! 2. Mose 8, 18 bis 20.

Also kannte er auch den Gott Abraham, Isaak und Jakob, das ist, den personificirten Sonnengeist, oder den Osiris, und seinen Sohn, den Horus, gar wohl. Denn in wiefern der Messias bloß Reichthum an Lebensmitteln bedeutete, in sofern stellte die Sonne immer nur seinen Vater, den Osiris, und seine Mutter, die Isis, den Mond vor. Gelehrtere oder sich weiser dünkende Hierophanten aber abstrahirten den Messias von der Sonne selbst, und seinen Vater vom obersten Himmel, der nach ihrer Meinung voller Feuer und voller Lichtglanz war, auch von Ewigkeit her existirte und nun Jehovah oder Kneph hieß, wiewohl in den heiligen Schriften die Attribute dieser beiden Bilder Gottes oft genug vermengt gebraucht werden. Also sah Moses den Jehovah poetisch eines Abends in Gestalt eines brennenden Busches, der aber, wie die Sonne, nicht verbrannte, und ein Bild ihres Unterganges war.

Als er nun Israel aus Aegypten führte, da stand schon das Lamm, um die Frühlingsnachtgleiche heliakisch aufgehend, von den Todten auf. Daher schreibt sich der Ursprung des Osterlamms, und zugleich wegen des in dieser Jahreszeit in nördlichern Gegenden erfolgenden Unterganges aus dem traurigen Winter, der ägyptischen Dienstbarkeit, zum erfreulichen Sommer des gelobten Landes, wo Milch

und Honig immer fleußt, die Anordnung des Osterfestes, welches alle mal derjenige Vollmond bringen mußte, welcher nach der Frühlingsnachtgleiche der erste war, so, wie dieser Mond es noch jetzt bei den Juden und Christen bringt, nur daß die Rabbiner ihn oft falsch berechnen.

Das längliche Viereck der Stiftshütte, 2. Mos. 26, und in der Folge des Tempels, stellte nach der damaligen gemeinen Meinung die Form der Welt vor, die von Aufgang bis Niedergang der Sonne, wie man glaubte, viel weiter, als von Mittag bis Mitternacht ausgedehnt war. Palmen und Laubwerk der Wände mußten andeuten die lieblichen Kinder der Mutter Isis, des Mondes, die Widderfelle der Decke hingegen den himmlischen befruchtenden Widder und überhaupt alles Gute, welches Jehovah durch die Schaafe den Menschen erzeigt. Blau, weiß, gelb und roth mußten die Vorhänge glänzen, weil der Himmel in diesen Farben prangte, als Moses das Modell dieser Wohnung des Herrn auf dem Berge Sinai sah. Die Bundeslade, 2. Mos. 25, stellt vor die von einer Schlange bewachte Geheimnißlade der ägyptischen Priester, die darin die Bilder und Symbole der Mysterien der Isis aufbewahrten. Bei den Israeliten aber waren es vorzüglich die mystischen, zwischen Jehovah und Israel, das ist, zwischen Sonne und Mond, oder zwischen Sonne und

Elohim, vollzogenen Ehepakten, das Gesetz; doch bewahrte man nebenbei auch darin auf nicht nur den immergrünen, mit Blüthen und Früchten behängten Mandelbaumast, der den ägyptischen Horus bedeutete, sondern auch, 2. Mos. 40, 20. und Hebräer 9, 4. einen Eimer mit Manna, ja in der Folge neben derselben sogar die fünf goldenen Ratzen und fünf goldenen Dogusse, die den Juden von den fünf Philisterfürsten, welche den Dogus, wie andere Völker den Phallus, anbeteten, verehrt worden waren, 1. Sam. 6, 10 – 11. Vier Cherubim, den Ochsen, Löwen, Adler und Wassermann, hätte Moses darauf setzen sollen. Da diese aber vereinzelt nicht alle Platz darauf hatten; so wäre es freilich auch an einem, der die gedachten vier in Verbindung enthielt, genug gewesen. Allein der Symmetrie wegen mußte man doch deren zwei darauf setzen, wovon jeder aus einem Menschenkopfe, Löwenrumpfe, Adlerflügeln und Ochsenfüßen bestand. Zwischen ihnen mußte der Gnadenstuhl für Jehovah, das ist, für die mitten zwischen den Cherubim befindliche Sonne, stehen, die sich freilich oft hinter einer Wolke befindet, und eben daher hinter der über dem Gnadenstuhl aufsteigenden Rauchwolke unsichtbar war. Brod und Wein, oder den Messias, trug der Schaubrodschragen und Weintisch, letzterer in seinen goldenen Kannen, Bechern und Schaalen, alle mit Wein gefüllt. Die damals längst schon bekannten sieben Planetengötter

wurden durch den Leuchter mit sieben brennenden Lampen versinnbildet. u. s. w.

Auch konnte Moses, wie jeder andere Mensch, die hochstehende Sonne bei heiterer Luft nicht so geradezu anschauen; denn sie blendete ihn. Nur hinter einem von dünner Leinwand gemachten Vorhange konnte er seine Augen zu ihr erheben, oder wenn sie hinter einer lockern Wolke stand, wie auch, wenn er aus einer gegen Westen gekehrten Felsenkluft kurz vor ihrem Untergange einige Augenblicke lang auf sie hinsah. 2. Mos. 24, 10 – 18; 20, 21; 33, 20 – 23; 34, 33 – 35.

In dem vorschriftmäßigen Seegen läßt er Jehovah den Sonnengeist bitten, das jüdische Volk entweder zu seegnen und zu behüten, oder sein Angesicht gnädig über demselben leuchten zu lassen, oder endlich sein Angesicht friedlich über dasselbe zu erheben, das ist, seegnend alle Morgen über demselben aufzugehen.

Das goldene Kalb, wozu Aaron das Gold nahm, um welches die Israeliten auf Befehl ihres Gottes die gutmüthigen Aegypter beterkelt hatten, war der junge Stier, der erste alte Eloha, wie selbst 2. Mose 32, 8. geschrieben stehet, wo es heißt: „Siehe Israel, das sind deine Elohim, die dich aus Aegypten geführt haben!"

Die eherne Schlange, 4. Mos. 21, 8 – 9., stellte vor die himmlische Schlange des heilbringenden

Aeskulap, des Ophiuchus, der dem Skorpion am Himmel den Kopf zertritt, von diesem aber dafür in die Ferse gebissen wird.

Auf gleiche Weise bezeichnete der Sündenbock den himmlischen Ziegenbock, der nicht nur gleichsam alles Ungemach des Winters, das ist, alles Böse, auf sich lud, sondern auch machte, daß die von ihm wieder emporsteigende Sonne allem im Winter herrschenden Elende und allen daraus hervorgehenden Sünden wieder abzuhelfen sich aufs neue gleichsam vornahm, daher dieser Bock freilich auch alles ihm aufgeladene Böse in die Wüste trug.

Daß das aus zwölf Edelsteinen, aus welchen der Verfasser der Apokalypse zwölf Perlenthore des himmlischen Jerusalems gemacht hat, bestehende Brustschildlein des Hohenpriesters die vier mal drei Elohim bedeutete, welche dieser, die Sonne vorstellend, auf seinem Herzen trug, ist bekannt genug. Die erste Reihe dieser Steine zeigte daher die Elohim des Frühlings, die zweite die des Sommers, die dritte die des Herbstes, die vierte die des Winters an.

Was jedoch eigentlich das gar sonderbare in diesem Brustschilde befindliche Orakel der Juden, das Urim und Thummim, oder die Weisheit und Gerechtigkeit, war, und auf welche Weise die Hohenpriester sich von ihm die Antwort geben ließen, wenn

die Vornehmsten im Volke es zu fragen begehrten, das hat uns weder Moses noch sonst Jemand sagen wollen. Denn die kabalistische Kunst, solche Fragen gehörig zu stellen und recht orakelmäßig beantworten zu lassen, gehörte zu den Mysterien der jüdischen Priesterkaste, zu welcher bloß die Hohenpriester und ihre vornehmsten Gehülfen eingeweihet wurden. Wie äußerst geheim aber diese Priester ihre heiligen Kenntnisse bewahren mußten, das kannst du aus 5. Mose 33. abnehmen, wo die Elohim aufs neue gesegnet werden, und wo es Vers 8–10. im Segen der Leviten heißt: „Dein Urim und dein Thummim bleibe bei deinem heiligen Manne, dem Hohenpriester. — — — Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht, ich seh' ihn nicht; und zu seinem Bruder, ich kenn' ihn nicht; und zu seinem Sohn, ich weiß nichts von ihm: die halten deine Rede und bewahren deinen Bund, und sollen Israel das Gesetz lehren." Indessen läßt sich aus den dunkeln Beschreibungen dieses Orakels doch so viel errathen, daß, da es im Brustschilde, das ist, in den heiligen zwölf Judenstämmen enthalten war, folglich in keinen besondern Steinen oder andern Körpern bestanden haben kann, das Urim in den sechs Frühlings- und Sommer-Elohim, das Thummim hingegen in den sechs Herbst- und Winter-Elohim oder umgekehrt gesteckt habe, wie auch, daß die Fragen sowohl, als die Antworten, auf die bekannte kabalistische

Weise durch die Versetzung der bedeutungsvollen zwölf Namen der zwölf Judenstämme geordnet worden, die Antworten hingegen von einem andern verborgenen heiligen Manne durch eine geheime akustische Veranstaltung, wie etwa von dem in der letzten Messe hier bewunderten Automat, genannt Kornelius, erfolgt sind. Könige und Heerführer, denen unter allen Profanen nur allein erlaubt war, dieses Orakel in wichtigen Staatsangelegenheiten um Rath fragen zu lassen, mußten freilich glauben, den Jehovah selbst antworten zu hören, besonders da sie nur neben oder hinter der geöffneten Thür des Allerheiligsten, wo das Orakel gewöhnlich von dem Gnadenstuhle aus gespielt wurde, keinesweges aber vor derselben, wie etwa der fragende Hohepriester, stehen durften.

Daß im Uebrigen der Pentateuch, wie ich schon ein mal bemerkt habe, erst lange nach dem babylonischen Exil aus einigen geschriebenen historischen Bruchstücken oder Gesängen und mündlichen Ueberlieferungen zusammen getragen worden sey, das gehet auch aus diesem zweiten Seegen der zwölf Judenstämme 5 Mose 33. klar hervor. Denn dieser lautet in vielen Stücken ganz anders, als der Seegen, den Jakob seinen zwölf Söhnen gab, und muß daher einen andern Verfasser haben, der den Verfasser des erstern nicht mehr gehörig verstand.

Auch die Geschichte Bileams, 4 Mose 22., ist bloß abstrahirt von einem schlecht beschriebenen Bilde der Krebseselin, auf welcher der Seher, die Sonne, durch den Löwen zur Korngarbe zwischen den Weinbergen hin reitet, um Israel mit Früchten die Fülle zu segnen. Daher war hier die Eselin gleichfalls eine berühmte Seherin, die den Seraph, der die Sonne weder zur linken noch rechten Hand von ihrer Bahn abweichen ließ, sogar noch eher sah, als Bileam selbst.

Es ist nicht nöthig, noch ein mal anzumerken, daß man auch nach Erfindung der Buchstabenschrift berühmte Helden und weise Männer vergöttert, das ist, an den Himmel gesetzt, oder doch deren merkwürdige Geschichten poetisch übertrieben, in Bildern der himmlischen Mysterien beschrieben hat. Dieses war nun auch offenbar der Fall mit Simson, wie mit Herkules, deren Thaten die Poeten durch die mystischen Thaten der Sonne schilderten, ohne den wahren Sinn der letztern selbst zu kennen.

Simson der Juden war daher nichts weiter, als Herkules der Griechen, oder umgekehrt, nur daß die Griechen diese Fabel weit schöner als die Juden gedichtet haben. Der Daniter war nämlich gleichfalls die Sonne, in sofern sie im Skorpion oder im Dan stand, folglich den Feind verdunkelte, und seine Konkubinen stellte der Mond vor, welcher alle Monate neu, mithin oft sein neues Weib ward, sich

aber doch nicht immer zu ihrem rechtmäßigen Gemahl, dem starken Helden, hielt, sondern auch zu andern Gestirnen, besonders zu den Gestirnen der Nacht, zu den gottlosen Philistern, lief. Wieder zu dem im vorhergehenden Sommer getödteten Löwen kommend und Honigseim in dessen Schädel findend, zeigt er die Jahreszeit an, in welcher die Bienen bereits den meisten Honig eingetragen haben. — Dreißig Philister tödten, hieß ein außer dem Thierkreise befindliches Gestirn von dreißig deutlich sichtbaren Sternen verdunkeln oder mit seinem Glanze unsichtbar machen. — Mit angezündeten und zwischen die Schwänze je zweier Füchse gebundenen Feuerbränden die Garben, Oelbäume und Weinberge der Philister verheeren, hieß eine große Dürre und Hitze im Lande derselben bewirken, wodurch ihre Feldfrüchte verbrannten. — Den Eselskinnbacken fand unser Simson im Krebse, wo die beiden Esel an der Krippe standen, folglich schon im vorhergehenden Jahre, als die Sonne bei ihnen war, verschwinden oder sterben, und so doch ihre Kinnbacken übrig lassen mußten. — Tausend Philister stellten tausend unsichtbar werdende Sterne vor, die der Held mit einem im Krebse gefundenen Eselskinnbacken todt schlug. — Der Wasserguß des Wassermannes war die Quelle, die aus einem Zahne des gedachten Kinnbackens, den der Held bis dorthin geworfen hatte, entsprang, und welche freilich

Wasser genug hatte, um ihm, als er dahin kam, seinen entsetzlichen Durst zu löschen. Unter dem Vortritte des Wassermannes erhoben sich nämlich im Oriente starke Dünste, und eben daher schien da die Sonne durch die Lücken der Wolken, wie man jetzt noch zu sagen pflegt, stark Wasser zu ziehen, folglich Simson mehr Durst, als in andern Jahreszeiten, zu haben. — Das große Stadtthor von Gaza war der Anfang der Wege des Helden, der Stier, den die Sonne gleichsam aufhebt und mit sich in die Höhe führt, wenn sie ihm nahe kömmt, obgleich die Philister, oder die Gestirne der Unterwelt, sie gleichsam gefangen halten wollen. — Seine Stärke bestand allerdings in seinen Haaren, da die Sonne ihre Kraft vermittelst ihrer stralenden Haare äußerte, wie sie jetzt noch thut, und welche man ihr freilich auch nicht abscheeren durfte, um ihre Stärke nicht zu schwächen. — Allein die Philistergestirne erfuhren endlich das Geheimniß doch, als unser Held einst in den Armen der Delila, des Mondes, während einer totalen Sonnenfinsterniß einschlief, folglich dabei seine ganze Stärke auf eine Weile verlor. Sie freueten sich darüber, das ist, sie selbst zeigten nun ihr Licht, während er keine Haare hatte. — Doch diese Freude dauerte gar nicht lange. Die Sonne kam bald wieder zum Vorschein, dem Simson wuchsen die Haare wieder, und er stürzte sich, wie Herkules, mit allen seinen Feinden, den Phili-

sternen, das auf den beiden Säulen des Herkules ruhende Himmelshaus umwerfend, in den Tod, das heißt, die Sonne gieng nach überstandener Finsterniß unter, und riß eine große Menge profaner Sterne mit sich in die unterirdischen Oerter der Erde hinab.

Boaz und Ruth, die Urgroßältern des Königs David, stammen gleichfalls von Sonne und Mond ab. Boaz heißt so viel, als der starke Held kömmt herab, legt sich schlafen, oder der Herr vollendet sein Werk, oder die Sonne gehet unter. Denn die Götter oder Gestirne kamen ja vor Alters auf die Erde zu den Töchtern der Menschen herab, um Könige und Heroen mit ihnen zu zeugen. Hier war jedoch Ruth auch schon eine Göttertochter, die zur Sonne des Abends hin lief, um aufzudecken zu den Füßen dieses kornreichen Mannes und sich von ihm schwängern zu lassen. Man hat also dieses Büchlein bloß gedichtet, um den König David zu vergöttern, oder doch, um zu zeigen, daß dessen Ahnen schon große Götter waren; wenigstens behaupten die Rabbiner, daß in gedachten beiden Namen wichtige Geheimnisse versteckt liegen, die sie selbst nicht kennen.

Die beiden am Thore des innern Tempels, dem Sinnbilde des Thierkreises, wo die Sonne bei den Cherubim wohnt, ohne Gebälke aufgestellten Säulen, 1 Kön. 7, 15—22., genannt Jachin, oder der

Starke, steigt auf, fängt sein Werk an, und Boaz, der Starke, kömmt herab, vollendet sein Werk, bedeuteten wieder die beiden Säulen des Herkules oder Simsons, das ist, sie stellten zwei fruchtreiche mit Granatäpfel- und Oel-Bäumen prangende Berge, zwei Stützen des Himmels vor, hinter deren einem den ältesten Völkern die Sonne aufzugehen, hinter dem andern hingegen auf den Erdboden herab zu kommen und in das Meer zu sinken schien. Ursprünglich aber waren gedachte beide Namen bloß ein Paar Exklamationen. Nämlich bei Sonnenaufgange rief man freudenvoll: Jo! Ehem! Jachhei! Jachin! Bei Sonnenuntergange aber sagte man: Boaz, da liegst du! wie wir jetzt noch sagen, wenn wir ein geliebtes Kind zum Schlaf aufs Bette werfen.

Hiob, der schöne moralische Roman, ist, wie ich schon bemerkt habe, wahrscheinlich das Aelteste der mit Buchstabenschrift geschriebenen Bücher, die bis zu uns gelangt sind. In demselben stellt gleichfalls die Sonne den die Menschen von allem Bösen befreienden Erlöser vor, welcher immerdar, besonders im Sommer, lebt, und unsern durch große Unglücksfälle geprüften Hiob aufs neue mit Lebensmitteln sowohl, als mit Kindern, doppelt segnete, so, daß er auch wieder gesund wird, eine neue Haut erhält, und in seinem Fleische den Erlöser, die Sonne, wieder schauet. Unter den Kindern Gottes waren

nämlich die Sterne der Elohim, unter dem Satanas hingegen entweder der Skorpion, oder auch der Kreislauf, die alte geflügelte Schlange, die sich mitten unter jenen befindet, zu verstehen. Die Sonne weckt ferner alle Früchte aus der Erde auf, und alle Menschen können dann in ihrem eigenen Fleische sie fröhlich wieder sehen. Doch mag der Verfasser hiebei auch wohl schon auf die Auferstehung der gestorbenen Gestirne unbewußter Weise gefußt und gewußt haben, daß dieselben fromme Helden gewesen, mithin nach ihrem leiblichen Tode in den Himmel gekommen sind. Auch behauptet ja der Verfasser ausdrücklich, daß der Held seines Romans von Gott für einen außerordentlich frommen Mann gehalten worden wäre. Also mußte er freilich auch leibhaftig an den Himmel unter die Sterne versetzt werden, um, wie andere Heilige, auferstehen und Gott schauen zu können. Daß man sich aber im Uebrigen schon damals, als der Dichter diesen Roman schrieb, bald mystischer Bilder, bald prosaischer oder gemeiner Redensarten bedient habe, solche Geschichten zu erzählen, ist auch schon ein mal erinnert worden, und gehet aus diesem Roman aufs neue klar hervor. Den Orion, den Himmelswagen, die Plejaden, die Sterne im Süden, die damals unter solchen gemeinen Benennungen längst vorher schon bekannt geworden waren, beschreibt er daher ziemlich prosaisch; den großen Ochsen und großen

Fisch hingegen findet er als Behemoth und Leviathan unter den heiligen mystischen Bildern, deren poetische Beschreibung er vielleicht in Aegypten kennen gelernt hat. Als Anfang der Wege der Sonne ist Behemoth zwar eigentlich der himmlische Stier, dessen Adern seines Geschlechtsgliedes, der großen Frühlingszeugungskraft wegen, wie ein Ast starren, als heufressender Ochs aber, den Gott neben Hiob geschaffen hat, ist er der große dreschende Ochs des nördlichen Himmels, dessen Schwanz allerdings wie eine Ceder sich streckt, und neben welchem Bootes oder Adam geschaffen worden ist, wiewohl auch der Stier Heu frißt, und neben ihm der Fuhrmann einher gehet. Gefangen mit seinen eigenen Augen und getödtet wird er, wenn seine Augen, die Sterne, von den Sonnenstralen geblendet werden, und er also heliakisch untergehet, folglich stirbt oder gefangen wird. Um aber auch die Beschreibung des großen Fisches recht poetisch auszuschmücken, nimmt unser Dichter zum Bilde des Wallfisches auch die Bilder des Leviathan, der eine schlechte oder gemeine, und des Leviathan, der eine krumme Schlange ist, Jesaia 27, 1., das ist, die Wasserschlange und den großen Drachen, die freilich beide über scharfe Felsen, wie über Koth am Himmel daher fahren, und auf welche diese poetische Beschreibung recht gut paßt.

Du denkst vielleicht, jene beiden Thiere wären schwerlich groß genug, um, wie die Talmudisten

lehren, auf dem großen Schmause, den der Messias bei seiner Ankunft geben wird, alle Jüden, die seit Anbeginn gelebt haben, nur die verstorbenen Sadducäer und Samaritaner, als welche nicht auferstehen, ausgenommen, damit zu sättigen. Allein Du wirst wohl auf andere Gedanken kommen, wenn Du zugleich im Talmud liesest, daß der Behemoth wegen seiner ungeheuern Größe täglich das Gras von tausend Bergen abfrißt, und über dieses Jehovah für Israel auch schon eine so große fette Kuh zu diesem Schmause eingesalzen hat. Eben so mag auch der Leviathan, dessen Weiblein gleichfalls mit zu gedachtem Schmause bestimmt ist, nicht klein seyn, da er täglich einen andern Fisch verzehrt, welcher drei Meilen in der Länge und eine Meile im Durchmesser hält, ja zum Nachtisch noch oben drein einen himmlischen Schwan zu sich nimmt, welcher ehemals ein Ei auf den Libanon hat fallen lassen, wovon drei hundert Cedern zerschmettert, und, als es davon zerbrochen ist, sechzig Dörfer mit seinem Dotter und Eiweiß überschwemmt worden sind. Sehr guten Wein wird ihr Stammvater Adam dabei auch auftischen, welchen er noch im Paradiese gekeltert, auch dort in seinem Bergkeller aufbewahret, ja sogar Elohim zum Weinkellner über denselben bestellt haben soll. Denn, sagen sie, Jesaia 27, 2. stehet geschrieben: „Zu derselbigen Zeit wird man singen von dem Weinberge des besten Weins: ich,

der Herr, verwahre ihn." — Du siehest also hieraus, daß die Jüden ebenfalls Apokalypsen in ihrer Art haben!

Der Psalter ist gleichfalls mit Astrologie angefüllt. Auch sind alle in ihm enthaltene mystische Bilder noch reinen ägyptischen Ursprungs, und enthalten aus den Mysterien der Chaldäer und Persier noch keine merkwürdigen Mythen, wie etwa die Schriften derjenigen Propheten, die mit im großen Exil waren, oder doch mit Chaldäern in einem gelehrten Verkehr standen. — Wir wollen also auch einige solche Harfengesänge anhören.

Ps. 16, 10. „Du wirst meine Seele nicht im Reiche des Hades, unter der Erde lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger verwese." Das heißt: Du giebst nicht zu, daß der Sohn der Isis in der Erde bleibe und verfaule, sondern du lässest ihn vielmehr hundertfältige Frucht bringen und alle Menschen durch ihn mit Heil beglücken, das ist, sich sättigen.

Ps. 22. Dieser enthält nichts weiter, als einen alten travestirten, aus Aegypten herstammenden und auf den Sohn der Isis gedichteten Hymnus, in sofern dieser Sohn ungefähr drei Monden lang jährlich unter dem Nilwasser gleichsam voller Schmerzen und Krankheit begraben lag, dann aber immer wieder desto herrlicher auferstand, und allen Menschen durch seine Früchte zu einem frohen, seeligen Leben

verhalf. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand, heißt so viel, als: Nachdem der Nil in sein Bette wieder zurück getreten ist, mißt man die Felder, wegen ihrer von dem Wasser zerrütteten Grenzen, aufs neue aus, und vertheilt sie gehörig durchs Loos, indem das Feld hier offenbar nichts weiter, als das Gewand der Saat anzeigt.

Sind nun die Früchte, Ps. 24., wieder gewachsen: so können sich die Menschen wieder satt essen, folglich den Herrn der Heerschaaren, den König der Ehren, die Sonne, preisen, die durch die hohen Thore des Himmels einher ziehet.

Freilich hatte nach der Meinung der Alten der Himmel zwei Thore an den beiden Solstitialcherubim, so, daß durch das Sommerthor alles Gute vom Himmel herab kam, durch das Winterthor hingegen wieder in ihn hinauf stieg, wie auch Plato gelehrt hat.

Ps. 40. Dieser ist ebenfalls ein solcher travestirter auf den Sohn der Isis gedichteter Gesang, nur daß ihn hier der Harfenist auf sich selbst zu ziehen scheint, wie in mehrern Psalmen geschiehet.

Ps. 41, 10. „Sogar mein Freund, dem ich angehöre, und welcher mein Brod ißt, tritt mich mit Füßen.“ Das heißt: „Der Landwirth, dem ich als Acker anvertrauet bin, tritt mich mit Füßen, wenn er mich pflügt.“

Ps. 45—48. Diese Gesänge beziehen sich auf das zwischen Jehovah und Israel, das ist, zwischen Sonne und Mond oder zwischen Jehovah und Elohim geschlossene Ehebündniß, worin die Sonne oder Jehovah als Mann oder Bräutigam, der Mond oder Elohim als dessen Gattin oder Braut erscheint.

Als man einst einen Blindgebornen fragte, wie er sich wohl den Aufgang der Sonne vorstelle? erwiederte er: wie den Posaunenhall. — „Gott fähret auf mit Jauchzen und mit heller Posaune!“ zeigt also den erfreulichen Aufgang der Sonne an, wobei die alten orientalischen Sternseher posaunten und Jochhe! Jachin! riefen, und wobei die ägyptischen Hexenmeister sie durch eine Statua, genannt Mnemon, mit einem Posaunenhall begrüßen ließen.

Ps. 67—68. Hier wird wieder die Sonne besungen, die durch die großen himmlischen Heerschaaren, durch die Gestirne des Thierkreises, gute Lehren und frohe Bothschaft, besonders im Frühlinge und Sommer, auf die Erde zu den Menschen sendet.

Ps. 69—72. Hier liegt abermals der Messias, der Sohn des Osiris, im Schlamme des ausgetretenen Nils begraben, und bittet seinen Vater, die Sonne, um Hülfe, die dieser ihm auch zur gehörigen Zeit gewährt.

Ps. 91, 13. „Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf die jungen Löwen und Drachen!“ Diese Worte beziehen sich wieder auf die Sonne, die bekanntlich alle Jahre durch den Löwen und Kerastes gehet, folglich ihn so, wie den Drachen, gleichsam mit Füßen tritt, nur daß der Sänger das freilich selbst nicht weiß.

Ps. 110, 1. „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Seite, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße“ heißt so viel, als: die Sonne hat gesagt zu ihrem Sohne, dem Segenspender: Ruhe du nur an meiner Seite, bis daß ich deine Feinde, die Ueberschwemmungen des Nils, werde verscheucht haben.

So ist es nun mit allen Harfengesängen beschaffen, die man für Weissagungen auf den Herrn Jesus von Nazareth hält. — Sie alle sind entstanden aus mißverstandenen uralten Ueberlieferungen von Bildern der Gestirne, und aus travestirten Hymnen, die man in den Mysterien zu Memphis dem Osiris, der Isis und ihrem Sohne, oder der Sonne, dem Mond und der Aerndte zu Ehren gesungen hat, daher wir uns hiebei auch gar nicht länger aufhalten, auch jener entsetzlichen Fluch- und Hau-Psalmen, wie 109 und 118, gar nicht gedenken wollen.

Nun aber lies nur erst ein mal das erotische hohe Lied, worin das äußerst hochgepriesene eheliche Be-

hältniß zwischen Jehovah und Israel, Jakob und Rahel, Salomon und Sulamith, Sonne und Mond, Bräutigam und Braut wahrscheinlich von dem königlich Salomonischen Hofpoeten besungen wird, wenn Du Dir einen recht anschaulichen Begriff machen willst von dem sonderbaren bilderreichen Schwunge der alten orientalischen Poesie, die ihre Tropen von der Astrologie entlehnte, folglich allerdings vom Himmel hernahm. Gleichwie nämlich unsere Dichter ihre Dichtungen mit Bildern zu schmücken pflegen, die der griechischen und römischen Mythologie angehören: eben so schmückten auch die hebräischen Poeten ihre Poesieen mit Bildern, die sie in den ägyptischen und chaldäischen Mythologieen gefunden hatten, aber nicht verstanden, daher sich diese von jenen auch nur dadurch unterscheiden, daß wir jene nicht, wie diese, für inspirirt halten.

Beide, der Bräutigam, die Sonne, und seine Braut Sulamith, der Mond, streiten hier in der Liebe um die Wette mit einander. Sie, die Braut, hat ziemlich dunkele Flecken, daher ist sie braun, wie von der Sonne verbrannt, welches jedoch bei Sulamith auch wohl wirklich gegolten haben mag, da sie wahrscheinlich die Tochter des Königs Pharao vorstellen sollte. Der Bräutigam, die Sonne, hingegen, war ganz weiß, weil damals die Sonnenflecken noch nicht bekannt waren. Dafür aber

gleicht Sulamiths Bauch, wenn sie voll ist, einem mit Rosen umsteckten Waizenhaufen, der nun freilich allerlei Gutes, auch Waizen und Rosen, der alten Fabel zu Folge, gebiert. Auch ist ihr Hals im ersten und letzten Viertel ein schöner mit Granatäpfeln geschmückter elfenbeinerner Thurm, ihre Nase aber der schöne Thurm zu Damaskus, und ihr Nabel im Vollmond ein runder Becher, dem nie Getränke mangelt, in sofern Luna nämlich, die nach dem alten Wahn ordentlich Nase, Mund und Augen hat, die Erde mit ihrem Thau befeuchtet, mithin dadurch das Land befruchtet. Auch sind ihre Brüste zwei von ihr gebohrne junge Rehe, die unter den Rosen weiden. Ihr schöner Bräutigam, die Sonne, lockt sie vom Gebirge Libanon oft zu sich in seine Schlafkammer, und guckt durchs Gitter, oder steckt seine Hände oder Stralen in ihre Kammer durchs Fenster, um sie zu haschen. Das will sagen: Luna läuft oft zum Sol hin, um sich von ihm schwängern zu lassen, oder er ziehet sie zu sich, streckt seine Stralen durchs Loch oder Gitter, und sie läuft in der Nacht auf den Straßen der heiligen Stadt, am Himmel, umher, ihren Bräutigam zu suchen, oder ihre Gespielinnen, die Gestirne, nach ihm zu fragen, und so weiter. Der Eifersucht auf die Weintrauben, die die jungen Füchse gern essen, oder der jungen Schwester, die noch keine Brüste

hat, das ist, des nächstens neu werdenden Mondes, gar nicht zu gedenken!

Sobald ich wiederkomme, wollen wir auch die sogenannten Propheten ein wenig die Musterung passiren lassen, setzte jetzt Biedermann hinzu, und verließ mich, als beinah der Morgen schon anbrach. — Lebe wohl, und ärgere Dich nicht!

E. W.

III.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 13. July 1814.

An einem folgenden Abende brachte mein Freund seine Handbibel wieder mit, und fuhr in der Erläuterung derselben folgendermaßen fort.

Einige jüdische Lehrer oder Seher, genannt Propheten, sprach er, hatten nicht nur die bereits längst vorher schon ganz unverständlich gewordenen und auf die Bilder der Gestirne sich beziehenden Ueberlieferungen von ihren Vorfahren geerbt, sondern studirten auch die Götterlehre anderer Völker, besonders der Chaldäer, und ließen sich zu den Mysterien derselben einweihen. Hier lernten sie, wie Moses in Aegypten, ebenfalls Mythologie und Magie, das ist, allerlei Taschenspielerkünste und Wahrsagereien, wie

ihre Nachkommen, die bekanntlich in dergleichen Künsten heut noch vorzüglich große Geschicklichkeit besitzen, und bis diese Stunde noch zu erkennen geben. Also eben durch diese Künste, verbunden mit ihrer Kabala, setzten sie sich bei den damals unwissenden Königen sowohl, als bei dem ganz unmündigen Volke in ein so hohes Ansehen, daß ihre vieldeutigen Orakelsprüche fast immer für wirkliche Göttersprüche galten, wie sie heut noch, auch sogar bei den meisten sich so nennenden Christen, dafür gelten. Du mußt aber nur nicht wähnen, als hätten diese Propheten, selbst nicht an ihre Vaticinien geglaubt. Nein, nein! Sie waren vielmehr aufs innigste von deren Wahrheit überzeugt, und wurden sogar Märtyrer derselben. Auch waren die Bilder und Sagen der Vorzeit, auf welche sie diese Vaticinien baueten, wie gesagt, sonderbar genug, um ihre ohnehin äußerst glühende Phantasie aufs höchste zu spannen. Daher sahen sie durch dieselbe wirklich zuweilen Erscheinungen, die sonst kein Mensch sah, so, wie sie nicht selten Stimmen hörten, die sonst Niemand vernahm; und hieraus entstand eben die Stimme vom Himmel, genannt Batkol, woran alle Jüden glaubten, und heut noch glauben.

Jesaia.

Dieser große Seher und königliche Prinz sah am damaligen politischen Himmel freilich wohl ganz klar,

daß den Thronen von Juda sowohl, als von Israel der totale Umsturz nahe bevorstand. Er suchte daher sein Volk, Kap. 2, zu trösten mit jener alten Sage vom goldenen Weltalter, oder von dem Reiche des Messias, welches wegen der sechstägigen Schöpfungsperiode in Form eines neuen Himmels und einer neuen Erde, worin Gerechtigkeit wohnen sollte, bald wieder seinen Anfang nehmen würde, doch so, daß vorher erst alles Alte, was böse und sündhaft hieß, untergehen und zu nichte gemacht werden müßte. Da nun zu der alten bösen Welt auch die gedachten beiden Königreiche gehörten: so mußten sie freilich auch mit allen Reichen der gottlosen heidnischen Völker untergehen, besonders da die heilig seyn sollenden Juden, außer dem Mosaischen Sonnengeiste, das ist, außer dem Jehovah, auch den Sonnengeistern anderer Völker, ja sogar den Planetengöttern, geopfert, auch über dieses noch wirklich die abscheulichsten und grausamsten Schandthaten in Masse begangen hatten.

Als daher dieser Prophet, Kap. 7, seinem Könige Ahas, zum Beweis, daß er ihm Wahrheit prophezeihete, gern ein Zeichen geben wollte, da machte er ihm die mystische, ihm selbst unverständliche, Sage von der Isis und ihrem Sohne bekannt, sagend: „Siehe, eine junge Frau ist schwanger mit einem Knaben den sie Gottmituns nennen soll. Fette Milch und Honig wird er essen, um weise zu wer-

den. Ehe er jedoch Böses und Gutes zu unterscheiden lernt, ist schon das Land, vor welchem dir grauet, von seinen beiden Königen verlassen." Da unser Prophet nun aber diesen von den ägyptischen Wahrsagern entlehnten Orakelspruch, wie gesagt, selbst nicht verstand, folglich nicht wußte, daß die darin erwähnten beiden Könige lediglich die beiden Elohim bedeuteten, unter deren Regierung die Felder besonders tief unter dem Nilwasser wüste lagen, das ist, von dem Löwen und von der Jungfrau verlassen waren, auch noch über dieses nicht einsah, daß Butter und Honig essen, um weise zu werden, nichts weiter hieß, als wachsen, grünen, blühen und gute Früchte bringen, wie Aegypten nach Ablauf des Nils that: so ging er, um dem Könige Ahas doch einen tüchtigen Beweis der Wahrheit seiner Behauptung zu geben, zu einer jungen Prophetin, und zeugte ihr in Gegenwart etlicher Zeugen selbst ein Söhnlein, welches er auf Befehl des Herrn Raubebald Eilebeute nannte, und welches freilich wohl noch nicht recht klug gewesen seyn mag, als die beiden Könige von Juda schon gänzlich überwunden waren, folglich ihre Länder verlassen hatten.

Die im Kap. 9 enthaltenen Vaticinien dieses Propheten beziehen sich theils auf die Bilder der vom Wintersolstitialpunkte immer wieder emporsteigenden, folglich gleichsam neugebornen Sonne, theils auf des Sohns der Isis Geburt, welche allerdings der Freu-

den viele macht, weil dadurch alle lebendige Wesen auf der nördlichen Erdhemisphäre geseegnet und gesättigt werden. Auch sind von eben diesem Schlage alle Orakelsprüche, die man Kap. 11, 14. 25. 32. 34. 40. 42. 49. 52. 53. 54. 61. 63. 65. 66 findet. Alle zeigen auf den Messias, als den größten königlichen Hohenpriester, hin, und alle sind von den mißverstandenen Bildern der Sonne sowohl, als von der bildlichen Darstellung der Saat und ihrer Auferstehung, imgleichen von der jährlichen neuen Schöpfung, die im Frühlinge beginnt und im Herbste sich endigt, nach der alten jüdischen Meinung aber jedesmal sechs tausend Jahr dauert, hergenommen, daher sichs der Mühe auch gar nicht verlohnt, sie einzeln ausführlich zu erläutern, oder zu bemerken, daß dieser Prophet, Kap. 14, 12., auch schon den Lucifer der Chaldäer, die Venus, kannte; nur Kap. 53 muß ich Dir besonders noch klar machen.

Der Sohn der Isis handelt allerdings weise, daß er die ganze Welt ernährt, folglich sie von dem Bösen erlöset. Auch ward er eben deswegen in Aegypten als ein Gott sehr hoch erhoben und gepriesen. Sehr häßlich aber und ganz abscheulich von Gestalt, liegend auf einem kranken Löwen, der jedoch mehr einem hölzernen Hauptwachenesel, als einem kranken Löwen, ähnlich sah, bildeten ihn die ägyptischen Priester, wenn die Felder unter dem Nilwasser begraben lagen, wie Du im le Pluche sehen kannst, wo

Du zugleich auch Einige seiner andern Feinde abgebildet finden wirst. Es kann daher wohl seyn, daß ihn unser Seher in einem solchen häßlichen Bilde gesehen und gar keinen Gefallen an seiner Gestalt gefunden hat, wie er selbst sagt. Gleichwohl macht dieser häßliche Sohn der Sonne, nachdem er nur erst aus dem Grabe der Aecker nach zurückgezogener Ueberschwemmung wieder auferstanden ist, alle Völker glücklich, ja er speist und tränkt sogar die unheiligen, Abgötterei treibenden Heiden so reichlich, daß deren Könige selbst ihn bewunderungsvoll und schweigend verehren, das ist, ihre Mäuler vor ihm zuhalten oder verbinden, wie die alten Parsen, die den Ormuzd mit ihrem Athem, wenn sie zu ihm beteten, nicht entheiligen oder verunreinigen durften, wie Du aus Anquetils Zend-Avesta ersehen kannst. Staudenweise schießt er aus dem abgetrockneten Erdreich vor seinem Vater, dem Sol, empor, und breitet seine Wurzeln weit aus, nachdem er sich vorher wie ein Schaaf, das da verstummet vor seinem Scherer, hat säen oder in die Erde begraben lassen. Dies alles thut er nicht, um sich selbst zu beglücken, sondern bloß zum Beßten der Menschen, damit nur diese nicht um das liebe Brod mehr einander ermorden, sondern Friede halten mögen, indem sie durch seine Ackerfurchen, das ist, durch seine Wunden, geheilet oder gesättigt werden. Wenn er daher nur erst sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, oder ausgesäet,

begraben und, nach der gemeinen Sage, gestorben ist, wiewohl die Saat in der That nicht stirbt: so trägt er aufs Neue Saamen die Fülle, und giebt uns allen zu essen und zu trinken, so, daß wir nicht genöthigt sind, unsern Nebenmenschen den letzten Bissen Brod aus dem Munde zu reißen, mithin große Sünden vermeiden können. Auch ist seine Lebenslänge nicht zu ermessen, weil er sich durch seinen eigenen Saamen, wie der Phönix aus seiner eigenen Asche, alle Jahre verjüngt, folglich den Fortgang der Werke des Herrn immerdar befördert, mithin in die Länge lebt. Wie die vornehmen reichen Herren in Aegypten wird er nicht zur Mumie gemacht, sondern muß wie die gemeinen Knechte und armen Sünder in die Erde geworfen werden. Daher wird er freilich begraben, wie die unheiligen Sklaven, stirbt aber dafür wie ein Reicher, der seinen Erben große Güter, das ist, viele Lebensmittel, hinterläßt. Als die Sonne selbst hat er die starken Cherubim zum Raube, indem er einen nach dem andern gleichsam raubt, oder unsichtbar macht. Seinen Feinden hingegen, die ihm, als dem Sohn der Sonne, tiefe Wunden schlagen, oder Ackerfurchen ziehen, verzeihet er gern, indem er ihnen allen gleichfalls dafür zu essen giebt, und so ferner. — Man hat zwar dieses Vaticinium auf den Herrn Jesus von Nazareth gedeutet; allein dieser war ja nach allen Nachrichten, die wir von ihm haben, ein sehr

schöner Mann und keinesweges von Gestalt häßlich. Auch wurde er nicht begraben wie ein armer Sünder, sondern wie ein vornehmer Rathsherr, starb aber dafür wie ein gottloser Mörder, und keinesweges wie ein vornehmer reicher Mann, so, daß hier gerade das Gegentheil geschah von dem, was unser Seher unwissender Weise von der Saat erzählt.

Jeremia.

Dieser gab sich ebenfalls viele Mühe, den Juden begreiflich zu machen, daß auch das Königreich Juda, von den Chaldäern bedrohet, seiner Katastrophe nahe wäre, nachdem Israel die Assyrier schon genommen hatten. Das hätte aber den Juden freilich auch jeder Andere aus den damals ganz klaren Adspekten des politischen Himmels zum Voraus verkündigen können, ohne deshalb ein von Jehovah privilegirter Prophet seyn zu müssen.

Als hinreichende Ursachen, warum damals der jüdische Staat zu Grunde gehen mußte, nahm unser Seher zwar freilich bloß an die wirklich großen und schweren Missethaten seines Volks, rechnete aber auch zu diesen Missethaten ganz vorzüglich die Opfer, die die Jüden fremden Göttern auf den Höhen, oder die jüdischen Weiber der Melecheth, der Königin des Himmels, dem Mond, Kap. 44, darbrachten, wie auch, daß die heiligen Auserwählten des Bundes, Jes. 2, 6., den fremden Völkern der Kinder

viele machten, welches freilich eine äußerst große Missethat war, da sie nur ihr eigenes elohimisches Volk wie Sand am Meere machen sollten, daher denn auch der keusche Joseph diese große Missethat an der Frau Ministerin Potiphar, deren Gemahl wahrscheinlich Eunuchus war, nicht begieng, da mit Heidinnen sich einlassen Bestialität hieß, wofern Israel dadurch nicht erbauet, nicht mit Saamen vermehrt wurde. Außerdem hatte bei den Juden die Hurerei wohl eben nicht viel zu bedeuten! Denn sie waren doch immer noch Männer nach dem Herzen Gottes, wenn sie auch gleich neben drei hundert Weibern noch fünf hundert Kebsweiber hatten, oder, um ihre Lüste mit einer schönen Bathseba recht nach Wohlgefallen büßen zu können, den Urias tödten ließen.

Von den aus Aegypten herstammenden und auf die durch den Nil jährlich bewirkte große Fruchtbarkeit sich beziehenden Ueberlieferungen scheint unser Seher, oder der Verfasser dieses Buchs, eben nichts zu wissen, ausgenommen, daß er das gerechte Gewächs, welches, Kap. 23, 5., dem David erweckt werden soll, auf den von dem Sohne der Isis abstrahirten Messias deutet. Dafür aber hat er die chaldäischen Bilder desto fleißiger studirt, welche nach Ablauf der sechs Wintermonden, oder der vermeinten sechs Jahrtausende, die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde darstellten, in welcher Schöpfung die Sonne, die, nachdem sie ausge-

schlafen hat, aus der tiefen Nacht wieder kommen und mit Gerechtigkeit als Messias herrschen wird.

Nach den Ansichten, die dieser Prophet von solchen Traditionen hatte, war schon damals der jüngste Tag, folglich das neue goldene Weltalter, vor der Thür, und eine neue Welt mußte durch den kommenden Schilo bald ihren Anfang nehmen, nur mußten erst vorher noch die Reiche der gottlosen Assyrier, Chaldäer, Aegypter u. s. w. gänzlich zerstört werden, welches er daher den im neuen messianischen Reiche über alle Völker der Erde zu herrschen bestimmten Juden, Kap. 23, 30. 31. 33. 46 – 52 u. s. w., zur Genüge verkündigt.

Ezechiel.

Diesen berühmten, bereits im Exil sich befindenden Gelehrten weiheten die Chaldäer, Kap. 1 und 10, zu ihren Mysterien ein, als er seinen Mitexilirten zu prophezeien anfieng. Die den Himmel vorstellende Decke des Lokals, in welchem sich der Prophet aufnehmen ließ, war himmelblau wie Sapphir, und an der vordern Wand gegen Aufgang reichte ein hoher Thron, auf welchem der Hierophant saß, bis an den Himmel hinauf. Vor dem Throne aber stand eine große Armillarsphäre, die aus vier an eine starke Axe befestigten und mit Sternen besetzten Reifen bestand, wovon deren zwei die bekannten vier Koluren, der dritte aber den Aequator, und endlich der vierte

die Sonnenbahn vorstellte. Diese war daher mit jenen vier Cherubim der Sonnenwenden und Nachtgleichen, das ist, mit dem Stier, dem Löwen, dem Adler und Wassermann dekorirt. Natürlich machte man bei jeder Weihe das Haus voll von wohlriechendem Rauch, besonders um den Glanz der Sonne im innern Heiligthum desto mehr zu erhöhen. Leider aber will Ezechiel gedachte vier mit Sternen gleichsam besäete Himmelsreifen für vier mit glänzenden Augen besetzte und künstlich in einander geschobene Räder angesehen haben. Was Wunder, daß er den Ochsen, Löwen, Adler und Wassermann rauschend, wie die Reifen selbst, bald vorwärts, bald rückwärts laufen sah, ohne daß diese sich deshalb umwenden mußten! Es war ja ein lebendiger Wind, ein Geist in den Reifen, das ist, die Sphäre, als das Bild des Himmels, wurde durch künstliche Maschinen von unsichtbarer Hand bald vorwärts, bald rückwärts gedrehet, etwa zum Andenken, daß besonders die Planeten gar göttlich vorwärts und rückwärts laufen, um ihren Gang am Himmel herum dennoch allemal in einer bestimmten Anzahl von Jahren und Monden zu vollenden. Ein paar Cherubim standen am Eingange zum Thierkreise, das ist, an der Thür des Heiligthums, worin der Hierophant die Sonne, der in weiße Leinwand gekleidete und glühende Kohlen aus dem unter der gedachten Armillarsphäre befindlichen Räucherfasse nehmende Mann hingegen den

Perseus, vorstellte. Mittag war es nicht, als man unsern Propheten aufnahm; denn der Wind blies von Mitternacht her, und brachte mit eine große schwarze Wolke voller Feuer, in dessen Mitte plötzlich ein helles Licht erschien, aber auch sogleich wieder verschwand, und welches er, wäre seine Weihe zu Mittage vor sich gegangen, unstreitig nicht hätte wahrnehmen können.

Auf diese zu den Mysterien der Chaldäer erforderlichen Einweihungs-Ceremonien und auf das mit Klage, Ach und Weh beschriebene Pergamentblatt gründete nun unser Ezechiel, dem der Hierophant letzteres zu essen oder zu lesen gab, den Beruf zu seinem Prophetenamte, die Bilder, die er da kennen gelernt hatte, auf die Schicksale seines heiligen Volks deutend.

Also läßt er in seinen Vaticinien erstlich den nordischen Drachen, gepaart mit jener alten geflügelten Schlange, die die ganze Welt im Kreislaufe herum führte, oder den Gog, der im Lande Magog, am nördlichen Himmel wohnt, von dem Messias, der Sonne, tödten und zugleich den Untergang der alten Welt herbei führen, hernach aber, wenn alle Ger sammt ihren Ländern gänzlich aufgerieben seyn werden, den Messias, den Sol, mit seinem göttlichen Volk Israel oder Elohim, wie mit seiner Gattin zu Jerusalem, der heiligen Stadt des Himmels, im neuen Tempel, dem Thierkreise, den aber der Mann,

Kap. 40, mit seiner Meßruthe sehr schlecht ausmißt, aufs Neue Sommer machen, oder aufs Neue sechs Jahrtausende lang über alle Völker der neuen Erde herrschen! Kap. 38 — 48.

Von der ägyptischen Mythologie hingegen weiß der Verfasser dieses prophetischen Buches, wie gesagt, eben so wenig, als der Verfasser des Jeremia, wenigstens erwähnt er von derselben nichts. Merkwürdig ist es aber, daß mit Kap. 37. der erste deutliche Gedanke von der Auferstehung der Todten in der heiligen Schrift zum Vorschein kömmt. Denn was man im Hiob auf diese Auferstehung deutet, ist wohl auch von einer spätern Hand nach dem großen Exil hinzu gekommen. Vor diesem Exil nämlich hatte Israel, oder dessen Saame, weiter keine Verheißung, als nur langes Leben, großen Reichthum an Gütern dieser Erde, Saamen wie Staub auf Erden, oder wie Sand am Meere, und endlich unter dem Messias die Herrschaft über alle Gois oder Völker, deren Köpfe er wie alte Töpfe zerschmeißen soll. Dagegen hatten die Chaldäer, welche ganz vorzüglich das Lebendigwerden und Sterben der Gestirne, das ist, deren heliakischen Auf- und Untergang, beobachteten, schon in den höhern Graden ihrer Mysterien auch Bilder gedachter Auferstehung, und weiheten daher die gelehrten Jüden ebenfalls zu denselben ein. Daß aber diese dergleichen geheime Bilder und Sagen nicht verstehen

konnten, sondern sie bloß auf ihr eigenes himmlisches Volk deuteten, und sodann diese Deutung neben das Mosaische Gesetz setzten, ist gar nicht zu verwundern. Dadurch aber zerfiel nun auch das Judenthum, welches vorher fast immer fort, allerlei Göttern opfernd, nur Heidenthum war, in zwei Hauptsekten, in die Sekte der Mosaisten, genannt Zadikim, die Gerechten, und in die Sekte der neuern Satzungen, genannt Chasadim, die Frommen. Von jenen kamen in der Folge her die Samaritaner oder Karaiten und Sadducäer, von diesen hingegen die Pharisäer und Essäer. Auch blieben die Glaubenslehren der letztern Sekte in den Schriften des neuen Bundes durchaus die herrschenden. An ein seeliges oder unseeliges Leben der Seelen verstorbener Menschen hingegen war bis nach den Lebzeiten der Apostel, die der Auferstehung stündlich warteten, gar nicht zu denken, indem die jetzt herrschende Lehre, daß man nämlich gleich nach dem Tode dieses Leibes entweder in den Himmel oder in die Hölle komme, sobald man durchs Fegefeuer gehörig rein gebrannt worden sey, keinesweges biblisch, sondern lediglich aus kirchenväterlicher und heidnischer Philosophie deshalb auf die Bahn gebracht ist, weil es in der Bibel doch auch etliche außerordentlich fromme Männer gegeben hat, welche beim Hingange von dieser Erde gleich entweder leibhaftig, oder doch dem Geiste nach, in den Himmel gesetzt worden sind, wenn sie auch

daselbst nicht als heilige Gestirne, wie etwa die Helden der Heiden, die Jupiter dahin setzte, prangen. Henoch, 1 Mose 5, 24., imgleichen Abraham, Isaak und Jakob, Matth. 12, 26—27. und Luc. 16, 23., dazu auch Elias, 1 Kön. 2, 11., wie nicht weniger der Schächer, Luc. 23, 43., und endlich auch Moses, den Gott 5 Mose 34, 6. von dem hohen Berge gleich mit sich in den Himmel nahm, da man dessen Grab nie hat finden können, waren daher solche heilige Männer, die gleich in den Himmel kamen. Doch kann der allerheiligste Vater der Christenheit mit seinen Kardinälen auch jetzt noch recht frommen Katholiken bald nach dem Tode ihrer Leiber durch Seeligsprechen in den Himmel helfen. Alle andere Gläubige aber müssen eigentlich doch bis zur Auferstehung oder bis zum jüngsten Gericht warten.

Daniel.

Unstreitig der gelehrteste Prophet unter allen seinen Kollegen, ungeachtet ihn die recht orthodoxen Rabbiner für keinen ächten Propheten wollen gehalten wissen, weil er an den Höfen der Könige lebte, weiche Kleider trug und feine Speisen genoß, da er doch in der Wüste wohnen, sich in eine Bärenhaut kleiden, und Heuschrecken mit wildem Honig, oder gar Kuhfladen unter Gerstenkuchen gebacken, wie Ezechiel, Kap. 4, 15., hätte essen sollen. Auch ihn weiheten die Chaldäer zu ihren Mysterien ein, und

fanden an ihm einen überaus offenen Kopf, den sie daher in ihrer Astrologie sowohl, als in ihren magischen Künsten, unterrichteten. Als ein Judengenie und mächtiger Staatsminister wuchs jedoch der Jünger seinen Ministern bald über den Kopf, und erfand selbst manche Künste, die diese nun erst von ihm zu lernen hatten, wie die Erscheinung der an die Wand schreibenden Finger, Kap. 5, 5—30., zu erkennen giebt, indem ihn die weisen Chaldäer zur Ausführung dieses Kunststückes gebrauchten. Auch verstand er sich sehr gut auf die aus den Bildern der Gestirne abgeleiteten Traumgesichte, die sich auf große bevorstehende Begebenheiten der damals bestehenden Staaten bezogen, und womit er sich auch noch als Minister gar viel zu thun gab.

Nebuchadnezars Traum von dem großen Manne mit goldenem Haupte, silberner Brust, ehernem Bauche und eisernen Schenkeln, woran thönerne Fußzehen zu sehen waren, ist aus den Bildern der vermeinten vier Weltalter, dem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen, zusammen gesetzt, so, wie diese fabelhaften vier Weltalter lediglich aus den Bildern der vier Jahreszeiten erdichtet worden sind. — Mit diesen vier Jahreszeiten oder poetischen Weltaltern, die den goldenen Löwen, den silbernen Stier, den ehernen Wassereimer und eisernen Kerastes andeuten, und welche in der Apokalypse einen Fuchs, einen Schimmel, eine Fahlbe und einen Rappen re-

präsentiren, haben die Gelehrten und Poeten vor Alters überhaupt gar sehr gespielt, wie aus Hesiodus, Ovid und andern Dichtern hinlänglich bekannt ist. — Jene thönernen Fußzehen hingegen wird wohl unser Prophet, oder vielmehr dessen Geschichtschreiber, selbst erfunden und Nebuchadnezars Traume beigefügt haben. — — Die Rabbiner, welche den Daniel für einen ächten Propheten anerkennen, machen nun zwar viel Wesens darüber, daß er diesen erdichteten Traum nicht nur gedeutet, sondern ihn sogar von Jehovah erfahren haben soll, ohne daß Nebuchadnezar ihm denselben erst habe erzählen müssen. Allein, als ein sehr kluger und schöner Staatsminister, wenigstens in spe, würde er ja, wäre nur die ganze Traumgeschichte nicht eine Fabel, eben so gut mit den Kälbern dieses Königs haben pflügen können, als wie die Philister mit Simsons Kalbe gepflügt haben sollen? Doch bei den Jüden wurden und werden jetzt noch alle solche Mährchen durch Zauberei bewirkt.

Kap. 2, 44. beginnt nun Elohim zu Ende des Winters wieder eine neue Schöpfung, die nach der jüdischen Mythologie sechs Tage, folglich das neu geschaffene Werk selbst sechs Jahrtausende dauert, und während welcher der Messias mit seinen zwölf Judenstämmen, das ist, die Sonne mit ihren zwölf Sternbildern, von der heiligen Stadt aus alle Welt beherrscht.

Kap. 7. nimmt sich dieser Seher die Freiheit, jene vier Thiere, die am Ende des Winters die beginnende neue Schöpfung dem heiligen Volke übergeben, nach ziemlich eigener Willkühr gar sonderbar zu gestalten, indem er den Löwen der alten Welt ein Paar Adlerflügeln ansetzt, den Stier aber, wie die Griechen den nordischen Ochsen, in einen Bär, den Wassermann in einen stymphalischen Raubvogel, und endlich den Skorpion oder Kerastes in ein gräuliches Thier mit zehen Hörnern, das ist, mit zehen Dekanen, die am chaldäischen Himmel jedem Planeten und im ägyptischen jedem Eloha zugegeben waren, verwandelt, sehr weislich aber auch des Menschen Sohn, die Sonne, oder den obersten Hierophanten und Meister, dessen Reich nach dem Tode des letzten gräulichen Thiers kein Ende mehr nehmen soll, dazu kommen läßt. — Jene berühmten 70 Wochen sind also 70 Perioden, während welchen die zehen mal sieben Dekanen, zu Folge der chaldäischen Astrologie, der Reihe nach die Welt regieren. Man hatte da nämlich jedem Planetengott zehen Minister beigesellet, welche Dekanen hießen. — Doch genug hievon! Du wirst nun wohl den Antichrist unsers Propheten, nämlich den alten Drachen oder Skorpion, wie auch seine Auferstehung der Todten, oder die Wiedererscheinung der unsichtbar gewordenen Gestirne, und überhaupt seine ganze Manier zu philosophiren, hinlänglich kennen. — Von der

ägyptischen Mythologie weiß er in seinen Vaticinien ebenfalls wenig oder nichts.

Die zwölf kleinen Propheten.

Mehrere von diesen kennen die Bilder des Osiris, der Isis und ihres lieben Sohns auch nicht, sondern leiten ihre Träume ebenfalls von dem zwischen Jehovah und Israel geschlossenen ehelichen Bündnisse her, so, wie sie die Strafen des Ehebruchs, oder der Hurerei, die Israel mit fremden Göttern trieb, imgleichen die Erlösung von dem Joch ihrer Unterdrücker, das ist, von dem Kerastes, und von den Symbolen des neu beginnenden goldenen Weltalters, des Frühlings und Sommers, unwissender Weise entlehnen, mithin auch schon von den apokalyptischen Füchsen, Schimmeln, Rappen und Fahlben sprechen. Nur Jonas, Micha, Sacharja und Malachia, die zum Theil noch vor dem Exil prophezeiheten, suchen mitunter noch einige astrologische Bilder der ägyptischen Wahrsagerkunst hervor.

Jonas findet sich ziemlich arroganter Weise selbst in dem auf den Sohn der Sonne sich beziehenden Mythus, der den Nil als einen großen Fisch darstellt, welcher die fruchtbare Erde beinahe drei Tage, das ist, beinahe drei Monden lang, gleichsam in seinen Bauch begräbt, hernach aber sie wieder aufs Trockene speiet.

Micha ist viel bescheidener. Der läßt, Kap. 5, 1., den Messias, die Speise, aus Bethlehem, dem Speisehause, kommen, welches freilich auch ganz vernünftig ist.

Zemah, der Wachsende, der den Tempel der Sonne, Sacharja 6, 12., wieder bauet, folglich ihn aufs neue aus lauter guten Früchten errichtet, ist abermals der Sohn des Osiris, oder auch wohl die Sonne selbst, welche ihr ganzes Königreich unter einem neuen David wieder aufbauet, folglich, Kap. 9, 9., auf den beiden im Krebse stehenden jungen Eseln des Bakchus nach dem Gestirn der Jungfrau, als der größte, uns alle durch die Korngarbe oder Jungfrau aus der Hungersnoth erlösende Wohlthäter und Heiland hin reitet. Auch kann dieser Gerechte und Helfer sonst gar Niemand, als die Sonne selbst seyn, weil jeder Andere höchstens nur auf einem Esel, nicht aber auf zwei Eseln, ja nicht ein mal auf einer Eselin und zugleich auf ihrem schon gebohrnen Füllen, würde haben reiten können, Kunstbereiter ausgenommen.

Jener heilige Engel endlich, der dem Messias, Malachia 3, 1., den Weg bereiten muß, und jener neue Elias, Kap. 4, 5–6., imgleichen Matth. 11, 14. oder Marc. 9, 11. und 17, 12., der da Buße predigen soll, bis daß der Messias kömmt, ist nichts weiter, als der Stierengel, der im hohen Alterthume zunächst vor der Sonne hergieng, wenn

das neue messianische Reich, der Frühling, seinen Anfang nahm, und so ferner.

Gute Nacht, sagte jetzt Biedermann, und versprach diese Erläuterungsart biblischer Bilder und Sagen nächstens zu vollenden, daher ich Dir auch wohl zu schlafen wünsche, da Du doch meine Schreibereien wohl nur des Abends nach Tische erst lesen kannst.

E. W.

XV.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 30. July 1814.

Als mein Freund wieder kam, vollendete er seine Erörterungen der heiligen Schriften, wie folgt.

Alle diese bereits erläuterten, auf die uralten Bilder der Gestirne sich beziehenden Sagen, deren sich die biblischen Seher und Sänger als göttlicher Orakelsprüche bedienten, ohne jedoch den Sinn derselben jemals verstanden zu haben, kannte nun auch Jesus von Nazareth als ein sehr großer Schriftgelehrter ganz vollständig, und nahm sie, wie leicht zu erachten, in eben dem Sinne, in welchem sie Moses und die Propheten genommen hatten. Ihm war es daher völlig ausgemacht wahr und gewiß,

daß der Messias in menschlicher Gestalt, nach der Weise Melchisedech, als König und Hoherpriester auf Erden, und zwar im jüdischen Lande, sehr bald erscheinen mußte, um sein Volk von der Schmach, die es damals von den Römern erduldete, zu erlösen. Denn er konnte, da die Sternkunde damals immer noch in Finsterniß begraben lag, freilich auch nicht wissen, daß der Messias lediglich ein Symbol aller guten Dinge, die den Menschen beglücken, war, der Christus aber eigentlich die Sonne bezeichnete, besonders da auch schon die Propheten diese beiden Charaktere mit einander vermengt hatten.

Die sechs Jahrtausende, während welchen die alte Welt wegen der sechs Tage der Schöpfung stehen sollte, waren zwar nach der jüdischen Zeitrechnung noch nicht verflossen: allein das eiserne Weltalter war doch für das Haus Israel, seiner Meinung nach, längst eingetreten, wie schon die Propheten im babylonischen Exil glaubten; und um der Auserwählten willen mußten über dieses auch die Tage verkürzt werden, da sonst, Marc. 13, 20., kein Mensch hätte seelig werden können.

Er und sein Vetter, Johannes des Täufer, ein paar geistreiche Köpfe, ließen sich daher beide bei den Essäern, welche außer der jüdischen auch Pythagorische, Sokratische, Zenonische und Platonische Weisheit liebten, zu deren Mysterien einweihen.

Hierzu wurden sie durch drei starke Schläge gemeldet, welche sagen wollten: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan!" Matth. 7, 7—8. Auch wurden die Kandidaten bei ihrer Weihe mit Wasser sowohl, als mit Feuer getauft oder gereiniget, Matth. 3, 11. und Luc. 3, 16., so, wie jetzt noch jeder neugewählte Pabst mit Feuer dadurch getauft wird, daß man bei dessen Weihe nahe vor ihm einen Flausch Werg anzündet, welcher mit heller Flamme vor seinen Augen schnell verlodert, und wobei die Kardinäle ihm zurufen: sic transit gloria mundi! Hiebei wehete in ihren mystischen Versammlungen unter dem Namen des heiligen Geistes ein heiliger Wind nach Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht, oder überhaupt nach allen Himmelsgegenden, weil aus diesen Mysterien durch den Messias die ächte Weisheit in alle Welt ausgehen sollte, und weil dadurch die Eingeweiheten jedesmal geheiliget, mithin wiedergebohren wurden, Joh. 3, 1—15. Dazu stellten sie in ihren Konventen das kabbalistische Siegel Salomons oder das Pythagorische Symbol der Schöpfung auf, welches aus zwei in einander geschobenen gleichseitigen und mit Sonnenstralen umgebenen Dreiecken bestand, folglich die mystischen, jetzt Apotheker-Zeichen der damals vermeinten vier Elemente, des Feuers, des Wassers, der Luft und Erde enthielt, und woraus der

Schöpfer mit Hülfe des Lichts die Welt nach Maaß, Zahl und Gewicht geometrisch gebauet hat. — Man findet heut noch dieses mystische Bild an einigen Judenschulen angeheftet. Sie nennen es das Schild David oder Salomons Siegel, und treiben vermeinte Zauberei damit. — Hier wurden die Geweiheten ferner unterrichtet von den sieben Pythagorischen Planetenhimmeln und von den sieben Sphären oder von dem göttlichen Gesange der Engel, das ist, von der himmlischen Musik der Sphären, die diese in einander sich drehend und heilig! heilig! heilig! singend machten. Auf diesen sieben Himmeln, die da sieben hohe Stufen vorstellten, mußten die Geweiheten in die Höhe steigen, um zum innern Heiligthum des Tempels, wo der höchste Gott oder die Dreizahl wohnt, zu gelangen. Aufgenommen wurden sie in den in Felsen gehauenen Gräbern ihrer Hierophanten, wo sie mystisch getödtet und mystisch auferweckt oder wiedergeboren wurden, das ist, sie mußten dem profanen Wesen der Welt absterben, und, wiedergeboren, oder von den Todten auferstanden, in einem neuen kontemplativen Leben wandeln. Während ihres mystischen Todes waren ihre Leichname mit Flammen umgeben, weil die Flammen der Abendröthe die Sonne gleichsam tödten, der Lichtglanz der Morgenröthe aber sie scheinbarlich wieder auferweckt. Für diese Prüfungen erhielten die Geweiheten nach ihrer symboli=

schen Auferstehung von den Todten im Reiche des Messias die höchsten Ehrenstellen vor allen andern Juden ausschließlich.

Ich. Woher weiß man aber, daß Jesus und Johannes der Täufer zur Sekte der Essäer gehört haben? Jesus klagt zwar nirgends über sie, und gedenkt ihrer auch gar nicht, da er doch den Sadducäern das Maul stopft, Matth. 22, 34., und auf die Pharisäer oft gewaltig schilt, Matth. 23, 4—33., Luc. 11, 38—52. und 7, 44—46., ja sogar den Samaritanern das Evangelium nicht verkündigen lassen will, Matth. 9, 5—4. Allein hieraus läßt sich doch noch nicht schließen, daß er aus Hochachtung und aus übernommener Verschwiegenheitspflicht ihrer nicht erwähnt habe?

Biedermann. Bestimmte historische Beweise können wir hievon freilich nicht haben, weil Alles, was im Innern ihrer geheimen Versammlungen geschah, verschwiegen blieb. Allein man kann doch aus den Nachrichten, die Josephus und Philo uns davon gegeben haben, durch gewisse Kombinationen auf das, wovon sie schwiegen, schließen.

Die Essäer mußten, wenn sie aufgenommen seyn wollten, Vater und Mutter, Haus und Hof, Weib und Kind verlassen, ja sogar hassen: und eben dieses mußten die Apostel und andern Jünger auch thun, wenn sie von ihrem Meister für würdig geachtet werden wollten, ihm nachzufolgen.

Die Essäer durften nur einen Rock haben und mußten ziemlich baarfuß oder doch nur auf Sandalen gehen: das mußten die Apostel ebenfalls. Ob diese aber auch, wie die Essäer, eine kleine weiße Bekleidung und eine kleine Scharre heimlich bei sich trugen, ist nicht gewiß, wohl aber, wenigstens in Hinsicht auf die weiße Bekleidung, wahrscheinlich, weil der Meister selbst beim Fußwaschen sich mit einer weißen Schürze umgürtete, und weil bei Feierlichkeiten doch ein Jeder in weißer hochzeitlicher Kleidung erscheinen mußte, auch wenn er sie dazu erst hätte borgen müssen, wie aus Matth. 22, 11–14. erhellet. Nämlich von armen auf den Landstraßen herum liegenden Bettlern konnte Jesus, als ein Gerechtigkeit liebender Mann, wofern in dieser Parabel kein anderes Geheimniß verborgen lag, gewiß nicht verlangen, in weißen hochzeitlichen Kleidern zu erscheinen, viel weniger sie ins Gefängniß werfen lassen, wenn sie in unreinen Kleidern erschienen. Also muß man annehmen, der König habe zwar jedem ordentlich eingeführten Hochzeitgaste eine kleine weiße Schürze, wie die Essäer in ihren heiligen Konventikeln trugen, und wie in manchen recht frommen jüdischen Familien bei hohen Festen heut noch Sitte ist, geben lassen, ein unheiliger, folglich nicht geladener Mensch aber habe sich unter den vielen geladenen Gästen betrügerischer Weise mit eingeschlichen, der daher freilich sehr strafwürdig

und in die äußerste Finsterniß hinaus zu werfen war.

Die Essäer durften ferner keine Weiber erkennen, sich aber wohl der jungen Kindlein annehmen, sie auferziehen, und ihre Sekte hernach damit rekrutiren: und eben dieses mußten auch die Apostel thun; denn vorzüglich den Kindlein war das Reich Gottes beschieden.

Die Essäer durften nicht in volkreichen sündhaften Städten wohnen, oder auf der Bärenhaut faullenzen und schwelgen, sondern mußten umherziehen, sich in alle damals bekannte Reiche verbreiten, den Völkern mit einem frommen kontemplativen Lebenswandel vorleuchten, und Kranke heilen: und eben dieses lag auch den Aposteln ob. Wer von den Profanen zu den Essäern treten wollte, der mußte Alles, was er hatte, verkaufen, und das daraus gelösete Geld in die Gemeinkasse geben, die ihm dafür den nöthigen Unterhalt gewährte: und eben so mußten auch Diejenigen, die sich erst bei dem Meister und hernach bei den Aposteln zu Mitgliedern des neuen Reichs wollten weihen lassen, alle ihre Güter verkaufen, und alles daraus gelösete Geld in die Gemeinkasse geben, die unstreitig eben so heilig, als die Heilandskasse anderer frommer Brüderschaften, administrirt worden ist, wie dieses die wunderbare Geschichte des Ananias und seiner Sapphira lehrt, die beide sogar von dem Parakletos, Apostelge-

schichte 5, 1—11., bloß darum vermuthlich durch den Würgengel oder einen Schlagfluß todtgeschlagen wurden, weil sie von dem Verkaufschilling ihres Ackers einen Nothpfennig für sich behalten, folglich den Parakletos belogen hatten.

Was aber bei den Essäern im Innern vorgieng, davon erfuhr man, wie gesagt, eben so wenig, als man jetzt noch erfährt, wie die Juden ihre Todten behandeln, um zu wissen, ob sie wirklich todt sind, und sie sogleich nach dem Hinscheiden, ohne deren Wiederaufleben befürchten zu dürfen, begraben zu können. Geheime Versammlungen hielten daher die Apostel ebenfalls, wie die Essäer, und aus Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus, Joh. 3, 1—15., erhellet zur Genüge, wie mystisch die in solchen Versammlungen vorgetragenen Lehren gewesen seyn mögen.

Den Hauptgrund aber, auf welchen ich den Satz baue, daß Jesus von Nazareth ein Essäer gewesen, finde ich Matth. 19, 12. Denn vor dem Origenes gab es doch wohl sonst nirgends, als nur unter den Essäern, so erstaunlich fromme Männer, wie Diejenigen waren, die des Himmelreichs wegen sich selbst verstümmelten, und solche Verstümmelungen werden auch wohl keinem Andern, als nur Mitgenossen ihrer Mysterien, bekannt geworden seyn. — Indessen kann sich freilich Jesus auch sein System selbst geschaffen haben, und ich behaupte das Gegen-

theil nur darum, weil mir dann Alles in demselben recht gut aus einander zu folgen scheint.

Als ein kraftvoller liebreicher Mann von hinreißender Beredsamkeit hielt also Jesus von Nazareth sich selbst für den obersten Hierophanten, oder für den Meister, und glaubte wirklich stark genug zu seyn, Alles, was dem Messias, zu Folge der Propheten, zu thun oblag, mit Hülfe seines himmlischen Vaters ausführen zu können. Sein felsenfester Glaube gieng so weit, daß er völlig überzeugt war, er wäre von keinem irdischen Weibe, das heißt nach der Essäer Lehre, von keinem unreinen Wesen geboren, sondern unmittelbar vom Himmel gekommen, Joh. 3, 31., wie selbst auch Basilius behauptete, der doch einen Schüler des heiligen Petrus zum Lehrer gehabt hatte. Daher nannte er auch die heilige Jungfrau Maria nie Mutter, sondern immer nur Weib, Joh. 2, 4., imgleichen 19, 26; und eben daher wollte er auch, Matth. 12, 46 — 50. und Marc. 3, 31 — 35., imgleichen Luc. 8, 19 — 21., von ihr und seinem Geschwister nichts wissen, sondern hielt, als ein ächter Meister der Essäer, der nach Luc. 14, 26. Vater und Mutter, Brüder und Schwestern aufgegeben hatte, nur Diejenigen für Vater und Mutter, Bruder und Schwester, die seinen Willen thaten. Auch hatte er lange schon vor Abraham gelebt und sogar den Satan in Gestalt eines blitzenden Sterns vom Himmel fallen ge-

sehen, Luc. 7, 28., imgleichen 10, 18. und Joh. 8, 58. Dazu war er keinesweges ein Nachkomme Davids, weil dieser ihn sonst gewiß nicht seinen Herrn genannt hätte, Matth. 22, 41—46. und Marc. 12, 35—37. Am allerbestimmtesten aber widerspricht er seiner menschlichen Abkunft von mütterlicher Seite Matth. 11, 11—12. und Lucä 7, 28., wo er sagt: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet, als Johannes der Täufer. Der aber der Kleinste ist im Reiche Gottes, der ist doch größer, denn er.“ Nun war aber Jesus kein kleiner Engel, sondern der Sohn selbst, und also gleich nach seinem Vater der Größte im Himmelreich. Folglich konnte er nach seinen eigenen ganz deutlichen Worten, wovon aber die Jünger gewöhnlich nichts verstanden, und immer nicht wußten, was da gesagt war, Luc. 18, 34., keinesweges von einem irdischen Weibe geboren worden seyn, und es ist folglich sonderbar, daß die Kirchenväter den Jüngern mehr Glauben beigemessen haben, als dem Meister selbst.

Bei diesem Allen glaubte er auch nicht, daß er eines wirklichen Todes am Kreuze sterben sollte: nur mystisch oder allegorisch, wie die Saat, sollte er drei Tage oder drei Monden todt zu seyn scheinen, ehe die Jüden ihn für ihren Messias oder König und Hohenpriester anerkennen würden. Denn als er ein mal seine Jünger von diesem mystischen Tode

unterhielt, und hierauf der gutmüthige Petrus, der diese Rede im gemeinen Sinne nahm, ihn auf die Seite zog, hastig sagend: „Herr, schone doch Dein selbst! Das widerfahre ja Dir nur nicht!" erwiederte er: „Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!" Matth. 16, 21—23. und Marc. 8, 32—33. Göttlich und mystisch war nämlich damals einerlei, wie es jetzt noch vielen Theologen einerlei zu seyn scheint. Ja er glaubte sogar damals noch, als die Juden schon unbesonnener und grausamer Weise ihn ans Kreuz heften ließen, steif und fest, Jehovah werde ihn durch ein großes Wunder von demselben herab steigen heißen. Nur erst Nachmittags um drei Uhr, als ihm die Ohnmacht anwandelte, schien ihm dieses feste, auf Jehovah gesetzte Vertrauen zu entfliehen, indem er ausrief: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen!" Matth. 15, 34. Seinen Vater konnte er zwar bitten, daß er ihm zu Hülfe schickte mehr denn zwölf Legionen Engel, das ist, mehr als die Legionen der zwölf Gestirne des Thierkreises, Matth. 26, 53—54. Allein er that es nicht, sondern überließ den Ausgang der ganzen Sache vertrauungsvoll dem Ermessen seines himmlischen Vaters gänzlich.

Durch seine glühende Phantasie aufgefordert zur Erlösung seines Volks von den großen Uebeln, die

es damals drückten, verließ er, wie gesagt, die Essäer, sich selbst als obersten Hierophanten, folglich als König und Hohenpriester erkennend, und errichtete selbst große Mysterien, so, daß er nun die vorher geheimen Lehren, jedoch mit dem Zusatze, daß der Messias in seiner eigenen Person nun da sey, durch seine Apostel allen Jüden bekannt machen ließ, nur aber sollten sie den Heiden und Samaritanern das nahe herbei gekommene Himmelreich nicht verkündigen, Matth. 10, 5., vermuthlich weil sein neues Reich nur vom Tempel zu Jerusalem aus anheben mußte, und weil die Samaritaner nach seinem Dafürhalten doch nicht Buße thun, das ist, ihre vorigen Laster und Irrthümer doch nicht fahren lassen würden. Dadurch machte er sich aber auch mächtige Feinde bei den Priestern und Schriftgelehrten, die mit ihm gar nicht einverstanden waren.

Doch nicht allein den Schriftgelehrten und Obersten der Jüden machte er sich gleich nach seinem in Jerusalem erfolgten königlichen Einzuge durch große Anmaßungen verhaßt, sondern er scheint auch durch seinen heftigen, gegen die Schacherjüden und Geldwechsler auf dem Vorhofe der Heiden ausgelassenen heiligen Eifer das Vertrauen des gemeinen Volks sofort verloren zu haben. Die Herren vom hohen Rath zu Jerusalem hatten sich nämlich aus den Schriften der Propheten einen ganz andern Messias in ihren Köpfen gebildet, als Jesus von

Nazareth war, und nahmen es daher gar sehr übel auf, daß das Volk gegen sie durch ihn aufgeregt wurde. Von ihrem Messias glaubten sie nämlich, wie die gelehrten Rabbiner, der heiligen Schrift gemäß, heut noch glauben, daß, wenn dieser kommen und zu den Königen der Erde sagen würde: „Gehet mit euren Soldaten fort aus allen Ländern; denn ich bin gekommen, mein Reich einzunehmen, um das goldene Weltalter auf Erden wieder zu beginnen, auch mit meinem auserwählten Saamen Abrahams von Jerusalem aus über alle Völker der ganzen Welt zu herrschen," sie sich augenblicklich vor ihm ohne alle Widerrede unterthänigst zu seinen Füßen niederwerfen und ihm ihre Kronen übergeben würden, wofern sie durch sein Schelten nicht sogleich von der Erde vertilget oder von dem Würgengel nicht augenblicklich zu dem Hades hinab geworfen seyn wollten. Jesus von Nazareth aber befahl dem römischen Prätor nicht, mit seinen Soldaten fortzugehen, und Jehovah that auch kein Wunder, das heilige Land aus den Händen dieser Heiden zu befreien. Daher blieben freilich die Herzen der Herren vom hohen Synedrium verstockt, und konnten ihren Messias in diesem Jesus nicht finden. Das gemeine Volk aber, welches er in seinem Lieblingsgeschäft, im Schacher, störte, folglich ihm dadurch ans Herz griff, und welches vielleicht zwar wohl wußte, daß des Menschen Sohn, Matth. 12, 8. und Luc. 6, 4 – 5., ein Herr

des Sabbaths, folglich auch Herr des Tempels war, Marc. 2, 28., auch ihn der Wunder wegen allenthalben anstaunte, dabei aber doch über die unerwarteten, Matth. 21, 12 – 13., Marc. 11, 15. und Joh. 2, 15 – 16. beschriebenen, Gewaltthätigkeiten erschrak, mochte wohl auch ein so hartes Verfahren von seinem Messias nicht erwartet haben, indem sogar die Jünger selbst einsahen, daß er in seinem heiligen Eifer ein wenig zu weit gieng, Joh. 2, 16., und ihn nur durch die Worte des Propheten: „der Eifer um Dein Haus frißt mich" Ps. 69, 10., entschuldigten. Daher wiederholten wohl auch jetzt auf dem Vorhofe der Heiden, Matth. 21, 15., nur noch die kleinen Knaben den Refrain von dem Liede Hosianna dem Sohne David, u. s. w., das Volk selbst aber schwieg schon; ja es machte sogar auch dann, als ihn die Herren vom hohen Rathe hatten gefangen nehmen lassen, zu seiner Befreiung keinen Aufruhr, den diese doch gar sehr befürchteten, Matth. 26, 5., Marc. 14, 2., Luc. 22, 2., Joh. 11, 47 – 50.

Was würden im Uebrigen aber auch in unsern Tagen die Herren von der Polizei hier zu Leipzig sagen oder thun, wenn zur Messenszeit ein recht bibelfrommer Mann in seinem heiligen Eifer den Töpfern auf dem Vorhofe der Neukirche die Töpfe zerschmeißen, oder den Schachtelhändlern auf dem Vorhofe der Nikolaikirche die Bauten umstürzen und sie selbst mit Stricken fortpeitschen wollte? Diese Vor-

höfe sind ja den Tempeln noch viel näher, als der Vorhof der Heiden dem eigentlichen Tempel war, da sich zwischen diesem und jenem noch der Vorhof der Israeliten sowohl, als der Vorhof der Leviten, befand. Wo aber sogar die Heiden sich aufhalten durften, da mußten doch wohl auch die heiligen Kinder Israel ihren Schacher treiben können, ohne deshalb den Tempel zu einer Mördergrube zu machen? Freilich dürften unsere Polizeibehörden heut so albern und grausam nicht seyn, gedachten heiligen Eiferer, wie etwa die jüdischen Rathsherren den Herrn Jesus von Nazareth, kreuzigen zu lassen; sondern würden ihn bloß von einer solchen frommen That abhalten, und sagen: „Freund, laß das nur gut seyn! Du greifst uns dadurch in unser Amt, welches wir schon selbst gehörig verwalten wollen!“ Hätte er jedoch schon die Töpfe prophetenmäßig zerschmissen, oder die Bauten umgestürzt: so würde es bloß heißen: „Jetzt bezahle den Schaden, den du angerichtet hast.“ Dann aber würden die bei den Gerichten einzureichenden Liquidationen der Herren Meßfieranten freilich ein wenig hoch ausfallen, zumal wenn sich welche vom Hause Israel unter diesen letztern befänden, denen es erlaubt ist, ihre Kapitalien zu höhern als landüblichen Procenten zu benutzen. — Indessen ist es doch sehr gut, daß unsere frommen Eiferer sich einbilden, die Juden hätten in ihrem Tempel selbst Schacher getrieben.

Sein großes Mysterienpersonale, welches von den Dächern und auf den Landstraßen allem Volke öffentlich predigen sollte, was es im Finstern, das ist, in geheimen Versammlungen, hörte, bestand zwar aus lauter Elohim, nämlich aus den zwölf Aposteln: diese waren aber doch nur das Salz der neuwerdenden Erde, Matth. 5, 13., indem dagegen sein eigenes Fleisch und Blut, wie bekannt, Brod und Wein war; doch stellten jene zuweilen auch die Reben vor, wenn er sich mit dem Weinstock verglich. Zwölf mußten ihrer seyn, weil es, wie gesagt, zwölf Thronen im Himmel gab, auf welchen sie als Elohim sitzen sollten, zu richten die zwölf Stämme Israel, Matth. 19, 27 – 29. Siebenzig oder 72 Jünger aber gab es, weil zu Folge der chaldäischen Astrologie jeder der damals vermeinten sieben Planeten zehen Dekanen, folglich alle sieben deren siebenzig hatten, zu Folge der ägyptischen Weisheit hingegen jedes der zwölf Thiere des Thierkreises drei Dekanen, und jeder Dekan wieder einen Diakonus oder Gehülfen hatte, daß also hier ihre Zahl sich auf 72 belief.

Aus diesen 72 dienstbaren Geistern haben die Juden durch die Kabala ihr Shem-Ham-Phorasch gemacht, welches 72 Engel enthält, und womit sie, nach ihrem Vorgeben, gewaltige Hexerei treiben können, wenn sie es kabalistisch lesen.

Wählen mußte er sie in Ermangelung schulgerechter Männer aus einfältigen Fischern, oder unwissen-

den und verachteten Zöllnern, und konnte ihnen daher nur mit vieler Mühe und Noth das Himmelreich begreiflich machen, indem sie sehr oft sogar die allerleichtesten Parabeln, in welchen er es vortrug, nicht verstanden, obgleich ihnen gegeben war, zu wissen in klaren Worten die Geheimnisse des Reichs Gottes, den Profanen aber nur in Gleichnissen, Luc. 8, 9 — 10.

Einen guten Vorläufer, oder einen mit feurigem Roß und Wagen am Himmel daher fahrenden Elias, Matth. 11, 13 – 14., der ihm den Weg vorbereitete, mußte er freilich auch haben, weil vor ihm, das ist, vor der Sonne, zu Anfange des neuen Messianischen Reichs oder neuen goldenen Weltalters, der Cherub Stier in der Morgenröthe heliakisch aufgehet, folglich ihr mit feurigen Rossen gleichsam den Weg bahnt. Auch war es ihm leicht, einen solchen Elias in seinem Freunde und Vetter, Johannes dem Täufer, zu finden. Dieser mußte jedoch an Kraft abnehmen und schwach werden, wenn er selbst erwuchs. Denn wenn der Löwe zunächst vor der Sonne einhergehet, und ihr den Weg bahnt, dann hat schon der Stier seine Vorläuferwürde verloren.

Diesen vor allen andern Männern seiner Zeit mit großen göttlichen Gaben ausgestatteten Jesus von Nazareth ließen nun die heiligen Kirchenväter, die es in dem Studium jener alten, auf den Lauf der

Gestirne sich beziehenden jüdischen und heidnischen Vaticinien auch sehr weit gebracht hatten, folglich sie ebenfalls auf den Messias deuteten, mit Hülfe der Verfasser der Evangelien, alle hieher gehörige Weissagungen, die sie sachdienlich fanden, erfüllen, daher in den Evangelien auch eine Menge sonderbarer Sprüche vorkommen, die sogar auf den Herrn Jesus gar nicht passen, und heut zu Tage bloß Akkommodationen heißen. Wie erstaunlich leicht aber die heiligen Kirchenväter alle alte heidnische und jüdische Vaticinien auf ihn gedeutet haben, das ist aus Eusebius abzunehmen, in sofern er berichtet, Laktantius und Konstantin der Große hätten bewiesen, daß das in Virgils vierter Ecloga enthaltene Sibyllinische Vaticinium eine Weissagung auf ihn wäre, da es doch offenbar nichts weiter, als eine uralte überaus poetische Beschreibung der alle Jahre wiederkehrenden Frühlings- und Sommer-Sonne ist, welche aber im tiefsten Winter immer nur ganz arm und schwach geboren wird, und mit welcher Virgil den jungen Pollio vergleicht. Freilich aber hat man auch in diesem Gedicht jene vier fabelhaften Weltalter, wovon das goldene bald wieder kommen werde, verstanden. Eben so treuherzig behauptet auch schon Justin der Märtyrer, daß alle Fabeln, die die Poeten der Heiden von der zu Anfange des neuen goldenen Weltalters wieder jung werdenden Sonne und von dem neuen Saturninschen Reiche

gedichtet hatten, nichts Anderes, als von dem heiligen Geiste der Christen geoffenbarte Wahrheiten wären, die sich auf den Herrn Jesus von Nazareth bezögen. Eben so lehrt Irenäus mit ganz klaren Worten, daß darum nicht mehr als vier Evangelisten seyn können, weil es nur vier Hauptwinde und nur vier Hauptcherubim giebt, u. s. w. Ja manche gelehrte Heiden selbst behaupteten, daß das Heil der Welt von den Jüden kommen müßte. Auch stammen auf diese Weise die Pforten der Hölle aus der griechischen und römischen Mythologie her, und sind keine andern, als die, durch welche Virgil den frommen Aeneas in den Tartarus gehen läßt.

Jesus von Nazareth als Messias oder Christus mußte daher von einer Jungfrau kommen, die ihre Jungfrauschaft ewig bewahrte, nämlich von der himmlischen Jungfrau, der Ceres, welche gegen Ende des Sommers, nachdem sie als Themis ihre Früchte unter alle Menschen mit Gerechtigkeit ausgetheilt hatte, in den Himmel flog, wo sie, um ihre Jungfrauschaft zu behalten, mit Sternen umgeben wurde, und wo sie, wie wirklich mehrere öffentliche Standbilder der heiligen Mutter Gottes klar zeigen, jetzt noch als Jungfrau thront, daher denn auch die Lehren der Brüderschaft von der unbefleckten Empfängniß zu Folge der Traditionen gänzlich unwiderlegbar sind, ungeachtet Maria, die Mutter

Jesu, zu Folge der Evangelien, mehrere Kinder hatte, die keine Götter waren.

Geboren mußte der Messias werden, ominös genug, als Kaiser Augustus den ersten Census ausgeschrieben haben soll, jedoch gleich nach dem Wintersolstitium am 25sten December, an welchem Tage auch gewöhnlich die Juden ihre Chanukahlichter anzuzünden anfangen, und eine Woche lang, alle Tage ein neues hinzusetzend, bis deren sieben brennen, damit fortfahren, zum Zeichen, daß es nun täglich wieder lichter wird, und folglich Christus, die Sonne, die freilich sieben Planeten, oder sieben Lichter bei sich haben muß, aufs neue empor steigt, und wieder täglich mehr Licht giebt. Auch wandelt nach der jüdischen gemeinen Sage der Messias, wenn die Sonne am niedrigsten einher gehet, auf der Erde, und spielt wie ein Kind mit Karten und Würfel, daher auch dieses heilige Volk während gedachter sieben Tage mit Karten und Würfeln spielen darf, da es ihm sonst nur bei Purim, Hochzeiten und Beschneidungsfesten erlaubt ist. Ohnmächtig und arm ist er gleich nach seiner Geburt darum, weil die Sonne am 25sten December und noch eine Weile hernach sehr wenig Kraft auf unsere nördliche Erdhemisphäre äußert, und weder Brod noch Wein spendet, sondern Schnee, oder doch Winter macht. Wenn ferner bei dieser Geburt ein Oechslein und ein Eselein an der Krippe zu Bethlehem, im Brodhause, figurirten:

so geschah das nur vermittelst eines kleinen Mißgriffes, oder durch eine kleine Anticipation der astrologischen Bilder; denn die Krippe mit gedachten beiden Thieren konnte nur erst zu Ende des Frühlings den vornehmen Besuch des Christus erhalten. Daß aber endlich bei dieser Geburt auch die Engel den Schäfern die frohe Bothschaft überbringen mußten, war allerdings wieder in der Ordnung, da die Sonne auch der Hirten Gott war, und ihnen ihre wohlthätige Geburt immer durch die heliakisch aufgehenden Cherubim und Seraphim, besonders durch die Hyaden oder Schäfergötter, anzeigen ließ.

Wer wird im übrigen jedoch nicht auch von ganzem Herzen in den Lobgesang der Menge der himmlischen Heerschaaren einstimmen, und zu Weihnachten nicht freudenvoll aufrichtig mitsingen: „Ehre sey Gott in der Höhe! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!?“ Die wunderbare von Gott bewirkte Rückkehr der Sonne macht ja alle Kreatur glücklich, und giebt allen auf Erden lebenden Wesen wieder Speise und Kleider, daher die Menschen allerdings alle darüber froh seyn und stets Friede mit einander halten sollten, wenn auch gleich der eine ein Stückchen Brod mehr als der andere empfängt!

Als ein neugeborner König der Juden mußte der Messias ferner einen Stern erster Größe, den jungen König im Löwen vom Stamm Juda, genannt Re-

gulus, haben, und eben diesen Stern mußten die heiligen drei königlichen Sternseher oder Sabäer, nämlich die drei Sterne zweiter Größe im Gürtel des Orion, die diese Namen heut noch führen, sehen, um zur Anbetung des jungen Königs der Jüden nach Bethlehem, dem Brodhause, ziehen zu können. Denn dieser Stern Regulus gehet immer vor der Korngarbe oder dem Speisehause einher, und stehet um Weihnachten dem kleinen niedrigen Himmelshause der Sonne, worin diese kurz vor dem 25sten December gleichsam geboren worden ist, alle mal fast gerade oben über. Kaspar, Melchior und Balthasar, oder gedachte drei Sterne, stellen nämlich drei große Hexenmeister, das ist, Astrologen oder Sterndeuter, vor, welche zwölf Tage und zwölf Nächte lang, nämlich vom 25sten December bis zum 6ten Januar, auf ihrer Reise nach dem Speisehause, alle zwölf himmlische Sonnenhäuser durchspähend, zubringen und also auch den Regulus, der der tief unter dem Horizonte liegenden Sonne fast gerade gegen über stand, sowohl, als die nicht weit von ihr im Krebse stehende Krippe mit ihrem Oechslein und Eselein sehen mußten. Die unwissende plebeje Menge glaubt ja sogar heut noch, daß die Kalender alle Jahre in diesen zwölf Nächten durch eine Art von Hexerei gemacht werden, weil die Herren katholischen Geistlichen in den zwölf Nächten, besonders aber am heiligen Dreikönigstage, ebenfalls zaubern, oder

doch die Hexen aus den Häusern durch Kaspar †, Melchior † und Balthasar † verbannen.

Da ferner der junge Sonnenheld am 25sten December geboren wurde, so hatten freilich weder die heiligen Kirchenväter, noch die andern Evangelisten, nöthig, über der Erfindung der von dem Götterbothen Gabriel an die Jungfrau den 25sten März auszurichtenden Bothschaft sich sehr die Köpfe zu zerbrechen. Daß aber der Messias auch der Heilbringer heißen mußte, das erhellet aus jenen alten Sagen, nach welchen er anfänglich zwar nur Milch und Honig, hernach aber zugleich auch Brod und Wein, oder überhaupt alles Gute, mithin der Aeskulap des Leibes und der Seele war, so, daß die Herren römisch-katholischen Geistlichen ihn mit allem Fug und Recht noch täglich zu essen und zu trinken pflegen.

Gleich beim Antritte seines Lehr- oder Propheten-Amtes führte ihn der Geist, ich meine die Vorstellung, daß er wirklich der Messias wäre, in sehr große Versuchung, Matth. 4, 1 — 11., die er jedoch glücklich überwand. Konnte er nämlich von nun an ohne alle Speise leben, oder auch die Steine durch sein Geheiß zu Broden machen: so mußten sich alle Menschen augenblicklich von seinem Messiat überzeugen. Das geschah aber nicht, weil der Mensch, zu Folge der Schrift, nicht vom Brode allein, sondern auch vom Worte Gottes lebt. Wäre

er ferner von den Zinnen des Tempels, ohne sich zu beschädigen, auf einen Vorhof desselben hinab geflogen oder gesprungen, so hätte er gleichfalls augenblicklich ganz Jerusalem von seiner Gottheit überzeugt, indem alle Rabbiner wußten, daß die Cherubim den Messias beständig auf den Händen trugen, daß er seinen Fuß an keinen Stein stoßen konnte. Dennoch unterließ er diesen lebensgefährlichen Flug oder Sprung auch, sich der Schriftstelle wohl erinnernd, nach welcher er Gott nicht versuchen sollte, 5. Mos. 6, 16. Der dritte und letzte versuchende Gedanke aber war gar zu gräßlich, als daß er ihn nicht sogleich mit größter Indignation hätte verbannen und Gott allein anbeten müssen. Also aß er wie andere Leute, gieng auf dem Erdboden einher wie andere Menschen, und wartete in Geduld, bis ihm, oder doch seinem Statthalter, der himmlische Vater selbst alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten übergab.

Sein Hohespriesterthum hingegen und Königreich anzutreten, mußte er, nach Sacharja 9, 9., auf einer Eselin und ihrem jungen Füllen in die Tochter Zion einziehen. Denn die Sonne reitet allerdings gleichsam auf den beiden Eseln des Krebses durch den Löwen in die Jungfrau, die Tochter Zion, zur Aerndte und Weinlese hinein.

Daß Jesus, als Christus wegen der zwölf Elohim zwölf Apostel, und wegen der chaldäischen zehn

mal sieben Planetendiener siebenzig Jünger angenommen habe, will ich nicht noch ein mal bemerklich machen, sondern nur noch daraus folgern, daß eben daher die christliche Kirche, wie der Himmel, gleichfalls von siebenzig Säulen, genannt Kardinäle, unterstützt werden, und über ihr der allerheiligste Vater als höchster Statthalter der Sonne thronen muß. — Das hohe Synedrium zu Jerusalem war gleichfalls von diesen 70 oder 72 Dekanen des Himmels abstrahirt, und mehr als 72 oder 70 Dollmetscher durften die heiligen Schriften auch nicht verdollmetschen.

Mehr als vier ächte Evangelisten konnten die Kirchenväter, wie gesagt, gleichfalls nicht gelten lassen, und zwar darum nicht, weil es nur vier Hauptcherubim den Ochsen, Löwen, Adler und Wassermann, das ist, nur die vier besonders merkwürdigen Thiere am Himmel gab, die unsere vier Evangelisten in ihren Schilden führen.

Von dem Kreuzestode, den Jesus gestorben, sagt kein Prophet ein Wort, sondern jeder läßt seinen Messias von dessen Feinden bloß oft in Lebensgefahr bringen, ja selbst in die Erde begraben; denn sie kannten das heilige Kreuz noch nicht, wiewohl sie es in den chaldäischen Mysterien sowohl, als in den ägyptischen, hätten finden können. Nämlich die heiligen Armillarsphären enthielten je zwei solcher Kreuze, die von höchst wichtiger, heiliger und ge-

heimnißvoller Bedeutung waren. Das eine sah man da, wo der erste Kolur den Aequator sowohl, als die Sonnenbahn im Frühlingsäquinoktialpunkte schnitt, und wo daher die Sonne durch den Stier, oder in der Folge durch das Lamm, an den nördlichen Himmel herauf stieg, indem das andere sich da zeigte, wo der dritte Kolur beim Herbstäquinoktialpunkte durch den Aequator sowohl, als durch die Sonnenbahn gieng, und wo die Sonne jährlich in den Tartarus hinab fuhr, das ist, ihre Kraft für den nördlichen Himmel, oder vielmehr für die nördliche Erde, großentheils verlor. Das erste dieser beiden Kreuze stellte den gabenreichen Schlüssel zum Frühlinge und Sommer, folglich zum Himmelreiche vor, und wurde späterhin für den Löseschlüssel der christlichen Kirche erkannt. Das zweite hingegen bedeutete eigentlich den Schlüssel zur Hölle, das ist, zum finstern Winter, wurde aber hernach von den Evangelisten oder Kirchenvätern zum christlichen Bindeschlüssel gemacht. Allein diese heiligen geheimnißvollen Kreuze waren unsern jüdischen Propheten, den Ezechiel etwa ausgenommen, wie gesagt, noch nicht bekannt. Nur die frühesten Kirchenväter, deren Gelehrsamkeit hauptsächlich in sehr ausgebreiteter Kenntniß astrologisch-mystischer Weisheit bestand, und welche wohl wußten, daß das Heil von den Juden kam, fanden sie erst, und heiligten vorzüglich dasjenige, durch welches die Sonne kurz

vor dem Ostervollmond gehet, um sofort am nördlichen Himmel verklärt zu werden. Daher mußte auch allerdings Jesus von Nazareth als Christus um die Frühlingsnachtgleiche, als zu welcher Jahreszeit schon beim Auszuge des heiligen Volks aus Aegypten das Lamm zunächst vor der Sonne einher gieng und kurz vorher unsichtbar war, das ist, am Stamm dieses astrologischen Kreuzes geschlachtet wurde, nothwendig hier durchs Kreuz gehen, um aus der Hemisphäre des Winters oder aus dem Reiche des Hades zu kommen, wie auch bald hernach in den Himmel, das ist, in ihren Sommeraufenthalt, empor zu steigen, und eben dadurch die Menschen von dem Hunger und von der daraus entstehenden Sünde, die der Skorpion über sie gebracht hat, zu erlösen.

Daß aber beim Tode des Herrn Jesus viele Leiber der Heiligen während einer Finsterniß aus ihren Gräbern hervor giengen, kam daher, daß es allerdings Nacht wird, und viele heilige Gestirne erwachen, das ist, von den Todten auferstehen, wenn die Sonne stirbt oder untergehet.

Auch die Jahreszeit, in welcher Moses den Israeliten das Gesetz gegeben, und hernach der in den Himmel gefahrne Jesus den Parakletos oder heiligen Geist über seine Geweiheten ausgegossen haben soll, paßt genau auf die Wirkungen, die Gott durch die Sonne in dieser Jahreszeit hervor bringt.

Denn ist es nicht ein wahrhaftiger heiliger Geist, welcher zu Ende des Wonnemonds die Herzen aller Menschen mit unaussprechlicher Wonne, die wir da täglich gleichsam athmen, wie mit wahrer Seeligkeit erfüllt? — Wer um die Pfingstferien herum diese Seeligkeit nicht ganz empfindet, der muß wohl krank seyn oder ein sehr hartes Herz haben!

Da man solchergestalt einen Sohn des höchsten Gottes hatte: so mußte man diesem freilich auch einen Vater geben. Einige gelehrte Häupter der ersten Christen waren daher mit zwei Personen der Gottheit zufrieden. Nach andern hingegen mußte die heilige, geheimnißvolle, aus Vater, Mutter und Kind, oder aus Jehovah, Sabaoth und Adonai, oder aus dem Gott Abraham, Isaak und Jakob, oder aus Jehovah, Logos und Weltseele, oder dergleichen entstandene heilige Dreizahl obwalten; und aus diesem Grunde schuf man drei christliche Götter, die aber doch, um der Einheit nicht zu widersprechen, alle drei unter dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit nur einen Gott ausmachen durften.

Gehet nun die Sonne als Michael, der ist wie Gott, an unserm Michaelisfeste wieder in die südliche Hemisphäre hinab: so stirbt sie zwar nicht, wird aber doch von der großen Schlange, dem alten Drachen, dem Bilde des Kreislaufs, besonders während einer Sonnenfinsterniß, gleichsam angefallen, und muß, um nicht nur durch dieses zweite Kreuz,

sondern auch durch den ganzen dunkeln Winterhimmel hindurch zu kommen, ihre Engel, die Gestirne des Thierkreises, zu Hülfe rufen, die ihr dann auch in ihrem Kampfe getreulich beistehen, und jenen häßlichen Drachen, der sie bei Sonnenfinsternissen sogar anbeißt und fressen will, überwinden, folglich vom Himmel herab helfen will. Offenb. Joh. 12, 7—10.

Allen diesen christlichen Deutungen der von den Propheten selbst und von aller Welt mißverstandenen astrologischen Allegorieen der jährlich wechselnden Naturbegebenheiten hat endlich der Verfasser der Apokalypse, der an den im Daniel, Ezechiel und Jeremia enthaltenen, auch schon sonderbar genug aufgestellten himmlischen Bildern nicht genug hatte, sondern sie noch bereicherte mit mehrern persischen und griechischen oder gnostischen Mysterien; mit dem Pythagorischen Gesang der Sphären; mit dem neuen auf die zwölf Elohim gegründeten himmlischen Jerusalem, wo der Baum des Lebens, der Mond, alle Monden, Früchte des Lebens, gebieret; mit den die personificirte Sonne umgebenden sieben Planeten; mit dem tausendjährigen großen Sabbath; mit dem verhaßten siebenköpfigen und zehenhörnerigen Thiere, welches die babylonische Hure ritt, und welches bloß von einem astrologischen den Chaldäern zugehörigen Bilde des Himmels und der sieben Planeten, davon jeder seine zehen Hörner oder Dekanen hatte, herge-

nommen war; mit den versteckten chronologischen Perioden derselben; mit den durch einen Fuchs, Schimmel, Rappen und Fahben bezeichneten vier Jahreszeiten; mit dem garstigen himmlischen Drachen und Skorpion, oder dem Antichrist und seinen Gehülfen, die das römische Reich und seine Imperatoren bedeuten sollten, und so weiter, die Krone aufgesetzt, welche das non plus ultra aller astrologischer Wahrsagereien ist, und wovon ich Dir weiter kein Wort mehr sagen will, da Du sie nun unstreitig selbst in eine verständliche Sprache wirst übersetzen können. Doch nur dieses muß ich dabei noch bemerken, daß der Verfasser dieses Buchs, welches bekannlich vieler Menschen Köpfe verdrehet hat und noch bis auf den heutigen Tag verdrehet, wahrscheinlich auch der Verfasser des vierten Buchs Esra war, und etwa unter Vespasian lebte. Wenigstens kommen in der Hauptsache beide Bücher überein, nur daß im Esra bloß der Adler, Löwe und Wassermann, welcher letztere am Ende der alten Welt empor steigt, in gedachter astrologisch-mystischer Manier behandelt, der Ochs aber gar vergessen ist, vermuthlich weil ihn der Verfasser für den Messias zum Antritte seines neuen Reichs und zum Beginnen des neuen goldenen Weltalters hat aufsparen wollen. Esra selbst kann es deshalb nicht geschrieben haben, weil Jesus von Nazareth, als der Sohn Gottes, mit seinem Gefolge namentlich schon darin genannt

wird; und schon die heiligen Märtyrer in schneeweißen Kleidern, wie die von den Todten auferstandenen Sterne, aus Trübsal kommend, Kronen auf den Häuptern haben. — Doch es hat sehr viele Apokalypsen und sehr viele Evangelien gegeben, deren Verfasser man nicht kennt.

Also die heilige Hostie der, ihre Lehren mehr auf die Traditionen, als auf die Schrift selbst bauenden christkatholischen Kirche stellt nichts Anderes als die Sonne vor, wie die mit goldenen Stralen und kostbaren Brillanten besetzte Monstranz klar zeigt. Auch die Tonsur der Priester bedeutet nichts Geringeres, als dieses Gestirn, weil in der Bibel geschrieben stehet, daß die Apostel und ihre Nachfolger wie die Sterne erster Größe, ja wie die Sonne im Reiche ihres Meisters, leuchten sollen. Auch der Sonne wurde Oel geopfert: daher muß die Sonnenscheibe der Tonsur mit Oel gesalbet werden. Die heilige Stola stellt vor den Thierkreis, worin die Priester wie große Sterne vor dem allerheiligsten Vater, dem Statthalter der Sonne, wandeln. Das Meßgewand bedeutet den ganzen Himmel, der auch, wie dieses, oft allerlei Farben zeigt. Das Cingulum ist dem Aequator geheiliget, welcher die Sonnenstralen dem Brode und Weine gleich macht. An dem Rosenkranze zeigen die größern Perlen des Pater Nosters, die großen, die des Ave Maria hingegen die kleinern Sterne, und endlich das Kreuzchen oder

Heiligenbildchen, das Credo, die Sonne, an. Sieben Sakramente giebt es, weil es ehemals nur sieben Planeten gab, wiewohl ein Christ deren doch nur sechs höchstens haben kann, da jedem entweder die Ehe oder die Priesterweihe abgehet. Die kegelförmigen Bischofsmützen sind von den spitzigen Sonnenstralen gemachter und vergoldeter Sonnen, das ist, von der Mütze des Sonnengeistes entlehnt. Jenes mystische Kreuz, welches zu allen christlichen Hexereien oder Seegnungen gebraucht werden muß, wenn sie Kraft beweisen sollen, und worin nach der Lehre der Kirche ein großes Geheimniß liegt, ist nichts Anderes, als das Kreuz des Serapis, welches von den Priestern im hohen Alterthum auf dem Thierkreise am Frühlingsäquinoktialpunkte als ein Symbol der Auferstehung der Sonne angedeutet war, mithin auch in die ägyptischen Hieroglyphen kam, wo es noch figurirt. Konstantin der Große, oder sein Hofastrolog, sah dieses heilige Kreuz am Himmel oder in der Luft ebenfalls, und wußte wohl, daß der göttliche Held alle seine Feinde durch dieses Himmelszeichen überwindet. Auch waren ihm die übrigen astrologischen Sagen von der Zukunft jenes Helden, und von dem unter ihm wieder beginnenden goldenen Weltalter, worin alle Sünden aufhören würden, aus Virgils vierter Ekloga und aus andern sibyllinischen Vaticinien als durchaus gewisse und wahrhaftige Verheißungen sehr

wohl bekannt. Herr der ganzen damals bekannten Welt, nahm er daher das gewöhnliche Christenthum an, um bis dahin, daß Jesus von Nazareth nach Ablauf des apokalyptischen tausendjährigen Reichs persönlich wieder kommen würde, als Vice-Christus mit seiner Dynastie über den Erdkreis herrschen zu dürfen. — Das war freilich gut. — Denn daß auch dieses gewöhnliche oder mißverstandene Christenthum, besonders wegen Aufhebung der blutigen Opfer, doch immer noch viel besser ist, als das römische Heidenthum mit seinen lächerlichen Auguren und Haruspexen, das wird wohl kein Mensch läugnen. — Auch siehet man nicht ab, wie ohne dieses Christenthum ein Luther hätte kommen können, um im nördlichen Europa die Denkfreiheit in wissenschaftlicher Hinsicht zu begründen. — Ach! hätte es nur nicht so viele Millionen armer christlicher Ketzer, die bloß einige astrologische Bilder anders erklärten, als die Kirche sie zu erklären befahl — — nicht so viele Millionen gutmüthiger Amerikaner, die sich nur mit ihrem schlichten Menschenverstande in die orientalisch-mystisch-astrologischen Auslegungen der Himmelsbegebenheiten nicht finden konnten, so grausam gemordet, nicht Millionen abergläubisch unterrichteter Weiber als Hexen verbrannt!!!

Hoffentlich ist nun Dir hinlänglich klar, daß alle herrschende Religionen, ja sogar der Glaube an die Fetische und heiligen Amulete, welchen nach dem

Wahne vieler sich so nennender Christen die Kräfte der Gestirne inwohnen, ihren Grund lediglich in den mißverstandenen allegorischen Bildern der am Himmel und auf Erden abwechselnd sich ereignenden Naturbegebenheiten, mithin freilich in Gott selbst haben und vom Himmel gekommen sind. — Künftig wollen wir uns daher mit solchen Deutungen der Gestirne und ihrer Bilder weiter nicht befassen, sondern lieber mit rein astronomischen Gegenständen uns unterhalten, wobei wir Gott in reinen verständlichen Anschauungen seiner Werke mehr und mehr erkennen lernen können, setzte jetzt Biedermann, gute Nacht zu mir sagend, noch hinzu, und sprach in der Folge nicht mehr davon. — Sey gegrüßt!

E. W.

XVI.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 27. Oktober 1814.

Aus meinen letzten fünf Sendschreiben wirst Du nun, lieber Freund und Bruder, wohl ersehen haben, was das für eine wichtige Begebenheit war, welche mein Herz endlich von seiner damals unglücklichen Liebesangelegenheit ganz abzog, und mir daher meine vorige Seelenruhe wieder gab.

Lange vor der Erscheinung der Fragmente über den Zweck Jesu und seiner Jünger schienen mir schon viele Stellen der Bibel den Ansichten, aus welchen ich in meiner frühen Jugend auf das Christenthum hingewiesen worden war, nicht nur nicht zu entsprechen, sondern auch geradehin das Gegentheil von der Sanftmuth, die Jesus an einigen Stellen der Evangelien den Menschen ans Herz gelegt hat, zu lehren. Daher hätten gedachte Fragmente auch gewiß meinen alten Glauben gleich bei meiner ersten Lektüre derselben schon umgeworfen, wenn mir die Vaticinien der Propheten, die nach meinen damaligen Einsichten doch, in der Hauptsache betrachtet, ganz unbezweifelt und übereinstimmend auf einen göttlichen Mann hindeuteten, der in der Fülle der Zeit auf Erden hatte erscheinen sollen, um die Menschen von allem Ungemach zu erlösen, weniger bekannt gewesen wären, wiewohl ich freilich auch gar wohl einsah, daß einige solche Vaticinien von den Verfassern der Evangelien sehr unbedachtsam auf Jesum von Nazareth gedeutet worden waren. Daß aber dieser verheißene göttliche Mann von den Rabbinern, die doch ihre Vaticinien am besten verstehen sollten, noch immer erwartet werde, wußte ich zwar auch wohl, meinte aber, die gelehrten Kirchenväter müßten die Sache doch besser verstanden haben, und Christus oder der Messias könne wohl schon in der Person des Herrn Jesus

da gewesen seyn, folglich die Schrift erfüllet haben.
Auf diese Weise blieb mir also damals noch eine geraume Weile immer nichts weiter übrig, als zwischen einem totalen Glaubenszweifel und einigen Hauptsätzen des Kirchenglaubens hin und her zu schwanken.

Du kannst mithin Dir leicht vorstellen, welch einen tiefen Eindruck Biedermanns Erläuterungen jener Vaticinien auf mein Gemüth machen, und welch eine Metamorphose sie in meinem Verstande, das Religionswesen betreffend, hervor bringen mußten. Natürlich gab ich nun den Kirchenglauben gänzlich auf, mir meine Religion selbst in der Art konstruirend, wie Du sie aus meinen beiden Sendschreiben vom 2. Dezember 1813 und 9. Januar 1814 bereits kennst. Anfeinden wird man mich doch deshalb nun in meinen alten Tagen hoffentlich nicht, viel weniger in den Bann thun, oder gar auf den Scheiterhaufen führen, wenn etwa diese Sendschreiben, wovon ich die Konzepte in mein Schreibepult gelegt habe, noch bei meinem irdischen Leben im Druck erscheinen sollten. Denn ich dringe ja meine Religion keinem Menschen auf, und sage nicht etwa, wie Fichte: „Das ist schlechthin so — Es ist so ohne allen Beweis — Wer das nicht sogleich einsiehet, dem fehlt es am Verstande, am innern Lichte gänzlich.“ Nein, nein! Ich weiß wohl, daß andere Menschen auch Verstand haben, wenn sie gleich meine Religion verwerfen. Diejenigen, die gar kein

Kenntniß der Sternkunde besitzen und von der Geschichte des Alterthums derselben nichts wissen, können sie ohnehin gar nicht ein mal recht verstehen, wenn sie auch gleich wollen. Deswegen aber können sie doch in andern Dingen sehr verständig seyn. Also lasse ich sehr gern einen Jeden seines Glaubens leben, und liebe ihn, ist er nur ein guter, liebreicher Mensch, eben so herzlich, wie jeden andern Biedermann, er mag im Uebrigen glauben, was er will, indem ich mir ganz und gar nicht einbilde, daß kein anderes Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darin sie können seelig werden, als nur der Name, unter welchem ich Gott anbete.

Du kannst zwar vielleicht sagen: ich hätte keine Koncepte von diesen Briefen behalten, viel weniger irgend einem Menschen Etwas davon bekannt machen, sondern Alles bloß für mich behalten sollen, um kein Aergerniß zu geben, weil doch nun ein mal die kanonisirten Bücher der Bibel in ganz Europa und in andern Erdtheilen für das von dem heiligen Geiste inspirirte Wort Gottes gehalten werden, über dieses auch der Mensch, nach meinem eigenen Dafürhalten, in diesem Leibe seine rechte Heimath noch nicht finde, wohl aber aus einem schon vorher gegangenen Seyn gewisse dunkele Ideen, die ihn unaufhörlich zum Mysticismus und Uebernatürlichen aufregen, in das gegenwärtige Seyn mitgebracht habe, folglich auch sein zukünftiges Seyn

gleichsam nothwendig auf lauter mystische Sagen gründen müsse; woraus also leicht abzunehmen wäre, warum alle Völker überhaupt gar keine reine Verstandesreligion haben könnten. Allein ich will ja nicht zu dem unwissenden Volke, sondern nur zu Dir und zu einigen andern human denkenden Gelehrten reden, denen die herrschenden Volksreligionen gleichfalls nicht einleuchten! Sollte aber ich nicht eben so gut, wie jeder andere Gelehrte, das Recht haben, in den heiligen Schriften zu forschen, und was ich erforscht, meinen guten Freunden bekannt zu machen, besonders da eine solche Bekanntmachung nothwendig mit zu meiner Biographie, die Du von mir verlangt hast, gehört, und über dieses auch schon Vieles von dem, was Biedermann gesagt hat, in andern Schriften geschrieben stehet?

Hiezu kömmt noch, daß, da mein Christus die Sonne, oder vielmehr alles durch diese von Gott uns zukommende Gute, und mein Jehovah der allweise, allgegenwärtige und allenthalben stets allmächtig wirkende absolut nothwendige Raum ist, ich ein weit gewissenhafterer Christianer bin, als die gewöhnlichen Christen sind. Ich kann Dir nämlich versichern, daß ich nicht nur das reine christliche Moralgesetz aus allen meinen Kräften zu befolgen mich bestrebe, sondern auch alle unsere christliche Feste, nur den gewöhnlichen Charfreitag, den ich indessen doch der Ordnung wegen wie andere Christen feiere,

ausgenommen, da nach meinem Dafürhalten weder Gott selbst je sterben kann, noch die Sonne wirklich stirbt, obgleich die letztere bei einer totalen Sonnenfinsterniß nach der Meinung der Alten auf eine kleine Weile von dem Drachen oder Antichrist gefressen wird, mit innigster Andacht heiligen, und viele auf dieselben sich beziehenden Kirchenlieder von Herzensgrunde mitsingen kann.

Was kann zu Weihnachten uns Bewohnern der nördlichen Erdhemisphäre trost- und freudenreicher erscheinen, als daß Gott nun die Sonne wieder zu uns empor hebt, und nach Virgils vierter Ecloga das Kind geboren werden läßt, welches das goldene Weltalter, den Sommer, wieder beginnen soll? Was würde aus uns werden, wenn dieser Christus nur ein einziges mal in der gehörigen Ordnung nicht geboren würde, ich meine, wenn die göttliche Vorsehung die gewaltigen Stöße, die sie, den Lebenswechsel der Erde zu erhalten, der Erdaxe in den Vulkanen normal versetzt, nicht allemal mit unendlicher Weisheit so vollzöge, daß die Wirkung des einen die Wirkung des andern aufheben muß? Ohne diesen unmittelbar wirkenden göttlichen Verstand würde ja die Erdaxe wanken, folglich aus der Lage gebracht werden, die sie seit vielen Jahrtausenden hat, und vermöge welcher nur allein der Jahreszeitenwechsel, der für das Leben der Kreatur auf Erden paßt, möglich ist? Sogar der eine oder der andere Pol

würde, wenn kein Gott wäre, der Alles unmittelbar wirkte, zuweilen vertikal gegen die Sonne zu stehen kommen, und in diesem Falle würde auf jeder Halbkugel der Erde ein halbes Jahr lang die schwärzeste Finsterniß mit unermeßlicher Kälte, und ein halbes Jahr lang eine unbeschreibliche, Alles verbrennende Sonnenhitze herrschen, so, daß auf dem ganzen Erdboden weder irgend ein Thier leben, noch ein Grashalm wachsen könnte. — Mithin wären wir, würde uns das Kindlein, die junge Sonne, in der gehörigen Ordnung nicht jährlich geboren, freilich allzumal verloren, und es ist allerdings das Heil unser Aller. — Gleichwohl denkt man in civilisirten Staaten, wo man im Sommer wenigstens eben so viel einsammlet, als man im Winter mit aller Gewalt verzehren kann, das ist nun ein mal so; das geschiehet Alles von sich selbst, ohne daß es Gott nun erst noch alle Jahre unmittelbar zu bewirken braucht, und jene zufälligen Stöße der Vulkane sind nicht im Stande, die Erdachse zu verdrehen. Niemand fühlt sein Gemüth zu Weihnachten von Dank dafür durchdrungen, daß Gott nun wieder die Sonne zu uns empor hebt; vielmehr handeln hierin alle sich so nennende Christen nicht ein mal so gut, wie die unverständigen hungrigen Kinder, die sich zum wenigsten doch alle mal herzlich freuen, so oft ihnen der Vater zu essen giebt, wenn sie auch gleich wissen, daß er dieses immer thut, so oft sie hungrig

sind! Sehr wahr sagt eben daher auch Nathan der Weise:

„— — — — Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren ächten Wunder so
Alltäglich werden können — — — —.
Ohn' dieses allgemeine Wunder hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neuste nur verfolgen!“

Im Uebrigen befindet sich auch bei diesem Solstitium, die eine mystische Himmelsthür, durch welche zu Folge der Traditionen die guten Wesen in den Himmel hinauf steigen, und welche als Janua nicht nur dem alten Janus und Monat Januarius, sondern auch dem eben so genannten Heiligen den Namen gegeben hat. — Nur durch die beim Sommersolstitium befindliche Thür kommen die guten Dinge vom Himmel herab, nach der alten Sage nämlich.

Was ist ferner erfreulicher, als daß um Ostern die Sonne aus der untern Hemisphäre durch das am Frühlingsäquinoktialpunkte nicht weit vom Lamme befindliche Kreuz zu uns an den nördlichen Himmel herauf kömmt, folglich gleichsam aus der Unterwelt auferstehet, um Sommer zu machen? Müssen sich da unsere Herzen nicht froh zu Gott erheben, und wird man da nicht von der ganzen nun wieder vom

Winterschlaf erwachenden, oder gleichsam verjüngten Natur unwillkührlich hingerissen, dem Herrn der Welten fröhliche Loblieder, die sich auf die Auferstehung des Christus beziehen, ertönen zu lassen? Christus ist wahrhaftig auferstanden! rufe ich von ganzem Herzen mit allen Russen und allen Herrnhutern, sobald mir am ersten Osterfeiertage die Sonne aufgehet.

Ungefähr sechs Wochen nach der Frühlingsnachtgleiche gelangt die Sonne zur ziemlich vollen Höhe, und wird folglich von ihrem Vater in unserm nördlichen Himmelreiche gleichsam auf den höchsten Thron gesetzt. Wie sollte ich mich daher am Himmelfahrtstage nicht mit allen Christen herzlich freuen? Wie wäre es mir möglich, beim neuen Anfange der längsten und hellesten Sommertage nicht Gott für das bei uns abermals zur Herrschaft gelangte viele Licht und für das nun beginnende schnelle Wachsthum der Lebensmittel von ganzem Gemüthe zu danken, mich darüber herzlich freuend?

Gewöhnlich gegen Ende des Wonnemonds zeigt Gott uns die Natur bei den Gewächsen sowohl, als bei den Thieren und Menschen, in ihrer lieblichsten erquickenden Kraft, indem er da Alles, was lebt und Odem hat, wonnevoll beseelt und erheitert, folglich auch unsern Verstand schärft oder erleuchtet und in alle Wahrheit leitet. Gießt also da Gott

nicht einen wahrhaftigen heiligen Geist über unsere nördliche Hemisphäre aus, und muß ich daher das Pfingstfest nicht wie andere Christianer auf das gewissenhafteste fröhlich feiern, besonders da es gar wohl seyn kann, daß eben dieser frohe heilige Geist auch ehemals durch ein gewaltiges Brausen vom Himmel über die Apostel zu Jerusalem, und über den gesetzgebenden Moses auf Sinai in eben dieser Jahreszeit ausgegossen worden ist.

Ein gewissenhafter Trinitarier bin ich gleichfalls, weil ich den absoluten Raum für den allweisen und allmächtigen Schöpfer aller Dinge, folglich für den Vater aller Erscheinungen, den Logos hingegen, ich meine das Licht oder die Sonne, die von allen andern göttlichen Wirkungen unsern ganzen Erdball mit Allem, was darauf lebt und webt, vorzugsweise seelig macht, für den Sohn, und endlich die erquickende göttliche Kraft überhaupt für den heiligen Geist anerkenne, der von Vater und Sohn ausgehet, um Alles, was gut für uns ist, zu bewirken. Sie alle drei sind in Einem, im Universum beisammen, und nur in unsern verschiedenen Anschauungen verschieden. Sollte ich daher nicht auch dieses Fest aufrichtig feiern können und müssen, meinem Gott für die mir ertheilte Enthüllung jenes von der Kirche so dicht verschleierten Dreifaltigkeitsgeheimnisses, worüber bereits ebenfalls viele Menschen schon verrückt geworden sind, herzlich dankend?

Sogar am Fronleichnamsfeste, in sofern da das Geheimniß der Wandelung des Christus, oder des Sonnenlichts in Brod und Wein gefeiert wird, kann ich mich inniglich erbauen. Denn in dieser Jahreszeit stehet ja das Brod in voller Blüthe, der Weinstock in vollem Wachsthum, und es gehet also jetzt mit Hülfe der göttlichen Affinität eine wahre Wandelung des Lichts der Sonne in Brod und Wein vor! Das ist allerdings ein erstaunlich großes, den größten Naturforschern unerklärbar bleibendes Wunder, ein wahres tiefes Geheimniß, welches noch weit wundervoller ist, als das erdichtete Mirakel, durch welches die Herren Kleriker Brod und Wein in Fleisch und Blut des Herrn Jesus von Nazareth verwandeln. Freilich aber feiern gedachte Herren an diesem Tage zugleich auch das Fest ihrer hohen Hoheit, welche, wie ich sie selbst in ihren an demselben Feste gehaltenen Predigten sagen gehört habe, nicht nur die hohe Würde der Cherubim und Seraphim, sondern sogar auch den göttlichen Glanz der heiligen Mutter deshalb übertrifft, weil jene Gott niemals machen können, diese aber ihn nur ein einziges mal geboren hat, sie hingegen ihn tagtäglich machen und essen. — An solchen Predigten erbaue ich mich daher freilich nicht!

Auf gleiche Weise gewährt mir Johannes der Täufer, ich meine das Gestirn, welches am Sommersolstitium als ein vor dem Christus daher laufender

Cherub gleichsam zur Ministerwürde gelangt ist, nun aber doch einem neuen heliakisch aufgehenden Cherub weichen, folglich an Macht abnehmen muß, während Christus bis zur Aerndte und Weinlese hin immer noch an Wohlthum wächst, ein erfreuliches Fest, an welchem uns Gott wirklich schon durch die labenden Erstlinge der frühern Früchte, durch Kirschen und Erdbeeren erquickt. — Eine gute Mahlzeit mit einem Becher voll Weins nebst einigen Erstlingen gedachter Früchte am Johannistage dem göttlichen Geber fröhlich dankend genossen, ist mithin in der That ein sehr löblicher Gebrauch, welcher wohl verdient, allgemein eingeführt zu werden. — Das Herz der Christen ist, im allegorischen Sinne genommen, ebenfalls Christus, welcher am Johannisfeste wirklich mitten zwischen den beiden Kreuzen mit seinem Haupte am Himmel, mit seinen Füßen oder Stralen auf Erden gleichsam wie auf Rosen einhergehet, und weshalb, zu Folge eines alten Kirchenliedes, freilich der Christen Herz auf Rosen geht, wenns mitten zwischen Kreuzen steht. — Auch bedeutet Christus, oder die Sonne, Gold, und eben daher ist aus diesem Bilde sogar ein gewisser mystischer Orden, der Gold- und Rosen-Kreuzer-Orden, entstanden.

Auf Michaelis aber fällt mein wahrer Charfreitag, weil da kurz vorher Christus durchs zweite Kreuz gleichsam zum Hades, in unsere Winter-

hemisphäre hinab sinkt, auch die Tage nun sehr schleunig kurz und kalt, die Nächte hingegen lang, trübe und finster werden, so, daß nun die ganze Natur der nördlichen Erde wie in tiefe Trauer gehüllt erscheint, zumal nachdem das Laub gefallen ist. — Nur das theure, werthe Wort, oder die gewisse, unsern Herzen durch die vieljährigen Erfahrungen von Gott eingeprägte Hoffnung, daß Christus bald wieder geboren, die Sonne zu Weihnachten wieder empor steigen werde, kann uns bei diesem ihren Abschiede vor gänzlicher Verzweiflung bewahren, in welche wir gewiß verfallen würden, wenn wir uns nicht auf die unendliche Güte der stets allmächtigen und stets Alles wirkenden Vorsehung verlassen könnten. — Leider denken aber viele Menschen, die Sonne müsse für sich so, wie wirklich geschiehet, alle Jahre wieder kommen. — Das ist aber falsch gedacht! Gott selbst erhält unmittelbar die von den gewaltigen, scheinbarlich ganz zufälliger Weise und in gar keiner festen Ordnung sich ereignenden Stößen der Vulkane oft angegriffene Erdaxe beständig in der gehörigen Lage gegen ihre Bahn, und es ist nicht recht, daß die Menschen bei diesem einzigen Gedankennicht alle mal niederfallen, um ehrfurchtsvoll anzubeten.

Hieraus kannst Du nun ferner leicht abnehmen, daß ich auch unsere Sakramente mit gutem Gewissen

gebrauche, und mich des Genusses derselben vor Gott würdig achte. Bei der Taufe, als einer bloßen Ceremonie und einem Symbol der Reinigung, durch welche wir zu christlichen Kindern angenommen werden, die da von Lastern rein, wie das Licht, seyn sollen, ist ohnehin weiter nichts zu bedenken, als daß ich mir den Vater, Sohn und Geist nach meinem System dabei vorstellen muß. Beim Sakramente des Altars hingegen finde ich alle Jahre zu Pfingsten die beßte Veranlassung, einen Tag lang Heerschau über meinen im vorhergegangenen Jahre geführten Lebenswandel zu halten, und Mittel zu ersinnen, durch welche ich die von mir begangenen Fehler wieder gut machen, oder doch künftig vermeiden will. Daß ich dann in Brod und Wein den Christus mit herzlicher Andacht genieße, wenn ich mir auch gleich kein Fleisch und kein Blut hierbei vorstelle, das ist wohl aus dem bisher Gesagten Dir vollkommen klar.

Also: ich bin ein Christianer geboren, lebe als ein Christianer, und will als ein Christianer sterben, wiewohl sich mein Christenthum von dem gewöhnlichen ziemlich stark unterscheidet, und zwar hauptsächlich dadurch, daß ich mir dasselbe von allen Mysterien gänzlich entblößt, mithin bloß deutlich oder plan und prosaisch vorstelle, da im Gegentheil das gewöhnliche in allerlei mystische Bilder, versteckte Symbole und hoch geschwungene, mithin von aller Welt mißverstandene

orientalische Poesien eingehüllt erscheint, an welchen freilich die Gemüther der meisten Menschen weit mehr Wohlgefallen, als an einfacher deutlicher Prosa, finden.

Mich plagte nun ein mal, wie Du aus dem Manuskripte meiner mit Herrn Hofrath Rudow gehaltenen Abendgespräche, ich meine aus der Biographie meiner Jugend, weißt, der Durst nach deutlicher Erkenntniß fast von meiner frühesten Jugend an, und jene mystischen Bilder der biblischen Erzählungen konnten mich nie befriedigen, daher man mich auch schon damals oft einen Grundtöffel, oder gar einen Vernunftesel schalt, ich auch selbst nicht selten herzlich in Angst war, daß ich zum Beispiel bei dem Gesange des Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden! rc." oder dergleichen, nicht, wie andere Kinder, begreifen konnte, warum sich Gott so entsetzlich habe martern lassen, da er doch als ein gütiger Vater den Menschen die Erbsünde hätte verzeihen können, ohne sich selbst zu quälen. Ich kann also gar nicht einmal dafür, daß ich mir in der Folge die Bibel habe deutlich machen, und unter der Hülle astrologischer, mit hohem orientalischen Schwunge besungener Bilder die prosaische Wahrheit eruiren müssen.

Ob ich aber wirklich die lautere, Dir und Andern völlig einleuchtende Wahrheit gefunden habe, darüber mag ich mit keinem Menschen disputiren,

wenn ich nicht muß. Denn ich weiß bereits aus der Erfahrung sehr wohl, daß von solchen Disputationen gewöhnlich nichts Gescheutes heraus kömmt, indem die Gegner bekanntlich die Sätze, worüber man sich verständigen will, entweder sophistisch verdrehen und schimpfliche Konsequenzen daraus ziehen, die aus den Sätzen selbst gar nicht folgen, oder von den in Rede stehenden Thesen sogleich auf Nebendinge abspringen, folglich nicht bei der Stange halten, sondern das Hundertste ins Tausendste mengen, um nur widersprechen zu können. Wollte ich daher nur *ein mal* Rede und Antwort auf unbefugte Einwendungen geben, die man gegen mein System, dem doch kein Mensch beizupflichten braucht, möchte machen können: so würde gewiß mein ganzes übriges Leben, auch wenn ich Methusalah's Alter erreichte, nicht hinreichen, den Streit zu endigen, zumal wenn ich ihn mit Gegnern führen sollte, die von dem gestirnten Himmel und von der Geschichte der Sternkunde des Alterthums nichts verstehen.

Allein den stillen Wunsch kann ich dennoch nicht unterdrücken, daß die Herren Religionslehrer doch Gott nicht sowohl aus der Bibel, die ihn oft gar zu grausam schildert, als vielmehr aus dessen Werken, kennen lernen, und folglich das Volk lieber auf die großen wahren Wunder, die er noch täglich und jährlich zu unserm Heil wirkt, hinweisen, mithin mehr den rechten Gebrauch der Welt und ihrer Gü-

ter, als die Verachtung derselben, empfehlen, folglich zu diesem Behuf hauptsächlich die Natur recht gründlich studiren möchten. Dann würden sie gewiß auch nicht mehr das Leiden und Sterben der Gottheit, nicht mehr deren Tod und Marter, oder die von uns Menschen deshalb zu tragende tiefe Trauer zur Hauptsache des Christenthums machen. Trauer, Herzeleid und finstere, trübe Tage giebt es für sehr viele Menschen in diesem Leben ohnehin genug, und sie bedürfen daher wohl keiner traurigen Religion, um ihre Trübsale dadurch nur noch mehr zu verbittern. Oder sollen sie sich etwa damit zu trösten und zu erfreuen suchen, daß Gott selbst so großen Trübsalen sich unterworfen habe? Wer aber diese schöne Welt mit ihren uns beglückenden Gütern verachtet und verwirft, der verachtet eben dadurch auch ihren Schöpfer, der sie gewiß nicht so schön gemacht hätte, wie er sie wirklich gemacht hat, wenn wir ohne sie zu dem im künftigen Seyn uns vorbehaltenen höhern Stufen göttlicher Vollkommenheiten gelangen könnten.

Du kannst also auch nicht einwenden, daß mein Christenthum sich bloß auf das Heil dieses irdischen Lebens bezöge, nicht aber, wie das gewöhnliche, das Heil der Seelen für das zukünftige bessere Seyn begründe. Denn nach jenen beiden Sendschreiben vom 2ten December 1813 und 9ten Januar 1814 rüstet ja Gott seine Kinder auf den bewohnbaren Himmels-

körpern eben deswegen mit Sinnesorganen aus, daß er sie dadurch für das Heil ihres folgenden Seyns zu seeligen Erkenntnissen und zur freudigen Befolgung seiner Gesetze erziehen will! Also beziehet sich mein Christenthum allerdings mehr auf den Himmel, als auf die Erde, mehr auf das Zukünftige, als auf das Gegenwärtige, und begründet ein seeliges nachfolgendes Leben weit mehr, als gutes Essen und Trinken, nur daß es auch den rechten Gebrauch der irdischen Güter nicht verwirft, oder gar verdammt, wie etwa der Katholicismus, der seinen Geistlichen gebietet, die Menschengattung auf Erden aussterben zu lassen. Auch bist Du nicht so einfältig, daß Du wähnen könntest, die Menschen würden ihren Königen und andern Vorgesetzten den Gehorsam aufkündigen, wenn man sie durch solche abnorme Lehren, wie die meiner Philosophie sind, verständig und vernünftig machen, oder von Jugend auf darin unterrichten wollte. Denn Du weißt ja selbst recht wohl, daß Ungehorsam nur aus Unverstand und Unvernunft entspringt, so, wie Despotie ihren Ursprung ebenfalls nur aus Unverstand und Unvernunft herleitet! Oder waren etwa die neuen Demagogen, die wir kennen gelernt haben, verständige und vernünftige Männer? Haben nicht auch andere Demagogen oft genug den Grund ihres Ungehorsams aus dem biblischen Kernspruche: „Man muß Gott mehr, als den Menschen, das ist, der Kirche

mehr, als den weltlichen Königen, gehorchen," hergeleitet?

Wie brüderlich und einträchtig könnten und würden die Christen nicht schon hier durch das Leben wallen, wenn sie in der wahren Erkenntniß Gottes gehörig unterrichtet würden, oder wenn ein von Gott wirklich mit wahrer Weisheit ausgerüstetes Kirchenoberhaupt, welches dann allerdings mit Recht wie die Sonne am Himmel der Christen leuchten könnte, zu einem solchen guten Unterrichte ein mal die Hand böte! Das könnte der allerheiligste Vater auch in der That bewerkstelligen, ohne deshalb in der hergebrachten kirchlichen Verfassung etwas Erhebliches ändern zu müssen. Nur das Inquisitionsgericht müßte er vertilgen, Räubern und Mördern in den Kirchen und Klöstern kein Asyl mehr gestatten, das Beichtsiegel in Hinsicht auf Kapitalverbrechen lüften, in die Rechtshändel der Könige sich nicht mehr mengen, ausgenommen durch guten, weisen Rath, der zum Frieden dient, nicht mehr befehlen, sondern gründlich lehren, was die einfältigen Menschen glauben sollen, und verordnen, daß die Geistlichen die Erkenntniß Gottes und seines Evangeliums aus dem unbefangenen Studium der Naturwissenschaft sowohl, als aus den richtig verstandenen, in den heiligen Schriften enthaltenen Symbolen der göttlichen Wirkungen schöpfen müßten.

Wer nämlich auf diesen Wegen Gott erkennen lernt, der kann dem guten Moralgesetz, das Jesus von Nazareth promulgirt hat, unmöglich mehr entgegen handeln, unmöglich mehr durch Fluch und Anathema über die irrenden Ketzer dasselbe schänden, sondern muß es immerdar in seinem ganzen Umfange befolgen, auch den Herzen aller anderer Menschen, auf die er zu wirken hat, liebevoll einzuprägen sich bemühen.

Statt jener moralität- und zeit-verderbenden Wallfahrten und hundertfachen Abbetungen des heiligen Rosenkranzes, imgleichen der Knierutschungen und Kasteiungen oder anderer ganz unnützen Handlungen, die gegenwärtig noch die Geistlichen ihren Beichtkindern zur Buße der gebeichteten Sünden auflegen, müßten sie ihnen, wenn sie den durch ihre Sünden angerichteten Schaden nicht auf der Stelle doppelt gut machen könnten, aufgeben, arme Kinder auf ihre Kosten in die Schule zu schicken, Bäume zu pflanzen, wüstes Land urbar zu machen, böse Wege zu bessern, dieser armen Wittwe die Thränen durch Wohlthaten zu trocknen, jener verlassenen Waise den Hunger zu stillen, diesen armen Nackenden zu kleiden, für jenen armen Kranken die Arznei zu bezahlen, u. s. w., wozu aber freilich auch verständige Seelsorger nöthig wären, die die Mitglieder ihrer Gemeinden eben so gut, wie die Schäfer ihre Schaafe, kennen müßten. Auf diese Weise könnte die Ohrenbeichte wirklich noch manches Gute stiften. Die hei-

ligen Symbole und andachterregenden Ceremonien könnten, so lange das Volk noch keiner klaren Begriffe fähig wäre, der guten Sache unbeschadet, beibehalten, nur aber zur Beförderung der Andacht, oder zur hohen Würdigung des eigentlichen christlichen Kultus noch verschönert, und mehr auf die freudigen, als traurigen Gegenstände des Glaubens bezogen werden. — Welch einen erstaunlich imposanten Eindruck möchte, zum Beispiel, wohl das Kreuz, welches am Charfreitage zu Rom in der Hauptkirche wundervoll illuminirt erscheint, auf die Gemüther der anbetenden Christen machen, wenn an demselben zugleich eine nach Proportion sehr große Sonne unter vollstimmigen musikalischen Tönen in brillantenem Feuer blitzte, da sie eigentlich an dieses mystische Frühlingsäquinoktialkreuz gehört?

Vielleicht wäre es möglich, sogar den Rabbinern auf Biedermannische Weise die Geschichte der Sternkunde des Alterthums beizubringen, und sie dadurch zu überzeugen, daß auch ihre Auslegung der Bibel auf jenen alten astrologischen Bildern beruhet, wie auch, daß die Christen, Mahometaner und Heiden eben so gute, oder eben so schlechte Elohim wären, wie sie selbst sind. Sie würden dann doch vielleicht begreifen, daß der Messias alle Jahre zu ihrem und aller Menschen Heil kömmt, folglich sich und ihre Nation zum wahren Christenthum bekehren. Auf eine andere Weise aber werden sie die Heerde des

obersten christlichen Seelenhirten unstreitig niemals zahlreicher machen, sondern lieber warten, bis die sechs oder sieben Tage der Schöpfung und Ruhe, jeden zu tausend Jahren gerechnet, nach ihrer Zeitrechnung vergangen sind. Denn daß Jesus von Nazareth der Messias gewesen sey, das gehet jetzt gewiß in keinen aufrichtigen und jüdisch unterrichteten Judenkopf mehr. Nur zu Jesu oder der Jünger Lebzeiten, wo man im jüdischen Lande und anderwärts den Messias täglich gewiß erwartete, wie auch hernach noch zu den Lebzeiten der ersten Christen, wo man der zweiten Ankunft stündlich entgegen sah, konnten und mußten das freilich viele Jüden, vermöge ihrer astrologischen Verheißungen, im Ernste glauben. Gegenwärtig hingegen muß dieses Bekehrungswerk wohl von einer ganz andern Seite ab ovo angefangen werden, wenn Etwas damit ausgerichtet werden soll.

Allein dieses Alles wird wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben, und es wird auf diese Weise wohl noch lange nicht eine Heerde und ein Hirte werden! Vielmehr wird, nach den seit Jahrtausenden üblichen Auslegungen der in der heiligen Schrift enthaltenen Vaticinien, jeder allerheiligste Vater, zu Folge der ein mal eingeführten Kirchengesetze, unablässig nach der Herrschaft über die Könige mit allen seinen Kräften streben, da er der Statthalter des Herrn Jesus in dessen Reiche ist, folglich schriftgemäß

über alle Welt herrschen soll. Als ein solcher Statthalter aber wird er immerdar, wo nicht öffentlich, doch in seinen geheimen Koncilien, alle auf dieses nun seit beinah zwei tausend Jahren existirende Reich sich beziehende Vaticinien nach der bisher üblich gewesenen Weise erklären, und nicht nur vollkommenen Gehorsam, den Jesus als Messias verlangte, von allen Reichsgenossen fordern, sondern auch fortfahren, alle Länder der Erde an die ihm schriftgemäß untergeordneten weltlichen Könige zu vertheilen, so, wie er die neu entdeckten Länder unter die Könige von Spanien und Portugal vertheilte, folglich, sobald er nur Macht genug dazu hat, jedes Drachen- und Skorpionen-Gezüchte, welches etwa sich seiner Alleinherrschaft nicht unterwerfen will, mit Füßen treten, wie Gregor der 7te den Kaiser Heinrich den 4ten zu Canossa im Jahre 1077 mit Füßen getreten haben soll, sagend: „Auf Löwen und Ottern sollst du gehen, und treten auf die jungen Löwen, Drachen und Skorpionen!" Ps. 91, 11 — 13. und Luc. 10, 19.; imgleichen Luc. 19, 27 — 28. Denn nicht ein mal gestatten darf er, zu Folge der Kirchensatzungen, zu glauben, daß der Erdball sich täglich um seine Axe drehet, und jährlich sich um die Sonne schwingt, sondern kann nur den Astronomen zur genauen Berechnung der Kalender, denen er Autorität ertheilt, erlauben, gedachte Wahrheiten als Hypothesen, keinesweges aber

als Wahrheiten gelten zu lassen. Denn bloß auf diese Weise handelt er den Traditionen und allen bisher üblich gewesenen Auslegungen der heiligen Schriften konsequent. Vollkommene Konsequenz ist aber in der römisch-katholischen Kirche ganz zu Hause, wie kein Mensch läugnen wird. So konsequent hat nun auch Pius der 7te seine Leibwache, die ihm die Gewähr der obersten Weltherrschaft leistet, von Clemens dem 14ten aber doch auf Ansuchen der Könige abgedankt wurde, mit großem Glanze wieder errichtet, und so weiter.

Gott behüte Dich, mein Freund, vor allem Uebel. Lebe wohl!

E. W.

XVII.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 6. Novbr. 1814.

Nicht lange nach beendigter Erläuterung der biblischen Vaticinien, die mir Biedermann gab, das ist, in der Ostermesse 1783, erschien, wie ich Dir, lieber Bruder, schon ein mal gemeldet habe, ein Buch, worin einige Weissagungen der Propheten des alten Bundes fast auf dieselbe Weise erklärt, zugleich aber auch viele Schriftstellen der neuen Offenbarun-

gen unbedachtsamer Weise ziemlich derb angegriffen wurden. Da ich nun kurz vorher bei verschiedenen Gelegenheiten einige Worte über meine individuellen Religionsbegriffe hatte fliegen lassen, auch in denselben Tagen in einer Gesellschaft ein unsinniger Aufsatz über den vom Himmel auf die Erde unter dem Namen Lucifer geworfenen Satan vorgelesen wurde, und ich darauf erwiederte, daß Lucifer nichts Anderes als der Morgenstern, der Stern himmlischer Liebe, wäre, welcher in seinem schönsten Glanze zuweilen fast wie eine kleine Sonne vor der wahren Sonne am Himmel empor stiege, folglich ihr gleichsam den Rang streitig mache, dann aber wieder zurück sinke, und unter den Horizont wie in die unterirdischen Oerter der Hölle hinab zu fahren scheine: da hieß es freilich, Lucifer wäre ja, wie alle andere Engel, viel eher erschaffen, als der Himmel mit allen seinen Sternen, und ich wurde nun nicht nur zu keiner solchen heiligen Versammlung mehr eingeladen, sondern auch von Stunde an als ein abscheulicher Ketzer, der sogar keinen Teufel glaube, verschrieen. Als daher gedachtes Buch erschien, da konnte es nach der weisen Meinung dieser Herren sonst Niemand als ich geschrieben haben, wie ich nämlich durch meinen Freund Biedermann erfuhr.

Ungeachtet man mich nun weder officiell noch privatim hierüber zur Rede setzte, so ward ich den=

noch bald gewahr, daß mehrere meiner Freunde und Gönner, die mir vorher Gutes erwiesen hatten, nicht mehr freundlich und liebreich gegen mich gesinnet zu seyn schienen, sondern mit zum Himmel gehobenen Augen ihr Angesicht von mir, wie von einem abscheulichen Gegenstande wegwandten, wenn sie mich erblickten. Das machte mich nun allerdings gar sehr traurig! Mußte mich nicht auch diese mir jetzt bewiesene Verachtung um so tiefer kränken, je weniger man mir Gelegenheit gab, mich zu vertheidigen?

Doch auch dieses mal half mir, wie immer, die göttliche Vorsehung, die ich ewig preise, aus dem Kummer, der mir so tief zu Herzen gieng. Sie ließ nämlich gerade damals, als das über erwähntes Buch entstandene Spectaculum am ärgsten zu werden begann, durch einige Franzosen die vermeinte Luftschifffahrtskunst erfinden. Denn darüber gerieth glücklicher Weise ganz Leipzig in Erstaunen, und vergaß dabei das verschrieene Buch fast gänzlich; ja mehrere meiner Bekannten, die vorher böse auf mich waren, fragten mich nun sogar wieder, was ich wohl meinte, das aus dem neugebornen Kindlein werden dürfte, und ob nicht etwa dadurch dereinst in allen Gewerben, besonders aber in den Accisegefällen, eine große Revolution würde herbei geführt werden?

Auf solche Fragen entgegnete ich freilich, daß eine ordentliche Schifffahrt in der Luft eben so wenig möglich wäre, als in dem Meere unter der Oberfläche desselben. Ferner, daß man durch das Luftmeer zwar wohl eine gute Strecke weit in die Höhe steigen könne, um sich von dem Winde nach dessen Laune eine kleine Weile dahin, wohin man oft nicht will, treiben zu lassen, und um aufs Gerathewohl da wieder herab zu kommen, wo man oft nicht herab kommen will, damit aber doch gar nichts ausrichte; und endlich, daß die Möglichkeit dieser Auf- und Nieder-Fahrt längst bekannt gewesen, den Erfindern der heutigen Luftbälle aber doch die Ehre gebühre, die Sache mit Hülfe eines leicht anzuwendenden Mittels, welches ungemein viel weniger eigenthümliches Gewicht, als die untere atmosphärische Luft besitzt, in Ausübung gebracht zu haben. Man wollte mir jedoch nicht glauben, sondern meinte immer noch, es könnte aus dieser Erfindung doch noch etwas außerordentlich Großes werden. — Gegenwärtig aber, nachdem schon mehrere Menschen die Hälse an dieser völlig unnützen Kunst gebrochen haben, oder auf andere Weise daran verunglückt sind, ist man endlich doch, wie mich deucht, von jener hohen Meinung über den von solchen, bloß der neugierigen Menge zum Vergnügen gereichenden, Schauspielen zu erwartenden großen Nutzen ein wenig zurück gekommen. — Meteorologische Beobach-

tungen, die man dort in der schwankenden Gondel machen kann, kann man auf isolirten hohen Bergen noch weit besser machen. — Doch wie dem auch seyn mag, mich wenigstens riß die göttliche Vorsehung durch diese Neuigkeit aus großer Betrübniß, einige meiner verlornen Freunde mir wieder geneigt machend, so, daß diese mich nun sogar ersuchten, selbst Hand ans Werk zu legen, und einen solchen Ballon steigen zu lassen, welches Ansinnen ich jedoch auch aufs Höflichste verbat.

Noch weit handgreiflicher aber, als vermittelst gedachter Erfindung der Luftballschauspiele, nahm sich Gott meiner an im Herbste des erwähnten 1783sten Jahres durch den Ruf, den ich von Seiner höchstseeligen Majestät Friedrichs des Großen, meines von frühester Jugend auf angebeteten Idols, durch den Minister von Zedlitz hieher nach Frankfurth erhielt, und zu Folge dessen ich dann hier als ordentlicher öffentlicher Professor der Mathematik und Physik mit einem damals ziemlich billigen Gehalt angestellt, auch als ein solcher am 23sten April 1784 beim akademischen Senat introducirt worden bin, wie Du längst schon weißt.

Unser geliebtes Jugendvaterland zu verlassen, war mir freilich gar nicht gleichgiltig. Vielmehr mochte mich meine im Winter über noch bevorste-

hende Abreise von demselben und besonders von Leipzig, wo mir vorher, wie Du weißt, sehr viel Gutes zu Theil geworden war, aufs Neue überaus traurig, und zwar auch vorzüglich mit dadurch, daß mir Einige meiner guten Bekannten gar kein reizendes Gemälde von der Mark, am wenigsten aber von hiesiger Stadt nebst ihren Umgebungen, vorhielten. Diese meine Traurigkeit zu vermehren, kam noch dazu, daß nicht nur der eine und andere meiner vorigen Wohlthäter das bei meiner im März ihnen von mir dargebrachte dankvolle Lebewohl mit einer auffallenden Kälte erwiederten, indem auch der liebreiche Morus, unser beiderseitiger innigst und höchstverehrter Lehrer, selbst mich bei diesem Abschiede noch gewissermaaßen für einen gefährlichen Menschen zu halten schien.

Mit welch einem tief gebeugten Gemüth ich daher auf dem Postwagen meinen Weg über Wittenberg und Potsdam, wo ich bei meinem damals dort hausenden Freunde Morino einen Tag lang ausruhete, und mit ihm die Merkwürdigkeiten im neuen Pallaste besah, nach Berlin und sodann nach Frankfurth zurück gelegt habe, kannst Du Dir nun leicht vorstellen! Doch nicht bloß dieses aus dem Vaterlande mitgebrachte Bekümmerniß erfüllte mein Gemüth mit großer, von früher Jugend her mir zum Grunde gelegten und bei weitem noch nicht gänzlich

untergrabenen Schüchternheit, sondern auch das elende kalte Reisewetter sowohl, als das traurige Ansehen des nackenden Sandes, der nicht weit von Wittenberg diesseits der Elbe begann, und jenem Gemälde, das man mir zu Leipzig davon vorgehalten hatte, leider mehr als zu sehr entsprach, schlug meinen mir sonst bei allem Kummer noch eigenen Frohsinn gänzlich danieder, und machte mich überaus zaghaft. Hier von Wittenberg bis Treuenbriezen und von dieser Stadt bis Potsdam konnte ich mich nämlich, wenn es Tag war, wohl Meilen weit umsehen, ohne weiter Etwas, als wüste Sandschollen, worauf einige kleine Kiefern wie schwarze Maulwurfshaufen standen, gewahr zu werden, bloß die Umgebungen von Treuenbriezen und von Beelitz etwa ausgenommen, wo ich freilich auch ganz hübsche Bäume stehen sah. Du lieber Himmel, dacht' ich, wie ist es doch möglich, daß die Menschen hier nicht verhungern, und welch ein göttlicher König muß doch dieser Friedrich seyn, der da machen kann, daß in diesem elenden Sandlande Millionen Menschen sich satt essen, ja sogar den Bewohnern anderer Länder zuweilen noch Brod ablassen können, wie doch in der erzgebirgischen Hungersnoth 1772 geschah! So gar sehr aber hätte ich mich freilich nicht gewundert, wenn ich nur bedacht hätte, daß es auch in diesem Lande fast allenthalben überaus fruchtbare Felder giebt.

Beim Anblicke der schönen Residenz mit ihren äußerst prächtigen und großen königlichen Umgebungen hingegen wurde mein Herz doch wieder erfreuet, und ich sah nun mit eigenen Augen klar, daß ich mich im Reiche eines weisen Königs befand, wovon ich dann auch, wie du wohl denken kannst, bald hernach in Berlin selbst noch mehr überzeugt wurde.

Auf ihres Friedrichs Größe und ihre ganz vorzüglich weitumfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse stolz erschienen mir hier zu Berlin die Herren Gelehrten, die mich ihrer Protektion würdigten, und von welchen ein wißbegieriger, in ihre gesellschaftlichen Zirkel eingeführter Fremder, wie ich war, auch nur gesprächsweise sehr viel Nützliches lernen konnte, in einem weit glänzendern Lichte, als die Herren Gelehrten zu Leipzig, die sich, wie es mir schien, mehr im Stillen hielten. Sie, die Herren Berliner Literatoren, erschienen mir, mein' ich, ungemein human, das ist, um ihre Kenntnisse auch Andern gern mitzutheilen, sehr herablassend, zugleich aber auch überaus gerade und fest, wie der große König selbst, ihrer Superiorität sich wohl bewußt, einher tretend, so, daß man gleich merken konnte, wie da gar keine Widerrede je Statt fand, welches Alles mit meiner schon gedachten Verzagtheit freilich nicht wohl zusammen zu reimen war.

Einer dieser Herren Protektoren rieth mir, in Berlin den sogenannten medicinischen Cursus zu machen, um in Frankfurth mich zugleich als prakticirender Arzt geriren zu können Allein hievon hielten mich mehrere Ursachen ab. Fürs erste hätte ich dazu wieder ein paar hundert Reichsthaler verwenden müssen, die ich doch nicht wohl sogleich herbei schaffen konnte. Fürs zweite war es mir sehr zuwider, aufs Neue anatomische Präparate machen zu müssen, und abermals über die Namen aller Muskeln, Adern, Nerven, Drüsen, Bänder und Eingeweide Rede und Antwort geben, besonders da mir vorher schon in vielen öffentlichen Prüfungen alle zur theoretischen sowohl als praktischen Medicin gehörige Kenntnisse mehr als zwanzig mal abgefragt worden waren. Fürs dritte lebte ich damals noch der Hoffnung, bald wieder ins Jugendvaterland zurück gerufen zu werden, und eben diese Hoffnung widerrieth mir dergleichen Geldausgaben ebenfalls. Du weißt nämlich schon, daß ich vor meiner Doktorpromotion Magister geworden war, und mich als Universitäts-Docenten habilitirt hatte, so, daß mir als Doctor Medicinae der Weg ad Medicorum Ordinem in Leipzig offen stand. Viertens fürchtete ich auch, wie ich Dir schon in einem meiner vorigen Sendschreiben gemeldet zu haben glaube, die Praxis von Gewissens wegen. Mir sind zwar von meinen Patienten zu Leipzig nur zwei alte 70 — 80jährige

arme Männer, zu welchen ich nur pro forma gerufen worden war, gestorben, und zwar am Marasmus senilis, wofür bekanntlich kein Kraut gewachsen ist; wäre mir aber Einer gestorben, an dessen Tode ich mir hinterdrein die Schuld hätte beimessen können, ich wäre zeitlebens total unglücklich geworden. Auch erinnerte ich mich bei gedachtem, von meinem Freunde zu Berlin mir ertheilten Rathe noch sehr wohl, wie entsetzlich ich ehemals über zwei vieljährig prakticirende Aerzte erschrak, die beide gemeinschaftlich einen jungen Mann von Wichtigkeit hatten sterben lassen, und nun mit einander davon sprachen. „Aber, Herr Kollege," sagte der eine, „wie war das möglich, und zwar so plötzlich, da wir doch unsere ganze Kunst hiezu aufgeboten haben?" „I! Herr Kollege," versetzte der andere, „ibat ut poterat, et non ibat ut non poterat!" Mein Gott und Vater! dacht' ich, damit also ists abgemacht? So ungefähr müssen sich aber die Aerzte freilich trösten, wenn sie einen Fehler begangen haben; denn sonst würden sich gar viele zu Tode grämen müssen, da es doch wohl nur wenige giebt, welche nicht hinterdrein zuweilen eingesehen haben sollten, daß die Krankheit bei dem einen oder dem andern von Denen, die ihnen gestorben sind, wohl ein wenig anders, als geschehen, hätte behandelt werden mögen.

Aus diesen Gründen reisete ich nach einem zwölftägigen Aufenthalte, ohne den Cursus gemacht zu haben, von Berlin nach Frankfurth ab, unter Weges herzlich wünschend, jenes Gemälde, welches man mir zu Leipzig von dieser guten Stadt und umliegenden Gegend vorgehalten hatte, möchte doch ja der Wahrheit nicht entsprechen.

Von Berlin bis hieher giebt es allerdings ganz anmuthige Gegenden, an welchen aber damals meine Augen deshalb noch keine Weide fanden, weil die Post erst spät Nachmittags von dort abgieng, und am folgenden Tage ziemlich früh hier schon eintraf, auch über dieses Alles noch sehr wintermäßig angethan war.

Wiewohl nun die hiesige sogenannte Lebuser Vorstadt, welche mir den ersten Anblick von Frankfurth gewährte, damals nicht nur wegen ihrer für eine so berühmte Stadt gar zu kleinen elenden Häuser, sondern auch wegen des noch äußerst erbärmlich sich präsentirenden Sankt-Georgen-Hospitals mich eben nicht erfreuete: so dachte ich doch, bei Leipzig und Berlin herum siehet man dergleichen beinah' auch, wiewohl nicht so viele, und weiter nach der Stadt hin werden sie sich schon schöner darstellen. Als ich aber in das Thor kam, da ward ich rechter Hand in der Mauer, die den Wall und Graben schließt, ei-

ner Blende und einer in derselben aufgehängten gewaltigen Keule gewahr mit folgender Inschrift:

„Wer seinen Kindern giebt das Brod
Und leidet hernach selber Noth,
Den soll man schlagen mit dieser Keule todt!"

Wie? fragte ich mich — komme ich denn hier, wo eine berühmte Universität ihren Sitz hat, und wo jährlich drei große Messen gehalten werden, gar zu den Hottentotten, welche ihre abgelebten und unbehülflichen Aeltern, die sich ihre Lebensmittel selbst nicht mehr herbei schaffen können, ebenfalls todtschlagen oder lebendig begraben? Es wäre ja bei uns Christen vollkommen hinlänglich, wenn dergleichen Aeltern, die die Liebe zu ihren Kindern übertreiben, bloß Thoren gescholten, die Kinder aber, die ihre Aeltern in Noth schmachten lassen, mit einer solchen Keule bedrohet würden, zumal wenn ihnen die Aeltern ihre Gewerbe übergeben hätten? Welche sonderbare Begriffe von Verbrechen und Strafen, oder von der Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, imgleichen von der den Aeltern schuldigen Hochachtung, mögen doch dieser Inschrift zu Folge hier wohl herrschen? Doch bald hernach erfuhr ich, daß man diese Keule mit ihrer scilicet schönen moralischen Sentenz für die wandernden Handwerksgesellen als Frankfurthisches Wahrzeichen hangen

läßt, im Uebrigen aber die alten Thoren, die ihren Kindern ihre Gewerbe übergeben und hernach selbst Noth leiden, damit keinesweges todtschlagen darf. Allein solche unsinnige Wahrzeichen, wie diese Keule mit ihrer Beischrift ist, geben doch immer keine sonderliche Verstandeskultur Derer, die sie dulden, zu erkennen; wenigstens kann es keinem gebildeten Manne in den Sinn kommen, solche absurde Sentenzen an öffentlichen Orten aufzustellen!

Gleich am Thore innerhalb der Stadt sank mir der Muth aufs Neue. Die ersten Häuser links und rechts erschienen mir nicht viel besser, als die der Vorstadt selbst, mithin überaus kleinstädtisch. An dem ersten derselben fiel mir sogar ein gemalter Ochs in die Augen, vor welchem der Fleischer mit hoch aufgehobener Axt stand, und worunter folgender Vers zu lesen war:

„Schlag mich recht und triff mich wohl,
Sonst stoß ich dir die Ribben voll!“

Dieser Ochs, dacht' ich bei mir, spricht zwar ziemlich vernünftig, wenigstens tausend mal vernünftiger, als der Verfasser des Keulenreims: allein Frankfurth kann das wohl noch nicht selbst seyn, wovon man dir zu Berlin sagte, daß es zwar kein Berlin, auch kein Leipzig, jedoch eine recht hübsche

freundliche Stadt wäre, worin sich über dieses auch recht artige, biedere und gute Einwohner befänden? Daß ich jedoch in diesen meinen Gedanken dem lieben Frankfurth wirklich sehr Unrecht gethan hatte, ward ich freilich beim Weiterfahren auch sogleich gewahr, und bat nun dieser schon damals allerdings überaus wohl gebaueten Stadt, welche sich von 1784 an bis dahin, daß ihr der Minister von Struensee, freilich aus höchst patriotischen, obgleich nicht erreichten, sehr guten Absichten, die Messen aufs Engste beschränkte, obendrein wenigstens um das Doppelte verschönert hat, in meinem Herzen, noch auf dem Postwagen sitzend, jene ihr übereilter Weise gemachten Vorwürfe demüthig wieder ab. — Gott erhalte dich gesund, und lebe wohl!

E. W.

XVIII.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 8. December 1814.

Mein erster Gang vom Postwagen führte mich sogleich an den Oderstrand, welcher mir, obgleich jetzt nur noch mit reifbedeckten Bäumen und Sträu-

chern prangend, schon einen höchst lieblichen Vorgeschmack von der Anmuth der vielen schönen Schluchten, und der, auf den, den prächtigen Strom bekränzenden Wein- oder Obstbergen befindlichen herrlichen Naturanlagen für den bevorstehenden Sommer gewährte, worin ich denn auch gar nicht getäuscht worden bin. Man findet nämlich in der That nur wenige Städte, die sich solcher in Wahrheit romantischer Umgebungen, die der Oderstrom noch besonders verschönert, rühmen können. Freilich aber hat hiebei die Kunst nur wenig, die Natur hingegen fast Alles gethan. Hätten Leipzigs Umgebungen diese schöne Oder mit ihrer frequenten Schifffahrt, dieses der Hygiea heilige wohlthätige Bad mit seiner angenehmen Lage, diese fruchtbaren Acker- Obst- und Wein-Berge, diese lieblichen Schluchten mit ihren Seen, Bächen und Mühlen: halb Deutschland würde dahin zur Sommerszeit wallfahrten, um nicht nur seine geschwächte Gesundheit zu stärken, sondern auch sich an den großen Wirkungen der vereinigten Talente der Kunst, die dort solche herrliche Naturanlagen schon längst zu einem Paradiese erhoben haben würden, zu ergötzen. Hier aber ist es, im Ganzen betrachtet, freilich eben noch nicht Mode, darüber zu raffiniren, wie man Fremde herziehen und ihnen ihren hiesigen Aufenthalt sonderlich angenehm machen will, viel weniger, wie man ihnen mit

zuvorkommender Artigkeit und gefälligen feinen Anbietungen beliebter Luxuswaaren das Geld aus den Börsen locken soll, wie nicht nur zu Berlin und Leipzig, sondern auch in vielen kleinern Städten geschiehet. — Man bäckt zwar in Messenszeiten die Semmeln sehr merklich kleiner, gießt ein wenig mehr Wasser unter das Bier, und verkauft auch wohl andere unentbehrliche Lebensmittel theurer, als außer den Messen: daran aber finden die Meßfieranten und andere Fremde eben kein Vergnügen, sondern eilen immer sehr, um nur bald wieder fort zu kommen, daher ihnen dann die hiesigen schönen Naturanlagen freilich auch größtentheils gänzlich unbekannt bleiben. — Man ist indessen doch, des durch die erlittene Zerstörung der ehemals florirenden Messen sowohl, als durch den leidigen Krieg und noch vor Kurzem durch den Abgang der Universität verursachten großen Verfalls unsers ehemaligen Wohlstandes ungeachtet, und zwar aus völlig uneigennützigen Bewegungsgründen auch in künstlicher Anlegung lieblicher Parks und anderer Verschönerungen hiesiger Naturanlagen, die den Fremden wie den Einheimischen zum Vergnügen gereichen, ungleich mehr als ehemals thätig, welches besonders der hiesigen Kaufmannschaft, in sofern sie hauptsächlich die dazu nöthigen Kosten spendet, zu einem nicht geringen Ruhme gereicht, — Solche sogenannte Schild-

knappenstreiche, wie hier vorgefallen sind, als in den verwichenen Jahrhunderten unästhetische Bürgemeister und Rathsherren das hiesige, in einem ungemein großen und äußerst kühnem Styl aufgeführte, auf einem schönen großen Platze damals freistehende Rathhaus durch angekleckste Bürgerhäuser an der einen langen Seite desselben aufs Häßlichste verschimpfieret haben, werden jetzt keinesweges mehr begangen.

Struensee, dieser große Finanzminister und vortreffliche Mensch, der die hiesigen Messen fast ganz aufhob, hat in der Folge, durch die Erfahrung belehrt, allerdings eingesehen, daß die Vollziehung dieser schon längst vorher projektirten Maaßregel dem gesammten Staate, ja der Stadt Berlin selbst, zu deren Besten dieselbe doch vorzüglich ergriffen wurde, mehr geschadet, als genützt habe. Denn kurz vor seinem Hingange aus dieser Welt eröffnete er seinen Freunden, wie er sich während seiner ganzen Staatsfinanzadministration weiter keines begangenen Fehlers, als nur dieses einzigen, schuldig wüßte; wiewohl er sich auch über diesen beruhigen konnte, da er den durchdringenden Stimmen fast aller Mitglieder des damaligen hohen Generaldirektoriums zu widerstehen nicht im Stande war. Freilich giebt man sich jetzt Mühe, diesen Mißgriff

wieder zu verbessern: leider aber ist ein großes festes Gebäude, welches vielen Jahrhunderten trotzt, nicht so leicht und so bald wieder aufgeführt, als mit Gewalt eingerissen!

Von meinem Oderstrandbesuche zurück gekommen, miethete ich auf einige Tage interimistisch ein kleines Quartier im nächsten Gasthofe, und stattete sogleich Seiner damaligen Magnificenz, Herrn Professor Steinbart, wie auch den übrigen Herren Kollegen, meinen Besuch ab. Unter den letztern befand sich ein gar sonderbarer alter Mann, mit Namen Uhl, Professor der Rechte, bei welchem aber die Studenten nur zum Spaß zuweilen ein Kollegium hörten. Als ich in dessen Wohnzimmer trat, und, mich verneigend, ihm sagte, wer ich wäre, sprach er: „Sie sind also der Verfasser des gottlosen Buchs, welches zu Leipzig der Schinder vor Ihrer Hausthüre verbrannt hat, und weshalb Sie in Sachsen des Landes verwiesen worden sind? — Sie werden hier gewiß auch zu dem Professor L..r, der das neue antichristische Gesangbuch einführen will, dem ich aber schon einen Riegel vorgeschoben habe, in die Kirche gehen, um seine neologischen Predigten zu hören — Da sehen Sie ihn nur recht an — Andere werden bloß roth, wenn sie eine Lüge sagen, dieser aber wird gar schwarz. — Er und St...t

sind eines Gelichters — Der ist auch schwarz, weil er immer lügt, wenn er das Maul aufthut. — — —" Denke Dir daher nur, lieber Bruder, wie ich den Mann ansah! — Auf mein Entgegnen, daß er sich von der Leipziger Polizei einen ganz falschen Begriff mache, da diese so verrückt gar nicht wäre, Feuer vor den Hausthüren anzumachen, um Bücher damit zu verbrennen, und daß er doch nur die Güte haben möchte, mir seinen Korrespondenten zu nennen, der ihm die Lüge von einer mir aufgebürdeten Ländesverweisung aufgeheftet habe, sah er mich, seine Zähne stochernd, an, wie die Kuh das neue Thor, ohne ein Wort weiter zu antworten, daher ich mich ihm auch sofort ziemlich stillschweigend empfahl.

Kann sich Einer meiner Herren Kollegen so entsetzlich inhuman gegen dich benehmen, dacht' ich: was würden denn andere hiesige Honoratioren zu dir sagen, wenn du dich ihrer Wohlgewogenheit etwa auch empfehlen wolltest? Daher präsentirte ich mich keinem Menschen weiter. Hierin handelte ich aber wieder ganz und gar nicht politisch. Denn das hiesige gebildete und wohlgesittete Publikum mußte dadurch nothwendig auf den Gedanken gerathen, daß ich wenig Lebensart verstände, wie ich denn auch wirklich

von der sogenannten Weltklugheit blutwenig los hatte.

Einige meiner damaligen Herren Kollegen machten mir also anfänglich den hiesigen Aufenthalt freilich eben nicht angenehm. Hiezu kam noch der hier damals eingeführte, mir ziemlich roh deuchtende Studententon, welchen ich von Leipzig her gar nicht gewohnt war. Ob ich daher nun gleich, durch den Augenschein belehrt, zu meiner großen Freude sehr klar sah, daß hier das Land gar kein Hungerland ist, sondern Getraide und allerlei andere gute Gaben sogar in größerm Ueberflusse, als das um Leipzig herum liegende fruchtbare Land, hervor bringt, auch dabei, wie gesagt, überaus anmuthsvolle Umgebungen darbietet und reine, gesunde Luft hat: so konnten doch diese meine neuen Verhältnisse zu den mir nahe gesetzten Menschen jene leider schon mit hieher gebrachte Verzagtheit noch nicht von mir scheuchen, und meinen innigsten Wunsch, ins geliebte Jugendvaterland wieder zurück gerufen zu werden, noch nicht unterdrücken. Auf einen vortheilhaften Rückruf mithin immer hoffend, ohne jedoch mich im geringsten darum zu bewerben, als welches mir von jeher nicht recht zu seyn schien, dachte ich daher im ersten Jahre meines Hierseyns noch an keine Heirath, so sehr mir dieselbe auch schon längst am Her-

zen lag. Als aber im zweiten Jahre noch kein Rückruf erfolgte, und es mir nun hier immer besser zu gefallen anfieng, nahm ich mir endlich doch eine Gattin, der ich zwar sehr gut war, die aber mich nicht sonderlich liebte, wie ich leider schon bald nach unserer Verlobung, bei welcher ich keine große Geschenke hatte machen können, wohl einsah. Denn da auf der hiesigen Universität, wie auf mehrern andern, die Honorarien mathematischer Vorlesungen von sehr geringer Bedeutung waren, und Experimentalphysik erst einen großen, von mir damals noch nicht möglich zu machenden Aufwand zur Anschaffung des dazu erforderlichen Instrumenten-Apparats heischte, folglich mit physikalischen Kollegien ich ebenfalls noch nichts erwerben konnte, meine Gattin hingegen außer ihrer Ausstattung mir nichts Namhaftes zubrachte: so konnten wir allerdings mit meiner jährlichen Einnahme von etwa 600 Thalern, ohne in Schulden zu fallen, nur kärglich auskommen. Das gefiel aber meiner Gattin, die mich geheirathet hatte, bloß um ein frohes Leben zu führen, ganz und gar nicht, und ich selbst fand nun auch die Ehestandsfreuden bei weitem so groß nicht, als ich sie mir während meiner Liebesangelegenheiten zu Leipzig zum Voraus eingebildet hatte. Daher fühlte ich mich aufs Neue unglücklich, war aber fest entschlossen, alles Ungemach, es möchte mich auch noch

so tief beugen, bis zu meinem Tode geduldig zu ertragen. Sie selbst hingegen starb schon im zweiten Jahre unserer Ehe an den Folgen ihrer ersten Entbindung, und hinterließ mir ein Töchterlein, welches nach einem Jahre an den Kinderblattern ebenfalls entschlief.

Jetzt führte mir die ewig zu preisende heilige Vorsehung meine gegenwärtige Gattin zu, mit welcher ich nun seit vollen sechs und zwanzig Jahren, folglich beinah die letzte Hälfte meiner irdischen Wallfahrt, ein überaus glückliches Leben geführt habe, und noch immer bei allem uns zeither betroffenen Kriegsungemach mit meiner häuslichen Lage zufrieden bin. Diese brachte mir nicht nur einen jährlichen Ertrag ihres Eigenthums mit, welcher meiner eigenen Einnahme ziemlich gleich kam, sondern heiterte auch schon als Braut mein verzagtes und ängstlichniedergeschlagenes Gemüth, welches ich ihr aufrichtig klagte, als ich ihr vor unserer Verlobung alle meine Fehler redlich beichtete, in der theilnehmendsten und liebevollesten Art mit sehr vielem Verstande und bräutlichem Troste auf. Solchergestalt stellte sie meinen vorigen mir angebornen Frohsinn bald wieder her, und schätzte sich im Besitze Meiner glücklich, wenn sie nur mich kummerlos und froh sah, so wie auch ich mich im Besitze Ihrer nun glück-

lich fühlte, und es noch bin. Hiezu kam noch, daß nun auch fast alle meine Herren Kollegen mir gut wurden, und mich ihrer herzlichen Freundschaft würdigten, daher ich dann in dem liebevollen Umgange mit ihnen ebenfalls mein Glück fand.

Vier Kinder hat mir meine Gattin geboren, wovon aber zwei auch an Kinderkrankheiten sehr früh gestorben sind. Für beide noch lebende, einen Sohn und eine Tochter, wird Gott auch weiter sorgen, da ich Alles, was in meinen Kräften stand, angewendet habe, sie zu rechtschaffenen, nützlichen Menschen zu bilden.

Ungeachtet ich im Uebrigen nun schon aus den Sechzigen hinaus rücke: so werde ich doch die heran nahende Schwäche des Alters noch nicht merklich gewahr. Als daher vor drei Jahren die hiesige Universität unter meinem letzten Rektorate nach Breslau verlegt wurde, und ich nicht mit hinziehen konnte, weil dadurch meine Familienverhältnisse zu meinem oder meiner Kinder großen Schaden außerordentlich zerrüttet geworden wären, ich aber doch auch mich nicht als einen unthätigen Menschen auf Pension setzen lassen wollte, bat ich die Hochpreisliche Abtheilung für den Kultus und öffentlichen Unterricht im hohen Ministerium des Innern, mir gegen meinen Gehalt die Verwaltung der hier noch

rückständigen Universitätsgüter anzuvertrauen, welches Gesuch mir denn auch in Gesellschaft unsers Herrn Syndikus, der ebenfalls hier blieb und hauptsächlich das dabei vorkommende Rechtliche zu besorgen hat, sofort gewährt wurde. Mithin liege ich nun hier keinesweges auf der faulen Bärenhaut, sondern habe allerdings eine ziemliche Menge officieller, aber freilich eben nicht gelehrter, Geschäfte pflichtmäßig zu besorgen, nicht zu gedenken, daß ich auch sogar die weiland hiesige Universität, für die Herren Honoratioren zuweilen Astrognosis, zuweilen Experimentalphysik lesend, wie auch den Einen und Andern ihre Söhne in den Anfangsgründen der Mathematik privatissime unterrichtend, gewisser Maaßen im Kleinen auf meine eigene Hand gleichsam noch fortsetze; folglich den alten Propheten, die auch auf ihre eigene Hand lehrten oder weissageten, hierin ziemlich nachahme, nur mag ich mich nicht, wie etwa der Prophet und königliche Prinz Jesaias, deshalb entzwei sägen lassen.

Hier hast Du nun meine ganze Biographie! Du siehest wohl, daß ich bei den Menschen, denen ich für das viele mir auf dieser Erde erzeigte Gute meinen innigsten Dank im Herzen zolle, eben nichts von Erheblichkeit mehr zu suchen habe, und vor Gott stündlich bereit bin, zu sterben!

Gott erhalte Dich und alle Deine Lieben gesund. — Lebe wohl, und behalte auch dann, wenn wir nicht mehr in diesen leiblichen Organen wallen, welches doch nun bald geschehen wird, stets herzlich lieb

Deinen

E. W.

XIX.

M. S. an E. W.

Penig, den 30. Juny 1817.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Nun ist ja die Biographie Deiner Jugend, wie man sagt, wirklich gedruckt erschienen, ungeachtet ich sie in dem dießjährigen Ostermeßkatalogus nicht angezeigt finde, so sehr ich auch darnach suche. Aber wie steht es denn mit dem Philalethes, der die Fortsetzung derselben enthält? Wird er wohl das Tageslicht auch noch erblicken? Oder fürchtest Du die Herren Rezensenten, bei welchen Du freilich einen sehr harten Stand finden wirst, wenn Du das Kindlein nicht noch vor der Geburt in Mutterleibe tödtest. Einen abscheulichen Wechselbalg, eine horrende Mißgeburt, ein vom leidigen Gottseybeiuns erzeug-

tes Ungeheuer wird man es nennen, folglich ihm die Taufe und einen ehrlichen Namen platterdings versagen, wenn Du es etwa wirklich noch lebendig zur Welt bringen lässest. Aber ich rathe zu nichts. Willst Du es in Mutterleibe umbringen: so bringe es um. Willst du es aber lassen gebähren: so wünsche ich Glück dazu.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Darauf, daß Du mir in Deinem Sendschreiben vom 8ten December von andern literarischen Arbeiten, welche Du in Frankfurth zu Tage gefördert hast, gar nichts meldest, habe ich Dich schon in den beiden letztverflossenen Jahren ein paar mal aufmerksam gemacht, aber noch immer keine Nachricht hierüber von Dir erhalten. Hast Du denn dort gar keine in die Mathematik und Physik einschlagende Bücher geschrieben? Daß ich solche Schriften selbst nicht kaufen kann, folglich mich in den Meßbücherkatalogen und Literaturzeitungen nur nach pädagogischen Neuigkeiten umsehen darf, ist leider Dir und mir mehr bekannt, als uns lieb ist. Also melde mir doch immer bei Gelegenheit Etwas von Deinen in Frankfurth erzielten physikalischen Geistesprodukten, die keine kontrabande Waare sind, und behalte stets in gutem brüderlichen Andenken

Deinen

M. S.

XX.

E. W. an M. S.

Frankfurth a. d. O., den 12. July 1817.

Daß meine Jugendbiographie im letzten Meßkatalog nicht angezeigt ist, scheint freilich schon ein böses Omen für die Fortsetzung derselben zu seyn. Auch weiß ich die Ursache dieser Unterlassung selbst nicht. Kontrabande, obgleich ein wenig altmodische Waare, ist ja dieses Büchlein wohl nicht, und altmodische Waaren werden ja, bloß deshalb, weil sie die allerneuesten Muster nicht enthalten, sonst *nirgends verboten*?

Philalethes ist, wie du weißt, ein Wahrheitsfreund, welcher aber, da er sich bei namhafter Strafe nicht wittern lassen soll, gar nicht gebohren werden darf. Indessen werden die Ansichten der Verhältnisse des Menschen zu Gott, und die neuen Erörterungen der Geschichte der Menschheit, wenn Gott will, in einem entlegenen Winkel der Erde unter einem andern Namen dennoch das Weltlicht nächstens erblicken. Die Herren Rezensenten fürchte ich nicht sehr, ja ich denke sogar, daß sie sich wohl hüten werden, viel Aufhebens davon zu machen, da sie selbst nicht wollen können, daß die Kinder am Verstande und Säuglinge an der Vernunft von dieser Sache irgend Etwas erfahren sollen. Gelehrte hingegen, wie Du und Andere, die das apostolische

Gebot: „prüfet Alles, und behaltet, was euch gut oder wahr zu seyn dünkt,“ wissen, können diese Ansichten und Erörterungen doch gewiß ohne Gefahr lesen, da Du sie im Manuskripte schon längst gelesen hast, ohne an deinem Seelenheil den geringsten Schaden dadurch gelitten zu haben. Auch dürfen ja die Ansichten, die andere Gelehrte von gedachten Verhältnissen und heiligen Urkunden erlangt haben, durch die Lektüre meines Buchs, von ihrer Wahrheit, wenn sie wahr sind, nicht nur gar nichts verlieren, sondern müssen vielmehr sehr viel dabei gewinnen, indem bekanntlich alle Wahrheiten desto herrlicher triumphiren, je härter sie angefochten werden. Wie können sie aber triumphiren, wenn sie Niemand anfechten darf? Können also die Herren Rezensenten durch gesunden Menschenverstand und richtige Vernunftschlüsse, nicht aber durch Anathema und Autorität zeigen, daß mein Christenthum auf schlechten Grundpfeilern ruhe: so will ich meine Irrthümer ja herzlich gern verdammen, und mich zu der von ihnen mir klar aufgedeckten Wahrheit bekehren; denn nur Wahrheit, und nichts, als Wahrheit, ist das Ziel meiner Wünsche und meines Strebens! Auch schäme ich mich gar nicht, öffentlich zu bekennen, daß ich geirret habe, sobald ich eines Irrthums überführt werde, obgleich solche öffentliche Bekenntnisse unter den Gelehrten sonst eben nicht Mode sind.

Vielleicht wird man aber sagen: „Dieser sich nur allein klug dünkende Vernunftesel will allen alten und neuen Poeten und Propheten, die seit mehrern Jahrtausenden gelebt haben und heut noch leben, den Staar erst stechen, indem er spricht, sie alle mit einander wären blind gewesen, und hätten bis auf den heutigen Tag noch nicht gesehen, was ihren Vaticinien eigentlich zum Grunde liegt, folglich sie ganz und gar mißverstanden." Solcherlei Vorwürfe werde ich mir freilich müssen gefallen lassen. Allein nicht ich steche ihnen den Staar, sondern das thut ja wohl ganz allein die nun seit einigen Jahrhunderten auf ihren fast höchsten Gipfel gestiegene Erkenntniß des Himmels und der Erde selbst, verbunden mit der Geschichte der fehlerhaften Erkenntniß, die die Weisen des Alterthums von diesen Gegenständen hatten? Andere wahre Naturphilosophen hätten sich wahrscheinlich auch längst schon vor mir zu Werkzeugen dieser Operation von der göttlichen Vorsehung zum bessern Heil der Menschen gebrauchen lassen, wenn sie das Anathema, oder die Entfernung von Amt und Brod, nicht gescheuet hätten. Was aber mich betrifft: so bin ich der Leiden, die jene uralten Mißverständnisse dem denkenden Menschen verursachen, von Kindheit auf gewohnt, wie Du aus meiner Jugendbiographie weißt, und werde es daher nicht mehr achten, wenn mich die

Herren, die das Licht scheuen, weil sie wähnen, bei der Finsterniß in diesem Leben sich besser, als beim Lichte zu befinden, worin sie aber gewiß auch irren, da die Prediger der Wahrheit bei Gott und guten Menschen doch unstreitig besser angeschrieben stehen, als die Lehrer des Irrthums, am Rande meines Grabes etwa noch noch umbringen oder verhungern lassen möchten.

Von meinen hier in Frankfurth erzielten Geistesprodukten kann ich Dir nur wenig melden. Es giebt zwar hier eine sogenannte akademische Buchhandlung, und gab auch noch vor zwei Jahren eine Universitäts-Buchdruckerei hier, welche nun aber in eine Regierungsbuchdruckerei umgeschaffen ist. Allein da nicht nur der Schriftendruck von je her hier höher, als in Berlin selbst, zu stehen kam, sondern auch die Herren Inhaber der Buchhandlung eben nicht sonderlich auf andere Verlagsartikel, als etwa nur auf das hiesige Gesangbuch spekulirten, während meines Hierseyns nämlich: so habe ich außer der Beleuchtung einiger in die Naturlehre überflüssig eingeführter Stoffe und Kräfte, und einigen ganz unerheblichen Kleinigkeiten hier gar nichts edirt. An andern Orten hingegen sind Abhandlungen über verschiedene Gegenstände in die Schriften gelehrter Gesellschaften,

so, wie mehrere Rezensionen in einige Literaturzeitungen von mir aufgenommen worden. Vonn meinen Kosmologischen Unterhaltungen und von den Unterhaltungen über den Menschen habe ich bald nach meiner Hieherkunft die zweite verbesserte und vermehrte Auflage besorgt, wiewohl die kosmologischen, da seit jener zweiten Auflage wieder viel Neues entdeckt worden ist, abermals einer großen Verbesserung bedürfen. Aber zwei vorzügliche Werke, die in der Naturlehre ganz neue Sätze begründen, und von Breitkopf und Härtel zu Leipzig verlegt sind, habe ich allerdings hier in Frankfurth geschrieben und besonders herausgegeben.

Das eine derselben heißt: „Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts." Davon habe ich Dir, wo ich nicht irre, schon vor drei Jahren in einem meiner Sendschreiben ein paar Worte gesagt. Man hat sich nämlich seit Newtons Zeiten stets eingebildet, daß jedes unfarbige oder weiße Licht aus fünf oder sieben farbigen Lichtern, das ist, aus dem rothen, pomeranzenfarbigen, gelben, grünen, hellblauen, dunkelblauen und veilchenfarbigen zusammengesetzt sey, wie auch, daß jedes dieser sieben Lichter ganz einfach, mithin unzerlegbar wäre. Das ist aber nicht

wahr. Nur drei von ihnen sind einfach oder völlig unzerlegbar: das rothe, grüne und veilchenfarbige. Denn das pomeranzenfarbige und gelbe läßt sich ganz offenbar in grünes und rothes, das dunkelblaue und hellblaue hingegen in veilchenfarbiges und grünes zerlegen, wie Jedermann, der nicht nur mit einem Sonnenstrahl, sondern auch mit einem dreiseitigen Prisma gehörig umzugehen weiß, und ein Zimmer vollkommen finster zu machen verstehet, sich selbst sehr leicht hievon überzeugen wird, wenn er die in gedachter Schrift beschriebenen und mit Bildern erläuterten Versuche genau nachmachen will.

Das andere heißt: „Lucifer, oder Nachtrag zu den bisher angestellten Untersuchungen der Erdatmosphäre, vorzüglich in Hinsicht auf das Höhenmessen mit Barometern. Nebst erläuternden Zusätzen, die ein Jahr später hinzu gekommen sind. Hierin habe ich mathematisch bewiesen, daß man die bisher zu so solcherlei Höhenmessungen gebrauchten Rechnungsformeln fälschlich auf das Mariottische Gesetz gegründet hat, wie auch, daß Mariotte selbst, als Autor dieses falschen Verfahrens, in Hinsicht auf die Anwendung dieses im Uebrigen freilich richtigen Gesetzes, in Irrthum gewesen ist.

Ferner habe ich da auch mathematisch dargethan, daß die Dichte unserer Erdatmosphäre bei einerlei Temperatur nicht wie ihr Druck, sondern wie die sechste Potenz ihrer Entfernung von dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Erde abnimmt. Fast eben so habe ich endlich da auch bewiesen, daß das wahre Maaß der Wärme, oder die natürliche Einheit, womit sie eigentlich gemessen werden muß, auf minus zwölf Grad Fahrenheit, oder minus neunzehen und einen halben Grad Pseudoreaumür fällt, und daß bei dieser Temperatur eine zunächst auf der Erdfläche stehende atmosphärische Luftsäule, die einer ehemaligen Pariser Linie Queckfilber von eben der Temperatur das Gleichgewicht hält, mehr nicht, als nur 56 ehemalige Pariser Fuß hoch ist, so, wie im Gegentheile bei plus 156 Grad Fahrenheit die Wärme gleich 2 ist, und bei dieser doppelten Wärme eine Luftsäule, wie jene, 112 solcher Fuß hoch seyn muß. An einigen andern Sätzen, die in diesem Werke enthalten sind, wäre freilich noch Manches zu verbessern. Allein die jetzt lebenden Herren Naturforscher scheinen lieber bei den irrigen ältern Formeln stehen zu bleiben, und von solchen Verbesserungen nichts wissen zu wollen, daher denn auch dergleichen Schriften jetzt keinen Verleger mehr finden, ungeachtet man gar kein Honorar dafür verlangt.

Von jeder dieser beiden Schriften habe ich selbst nur ein einziges Exemplar, und von den andern kleinern gar keins. Daher kann ich Dir von diesen auch keins mitsenden. Für die Jugendbiographie aber habe ich dreizehn Exemplare erhalten, die alle, bis auf eins, zu verschenken bestimmt sind: und so hast vorzüglich auch Du ein Recht auf eins, welches hiebei mitfolgt. Auch sende ich Dir im Manuskripte die vierte Ekloga Virgils, welche nach der Behauptung des Großen Konstantins sowohl, als des heiligen Laktantius, ein vom heiligen Geist inspirirtes und auf den Herrn Jesus von Nazareth sich beziehendes Vaticinium seyn soll, offenbar aber nichts weiter, als ein, auf den gerade damals im Begriff, geboren zu werden, stehenden, jedoch noch nicht gebornen jungen Pollio gedichtetes Genethliakon ist, und wozu Virgil den poetischen Schwung aus einem, auf den, nach dem eisernen Weltalter wiederkehrenden goldenen und silbernen, oder auf den, nach dem traurigen Winter wiederkehrenden Frühling und Sommer sich beziehenden Sibyllinischen Vaticinium entlehnt hat. — Siehe zu als Rektor, ob ich getreu genug übersetzt habe — Du mußt aber diese meine Arbeit nur als eine deutsche Nachbildung des Originals, nicht als eine wörtliche Uebersetzung desselben betrachten, folglich sie keiner gar zu strengen Kritik unterwerfen — Denn die große Kunst, solche Idyl-

len wörtlich zu übersetzen, und gleichwohl den eigentlichen Sinn derselben eben so metrisch vollkommen wieder zu geben, mag sich wohl etwa nur ein Voß zu eigen gemacht haben. — Mir wird sie zu schwer. — Wenn aber Virgil die Frau Gemahlin des Konsuls zehn Menses schwanger gehen läßt: so zählt er wohl nur nach Monden, nicht nach Monaten, und weiß wohl, daß die Knaben sich gewöhnlich ein paar Wochen länger, als die Mädchen, in Mutterleibe aufhalten, daher er denn freilich aus der, über die ihm wahrscheinlich wohlbekannte mütterliche Rechnung, sich verzögernde Entbindung richtig auf einen ankommenden Knaben, nicht auf ein Mädchen schließt.

Schließlich will ich Dir nur noch melden, daß eine gewisse, in meinem Sendschreiben vom 8ten December 1814 dir ertheilte frohe Behauptung zu meinem Leidwesen irrig war. Denn man hat im vorigen Jahre die herrlich kühn-antike Fronte des hiesigen vorzüglich schönen Monuments halb gothischer und halb römischer Architektur doch auch durch ein hinan gebauetes neues Haus entstellt. Lebe wohl!

E. W.

Publ. Virgil. Mar. Bucol. Eclog. IV.

Singt nun, sicilische Musen, ein wenig er=
habnere Lieder!
Sträucher und niedrige Kräuter entsprechen nur
ärmlicher Kleinheit.
Singen wir Wälder: Wälder dann achten wir
würdig des Konsuls.

Endlich erscheint die Erfüllung der Zeiten Si=
byllischer Hymnen.
Neu wird geboren in diesem Jahrhundert die
Ordnung der Dinge.
Schon kehrt wieder die Jungfrau! Es kehret zurücke Sa=
turnische Herrschaft.
Schon wird die gute Art menschlicher Wesen ge=
sandt von dem Himmel!
Oh! daß du, keusche Lucina, dem jetzt, da die
eiserne Menschheit

Aufhört, die goldene anfängt zu füllen den
staunenden Erdkreis,
Uns zu gebährenden Knaben ja freundlich und
liebreich zur Welt hilfst!
Denn dein Apollo regiert ja das neue ver=
heißene Reich schon.
Darum, o Pollio, dich, als den Konsul, wird
göttliche Tugend
Mächtig vor Allen ergreifen; denn unter dir
sollen die langen
Monden beginnen. Verbrechen auf Erden sind
unter dem Szepter
Deiner Regierung vernichtet, indem sie, dich
fürchtend, entfliehen.
Aber der Knabe wird leben das Leben der
seeligen Götter!
Schauen wird er, wie Helden mit Göttern und
Götter mit Helden
Göttlich sich einen, und wie er den Göttern als
Gottmensch erscheinet.
Hierauf regiert er den friedlichen Erdkreis im
Sinne des Vaters!
Aber, o Knabe, gar keine mit Mühe er=
zielte Geschenke,
Sondern bloß reichlich wildwachsenden Hedrich und
üppige Gräser,

Oder auch Bärklau und Zimmetwurz schütten dir
Lachendem reichlich
Wälder und Wiesen gern; ja, auch die mäckernden
Schaafe und Ziegen
Gehen von selbst auf die Weide, nichts wissend vom
Hirten, und bringen
Ihre vom Nektar hochschwellenden Eiter frei-
willig für dich dar!
Allerlei liebliche Blumen umblühen dein
ärmliches Lager.
Nicht nur die Schlange stirbt, sondern das trugvolle
giftige Kraut auch.
Ueberall feines assyr'sches Gewürz wächst nun
willig auf Erden!
Kannst du dann lesen die Thaten des Vaters und
anderer Helden,
Oder auch singen die Hymnen, gedichtet zum
Lobe derselben;
Hast du auch ferner gelernet, was Tugend und
Weisheit ist, gründlich:
Dann, o dann, schmücken sich prächtig mit reifenden
gelblichen Aehren
Mächtige Fluren, die weder den Pflug noch die
Egge gelitten;
Ja auch dem Dornengesträuch entsprießen die
röthlichen Trauben,

Ohne, daß Winzer sich haben bemühet, sie
jemals zu pflegen!
Häufig entquillt auch den mächtigen Eichen hy-
mettischer Honig!
Aber doch schänden, so lange du jung bleibst, noch
einige Fälle
Sündlicher Thaten des alten Betruges die
Menschheit noch ein mal.
Ein mal noch wird man die göttliche Thetis mit
Schiffen beläst'gen;
Ein mal noch werden die Städte mit schützenden
Mauern sich wahren;
Ein mal noch sollen die Pflüger das Erdreich mit
Eisen verwunden;
Ein mal noch kömmt auch ein anderer Tiphys, ein
anderes Argo,
Welches die Helden zum goldenen Vließe nach
Kolchis muß bringen;
Ja, auch die Kriege, die ein mal schon waren, ent-
stehen aufs neue;
Unter den Helden der größte, Achilles, schifft
wieder nach Troja!
Aber sobald dich gemacht hat dein reiferes
Alter zum Manne,
Gänzlich entweicht dann der Kaufmann dem Meere, und
schwimmende Fichten

Drücken die Thetis nicht mehr, weil alle Welt
Alles erzeuget,
Ohne, daß Kornland die Egge, der Weinstock die
Hippe muß leiden!
Selbst auch die Stiere vom Joche erlöset der
rüstige Pflüger!
Trügrische Farben zu lügen verstehet die
Wolle nun auch nicht,
Sondern die veilchenblaublumige Weide
färbet den Widdern
Lazurfarbig die Wolle ächt; Lämmern der
purpurne Sandix.
„Drehet euch, dreht euch, ihr Spindeln! Nur solche Jahr-
hunderte spinnet
Ewiglich" sangen die Parzen, dem Schicksal ge-
horchend einmüthig.
Komm doch, o König der Ehren, erhabener
Sprößling der Götter,
Großer Vermehrer des donnernden Vaters! Denn
hohe Zeit ist es!
Siehe, schon wanket mit mächtiger Ueberwucht
krachend der Weltpol,
Ja auch die Erde, das Meer und das hohe
Gewölbe des Himmels!
Sieh' doch, wie Alles des kommenden goldnen Jahr-
tausends sich freuet!

Ach, daß vom Leben und Odem nur so viel noch
wollte mir werden,
Als ich bedürfte, zu singen, du Göttlicher,
deine erhabnen
Thaten! Nicht sollte besiegen der thrazische
Sängerheld, Orpheus,
Meine Gesänge! Nicht Linus! Möchte auch
jenem die Mutter,
Diesem der Vater beistehen: dem Orpheus die
Kalliopeia,
Und dem Linus der schöne kunstfert'ge Er-
zeuger Apollo!
Selbst in Arkadien Pan, wenn messen mit
mir sich auch wollte,
Pan selbst würde auf Richters Bescheid für be-
siegt sich erkennen.
Fang' an, o Knäblein, nun klar zu erkennen am
Lächeln die Mutter!
Lange zehn Monden schon hat die Beschwerden sie
rüstig getragen.
Fördre dich! Komm doch! Noch haben die Eltern dir
selbst nicht gelächelt,
Nicht noch des Tisches hat Gott dich, die Göttin der
Wiege, gewürdigt!

Errata zum ersten Theil.

Seite 1.	Lin. 6.	lese man: und, statt: uns.
= 15.	= 3.	l. m. plebejen st. plebegen.
= 23.	= 22.	l. m. wünschenswerther st. verwünschenswerther.
= 58.	= 9.	l. m. und st. um.
= 59.	= 22.	l. m. Schriftstellen st. Schriftsteller.
= 67.	= 15.	l. m. nach st. noch.
= 67.	= 28.	l. m. ihre st. seine.
= 80.	= 18.	l. m. Kunegunde st. Kunigunde.
= 87.	= 10.	l. m. Eatua st. Fatua.
= 95.	= 4.	l. m. expandirten st. expansirten.
= 102.	= 21.	l. m. herrührende st. herrührenden.
= 110.	= 14.	l. m. Gewölbe st. Gewölke.
= 110.	= 25.	l. m. aufs st. auf.
= 111.	= 3.	l. m. beinah st. nur.
= 126.	= 13.	l. m. wie etwa st. nie aber.
= 131.	= 23.	l. m. darein st. darin.
= 145.	= 5.	l. m. hinein st. hinnen.
= 154.	= 16.	l. m. schallende st. schallender.
= 158.	= 21.	l. m. sehr st. daher.
= 168.	= 10.	l. m. dann st. denn.
= 168.	= 17.	l. m. 31ten st. 30ten.
= 169.	= 18.	l. m. Pferdestark st. Pferdestork.
= 184.	= 8.	l. m. schlafenden st. schlaffen.
= 189.	= 10.	l. m. schrecklicher st. schrecklichen.
= 190.	= 6.	l. m. so wird st. wird.
= 195.	= 28.	l. m. unmündige st. unmündigen.

Errata zum zweiten Theil.

Seite	48.	Lin.	26.	lese man: das ist, Alles st. Alles.
=	61.	=	5.	l. m. bestehenden st. bestehen.
=	81.	=	27.	l. m. derselben st. desselben.
=	86.	=	1.	l. m. innen st. immer.
=	87.	=	8.	l. m. Dagusse st. Dogusse.
=	99.	=	10.	l. m. eine eben so st. eine so.
=	114.	=	7.	l. m. sofern st. wofern.
=	116.	=	6.	l. m. wohlriechenden st. wohlriechendem.
=	117.	=	24.	l. m. Geren st. Ger.
=	119.	=	9.	l. m. Chasidim st. Chasadim.
=	121.	=	5.	l. m. Meistern st. Ministern.
=	154.	=	7.	l. m. werfen st. helfen will.
=	155.	=	3.	l. m. Fahlben st. Fahben.

= 84. = 7. schalte man nach dem Worte „gelassen" die Worte ein: „oder den letztern auch in einen Pelikan verwandelt."

Die übrigen Errata werden die hochzuehrenden Leser wohl selbst verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wünsch, Christian Ernst, 1744-1828

Esoterika oder Ansichten der Verhältnisse des Menschen zu Gott nebst neuen Erörterungen unserer heiligen Urkunde der Geschichte der Menschheit

Bd.: 2

Zerbst 1817

Dogm. 1119 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399965-2